



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Geschlechterkonstruktionen im Antisemitismus der
NS-Zeit. Ethnologische Untersuchungen am Beispiel
von ausgewählten Druckerzeugnissen im
annektierten Österreich“

Verfasserin

Julia Felberbauer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

O. Univ.-Prof. Dr. Andre Gingrich

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Forschungsfragen	7
2. Aufbau der Arbeit	8
3. Definition der zentralen Begriffe	9
3.1. Was sind „Rasse“ und „Rassismus“?	9
3.2. Was ist Antisemitismus?	12
3.2.1. Das Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus	16
3.3. Was ist Misogynie?	16
3.3.1. Was ist Gender?	17
3.4. Was ist Nationalismus?	18
3.4.1. Was ist eine Nation?	19
3.4.2. Typen von Nationalismus	21
3.4.3. Die Verbindung von modernem Nationalismus und Antisemitismus	22
3.4.4. Der Höhepunkt des Nationalismus ab 1918	24
4. Analyse der nationalsozialistischen Periodika	24
4.1. Methode: Qualitative Inhaltsanalyse mit induktiver Kategorienbildung	24
4.1.1. Auswahl der Periodika	25
4.1.2. Schritte in der Analyse des Materials	25
4.1.3. Kategorien als Ergebnis der Analyse des „Völkischen Beobachters“	27
4.1.4. Kategorien als Ergebnis der Analyse des „Österreichischen Beobachters“	28
4.1.5. Kategorien als Ergebnis der Analyse des „Stürmer“	30
4.2. Eckdaten, Blattlinie und Hintergrund der drei analysierten Periodika	34
4.2.1. Der „Völkische Beobachter“	34
4.2.1.1. Die Wiener Ausgabe des „Völkischen Beobachters“	34
4.2.2. Der „Österreichische Beobachter“	35

4.2.3. „Der Stürmer“	37
4.2.3.1. Über den Herausgeber Julius Streicher - Person und Leben	37
4.2.3.2. Verlagsgeschichte, Auflage und Methoden der Auflagenerhöhung	39
4.2.3.3. Inhalt und Linie	40
4.2.3.4. Zielgruppe und LeserInnenschaft des „Stürmers“	41
4.2.3.5. Ziel des „Stürmers“	41
 5. Auswertung und Interpretation der nicht-sexualisierten antisemitischen Konstruktionen	 42
5.1. Kategorie 1: „Die Juden“ als Verbrecher	42
5.2. Kategorie 3: Der Charakter „der Juden“	44
5.3. Kategorie 4: Das Auftreten und die Erscheinung „der Juden“	46
5.3.1. „Jüdischer Gang“, Plattfüße	47
5.3.2. „Mauscheln“	48
5.3.3. „Jüdische Nase“, „typisch jüdisches“ Aussehen	48
5.3.4. Die Andersartigkeit und Nichtunterscheidbarkeit „der Juden“	49
5.4. Kategorie 8: „Die Juden“ als das absolut Negative	51
5.5. Kategorie 6: „Die Juden“ als Schmarotzer	52
5.6. Kategorie 7: Die Kultur „der Juden“	52
5.7. Kategorie 10: „Die Juden“ als Träger von Krankheiten	54
 6. Eigen- und Fremddefinition im Rassismus und Antisemitismus der NS-Ideologie	 55
6.1. Der Judenbegriff in den „Nürnberger Gesetzen“	55
6.2. Der Begriff „Arier“ in der NS-Ideologie	58
6.3. Unklare Definition des Begriffs „Rasse“ – Einflüsse aus „Rassenkunde“ und Eugenik	59
 7. Die Überschneidung von Antisemitismus, Nationalismus und Rassismus in der NS-Ideologie	 60
7.1. Antisemitismus als integraler Bestandteil des Nationalismus	62
7.2. „Der Jude“ als außerhalb des binären Nationalismusschemas stehender Gegner	64

7.3. Die Verbindung von Rassismus und Nationalismus nach Étienne Balibar	67
7.4. Kategorie 5: Das „internationale Judentum“	70
8. Auswertung und Interpretation der sexualisierten antisemitischen Konstruktionen	72
8.1. Antisemitische sexualisierte Stereotype im Kontext der Konstellation „Arier“-„Arierin“-„Jude“-„Jüdin“ in der NS-Ideologie	72
8.1.1. „Der Arier“ und „die Arierin“ in der NS-Ideologie	75
8.2. Kategorie 2: „Die Juden“ als Sexualverbrecher	76
8.2.1. „Abnorme“ Sexualität	77
8.2.2. „Rassenschande“ als jüdischer Religionsbrauch	78
8.2.3. Zerstörung des „deutschen Volkes“ durch „Rassenschande“	78
8.3. Kategorie 9: Die jüdische Religion	82
8.4. Kategorie 11: Männliche Juden	83
8.4.1. Das Stereotyp vom „verweiblichten Juden“	83
8.5. Kategorie 12: Jüdinnen	86
8.5.1. Die antisemitischen Bilder „der Jüdin“ im Fin de Siècle und in der NS-Zeit	86
8.5.2. Die untergeordnete Position von Bildern „der Jüdin“ im Nationalsozialismus	88
8.5.3. Darstellungen „der Jüdin“ in den analysierten NS-Periodika	89
8.6. Besonderheiten der antisemitischen Darstellungen im „Stürmer“	91
9. Exkurs: Victor Klemperers Analyse der „Lingua Tertii Imperii“ (LTI) im Vergleich zu den Ergebnissen der Zeitungsanalyse	92
9.1. Über Victor Klemperer und sein Werk „LTI“	92
9.2. Antisemitische Stereotype in der Sprache des „Dritten Reichs“	93
10. Antisemitische Vorurteile im christlichen Antijudaismus und im Antisemitismus der NS-Ideologie	96
11. Beantwortung der Forschungsfragen	98
11.1. Beantwortung der Forschungsfrage I: Wie konstruierte die NS-	

Ideologie die stereotypen Darstellungen von Juden und Jüdinnen im Hinblick auf ihr Geschlecht?	98
11.2. Beantwortung der Forschungsfrage II: Welche Rolle spielten die vergeschlechtlichten Darstellungen „des Juden“ und „der Jüdin“ in der NS-Ideologie und in welchem Zusammenhang stehen sie mit den wichtigsten konstitutiven Elementen der NS-Ideologie (Antisemitismus, Rassismus, Misogynie, Nationalismus)?	100
12. Schlussfolgerung	102
13. Quellenmaterial	104
14. Bibliografie	109
Anhang	116
Abstract (Deutsch)	116
Abstract (English)	117
Lebenslauf	118

1. Einleitung und Forschungsfragen

Bevor ich mit den Arbeiten an dieser Diplomarbeit begann, hatte ich mich schon über mehrere Jahre hinweg mit dem Thema Antisemitismus und inhaltlich verwandten Themen auseinandergesetzt. Dennoch war mir nie in den Sinn gekommen, Antisemitismus aus einer auf sex/gender bezogenen Perspektive zu betrachten; ebenso wenig war ich auf derartige wissenschaftliche Literatur gestoßen. Mit dem Sammelband „Antisemitismus und Geschlecht. Von ‚effeminierten Juden‘, ‚maskulinisierten Jüdinnen‘ und anderen Geschlechterbildern“ der Arbeitsgemeinschaft Gender-Killer¹ fiel mir zum ersten Mal ein Werk zur Verbindung von Antisemitismus und Geschlecht in die Hände und brachte mich in Folge auch dazu, meine Diplomarbeit diesem Thema zu widmen. Im Laufe der Vorbereitungen zum Schreiben stellte sich heraus, dass zur Frage der Art der geschlechtsspezifischen Darstellungen von Juden und Jüdinnen in Äußerungen und Publikationen des NS-Antisemitismus tatsächlich nur wenig wissenschaftliche Literatur vorhanden war. Aus Grund der relativ dünn gesäten Forschungsliteratur habe ich meine Forschungsfragen so ausgewählt, dass sie dieses Thema der Verbindung von Antisemitismus und Geschlecht in der NS-Ideologie grundsätzlich aufgreifen, indem ich die folgenden Fragen stellte:

Forschungsfrage I: Wie konstruierte die NS-Ideologie die stereotypen Darstellungen von Juden und Jüdinnen im Hinblick auf ihr Geschlecht?

Forschungsfrage II: Welche Rolle spielten die vergeschlechtlichten Darstellungen „des Juden“ und „der Jüdin“ in der NS-Ideologie und in welchem Zusammenhang stehen sie mit den wichtigsten konstitutiven Elementen der NS-Ideologie (Antisemitismus, Rassismus, Misogynie, Nationalismus)?

Es geht also darum, erst herauszufinden, wie Juden und Jüdinnen bezüglich ihres Geschlechts von den Nazis dargestellt wurden und wie diese Darstellungen in die NS-Ideologie einzuordnen sind. Behandelt und beantwortet werden diese Fragen an einer Auswahl antisemitischer

¹ A.G. Gender-Killer, Hg., 2005. *Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern*. Münster: Unrast.

Stereotypisierungen aus drei verschiedenen nationalsozialistischen Zeitungen und aus der Sekundärliteratur zum Thema. Dabei werden die aus der empirischen Analyse gewonnenen Ergebnisse mit Hilfe der Sekundärliteratur interpretiert. Die beiden Frage ergänzen einander, da zwar bei der Erforschung der Verbindung von Antisemitismus und Geschlecht die konkreten Konstrukte, die Juden und Jüdinnen beschreiben sollten, von Interesse und Bedeutung sind, eine bloße deskriptive Aufzählung dieser antisemitischen Zuschreibungen jedoch kein Licht auf die in oder außerhalb der NS-Ideologie liegenden Gründe für diese werfen würde. Um herauszufinden, warum Juden und Jüdinnen auf eine bestimmte Weise konstruiert wurden, habe ich mich mit den (in der konsultierten wissenschaftlichen Literatur zur nationalsozialistischen „Weltanschauung“ offensichtlich gewordenen) Grundbausteinen dieser Ideologie – Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus und Misogynie - in ihrer nazistischen Spielart beschäftigt und die mögliche Rolle sexualisierter antisemitischer Stereotype innerhalb dieser Phänomene sowie in ihrem Zusammenspiel im nationalsozialistischen Denken untersucht. Ich hoffe, in der vorliegenden Arbeit diesem Anspruch gerecht geworden zu sein.

2. Aufbau der Arbeit

Zur Einführung in das Thema und als theoretische Grundlegung stehen Definitionen von Rassismus, Antisemitismus, Misogynie und Nationalismus sowie damit zusammenhängende Begriffe am Anfang der Arbeit (Kapitel 3). Darauf folgen in Kapitel 4 Erklärungen zur Methode der empirischen Analyse, eine Auflistung der in der Analyse gebildeten Kategorien, sowie Eckdaten und Hintergrundinformationen zu den NS-Zeitungen. Die Interpretation der inhaltlichen Kategorien ist eingeteilt in jene der nicht-sexualisierten antisemitischen Stereotype einerseits (Kapitel 5), und der sexualisierten (d. h. spezifisch auf männliche oder Juden Bezug nehmende oder eine Verbindung zwischen Juden und Sexualität herstellende) antisemitischen Stereotype (Kapitel 8) andererseits. Zwischen den beiden Interpretationsteilen wird erklärt, wie in der NS-Ideologie das „Eigene“ („Arier“) und das „Fremde“ („Jude“)

definiert wurde bzw. inwiefern diese Definitionen nicht gelangen (Kapitel 6). Kapitel 7 geht auf den theoretischen Hintergrund ein, der die Überschneidung von Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus in der NS-Ideologie erklärt und zum Verständnis der antisemitischen Konstruktionen im Kontext dieser Ideologie notwendig ist. Ein Abschnitt zur zusätzlichen Verflechtung von Misogynie mit diesen drei Elementen leitet Kapitel 8, die Interpretation der sexualisierten antisemitischen Konstruktionen, ein. Dem inhaltlichen Hauptteil der Arbeit ist ein kurzes Kapitel nachgeordnet, das einen vergleichenden Blick auf die stereotypen Begriffe und Wendungen wirft, mit denen die Nazis Juden versahen, wie Victor Klemperer sie in seiner Analyse der Sprache des „Dritten Reiches“, der „Lingua Tertii Imperii“ (LTI) notierte (Kapitel 9). Auch ein Exkurs in die Frage der antisemitischen Vorurteile in im christlichen Antijudaismus und dessen Einfluss auf den Antisemitismus der NS-Ideologie wurde inkludiert (Kapitel 10). Kapitel 11 führt die bis dahin im Text enthaltenen Erkenntnisse zusammen und beantwortet die beiden eingangs genannten Forschungsfragen, gefolgt von der Schlussfolgerung (Kapitel 12).

3. Definition der zentralen Begriffe

3.1. Was sind „Rasse“ und „Rassismus“?

Die „Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology“ aus dem Jahr 2006 versteht den Begriff „race“ bzw. „Rasse“ als „framework of ranked categories dividing up the human population“ (Sanjek 2006: 462), das im Prozess der westeuropäischen Expansion ab dem 15. Jahrhundert begründet wurde.² Das Konzept „Rasse“ unterscheidet sich von zeitlich davor liegenden Ethnozentrismen, Kastenideologien etc. durch

- o seinen Anspruch auf Gültigkeit für die ganze Menschheit,

² Während heute der Begriff „race“ im anglophonen Raum eine andere Bedeutung als „Rasse“ im deutschsprachigen Raum hat, bezieht sich die angeführte Definition explizit auf den Begriff der „Rasse“ seit der europäischen Expansion, in dessen Tradition auch der „Rasse“-Begriff des Nationalsozialismus steht.

- o eine kleine Anzahl von Kategorien, in die es die Menschheit einteilt,
- o die Hierarchisierung dieser Kategorien auf Basis von ihnen zugeschriebenen psychischen, moralischen und kulturellen Charakteristika. (Vgl. Sanjek 2006: 462) Die den verschiedenen Kategorien zugeordneten Menschen werden als biologisch voneinander verschieden und deshalb ungleichwertig gesehen. Es wird behauptet, dass ihre biologischen Charakteristika ihr Sozialverhalten und ihre charakterlichen Eigenschaften determinieren. (Vgl. Schnapper 2001: 12702)
- o seine Erzeugung ungleicher sozialer, politischer, etc. Verhältnisse für die Menschen in diesen Kategorien,
- o seine Festschreibung als unhinterfragbare Realität. (Vgl. Sanjek 2006: 462)

Auf einer kollektiven Ebene bedeutet Rassismus die Beherrschung, Exklusion oder (versuchte) Vernichtung einer (ethnischen) Gruppe durch eine andere auf der Grundlage der Annahme vermeintlich erblicher und unabänderlicher Unterschiede. (Vgl. Fredrickson 2001: 12717)

Während Rassismus und Ethnozentrismus nicht gleichzusetzen sind, baute Rassismus auf dem Ethnozentrismus der europäischen Kolonisatoren gegenüber den „Entdeckten“ auf, der sich auf einer Unterscheidung von Europäern und kolonisierten Bevölkerungen basierend auf ihrer unterschiedlichen körperlichen Erscheinung gründete. Rassismus ist ein Resultat des „Rasse“-Konzepts und als solches eine kulturelle und ideologische Struktur, die die Wahrnehmung und Bewertung des Selbst und Anderer aufgrund der Zuordnung zu einer bestimmten „Rasse“ beeinflusst. Immer wurden und werden als „Weiße“ kategorisierte Gruppen an die Spitze der rassistischen Hierarchie gestellt, „Schwarze“ dagegen an ihr Ende. In Bezug auf die Existenz mehrerer Rassismen oder die Zugehörigkeit regionaler Ausprägungen des Rassismus zu einem einzigen, weltumspannenden System, gibt es in der Kultur- und Sozialanthropologie verschiedene Standpunkte. (Vgl. Sanjek 2006: 462) Einen, wenn auch nicht global wirksamen, Bruch mit rassistischer Pseudowissenschaft bewirkte Franz Boas,

indem er bewies, dass „Rasse“, Sprache und Kultur von Gruppen und Individuen nicht miteinander übereinstimmen, d. h. dass die Mitgliedschaft in einer bestimmten Kultur weder mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten „Rasse“ noch einer bestimmten Muttersprache Hand in Hand geht. (Vgl. Sanjek 2006: 463) Ab den 1960ern setzte in der Anthropologie die Kritik am Konzept der „Rasse“ selbst ein, und heute ist klar, dass vereinfachende Kategorisierungen von Menschen in „Rassen“ wissenschaftlich nicht haltbar sind. (Vgl. Sanjek 2006: 463-464)

Jeglichen Versuchen zu einer wissenschaftlich haltbaren Definition von „Rasse“ geht es stets um die Schnittstelle von „Natur“ und „Kultur“ – ein zentrales Thema der Sozial- und Kulturanthropologie. (Vgl. Wade 2002: 11) Nicht nur weil die Definition von „Natur“ unklar ist, sind die meisten Definitionen des Begriffs „Rasse“ höchst problematisch. „Rasse“ wird als soziales Konstrukt verstanden, jedoch steht nicht fest, wie sich dieses von anderen sozialen Konstrukten unterscheiden lässt. Die Klassifikation und Bewertung einer Person aufgrund ihrer äußeren Erscheinung (Phänotyp) ist kein ausreichendes Kriterium, da auch der Phänotyp selbst eine soziale Konstruktion ist, insofern als nur bestimmte Körpermerkmale zur Unterscheidung verwendet werden, andere jedoch nicht.³ Dasselbe gilt für den Bezug auf die „Biologie“ oder „erbliche Merkmale“, die als unveränderlich vorgestellt werden, da sich die relative Unveränderlichkeit „rassischer“ Merkmale eher aus sozialen Prozessen ergibt und keine biologische Realität darstellt. (Vgl. Wade 2002: 4-7) Ebenso ist die Definition von „Rasse“ als Prozess der Naturalisierung von Unterschieden nicht gerechtfertigt, da sie auf Vorstellungen von Natur beruht, die selbst sozial konstruiert sind. Im wissenschaftlichen Diskurs um „Rasse“ wird jedenfalls anerkannt, dass das Konzept spezifisch europäisch, da in der europäischen Geschichte verankert ist. (Vgl. Wade 2002: 8-10) Eine sinnvolle Analyse des Konzepts „Rasse“ muss geschichtliche Zusammenhänge stärker in Betracht ziehen, und die wie selbstverständlich aus der Biologie

³ Es handelt sich hierbei um jene Merkmale, die den europäischen Kolonisatoren zur Unterscheidung von EuropäerInnen und außereuropäischen Populationen dienten, d. h. die Vorstellung des Phänotyps entstand in einem historischen Diskurs und gilt nur in diesem Zusammenhang, nicht universell. (Vgl. Wade 2002: 4)

übernommenen Begriffe und die von ihnen implizierte Permanenz und Unveränderlichkeit kritisch hinterfragt werden. (Vgl. Wade 2002: 12-14)

„Rasse“ als soziales Konstrukt hat massive reale Auswirkungen. Es fungiert als Ideologie oder Mechanismus der Exklusion und Inklusion in sozialen Beziehungen, die von Stratifikation und politischen und wirtschaftlichen Ungleichheiten geprägt sind, und macht diese Ex- und Inklusion permanent und feststehend. Neuere sozial- und kulturalanthropologische Ansätze versuchen, die Dimensionen der Ungleichheit „Rasse“ und Klasse mit Gender, und teilweise auch mit Sexualität, sexueller Orientierung, Ethnizität, Nationalität etc. zu kombinieren. (Vgl. Wade 2002: 18-19) „Rasse“, Sexualität und Gender sind z. B. durch die Rolle von sexueller Reproduktion und Vererbung im „Rasse“-Diskurs eng verflochten, ebenso durch die Vorstellung der Übertragung von Merkmalen durch „Ansteckung“ von Menschen einer anderen „Rasse“. (Vgl. Wade 2002: 22-23)

3.2. Was ist Antisemitismus?

Für eine vorläufige Definition des Begriffs und zur Abgrenzung des Antisemitismus von anderen Phänomenen der Vorurteilsbildung möchte ich zuerst Gavin Langmuirs (1990: 311-340) sozialpsychologisch orientierten Ansatz anführen.

Beim Antisemitismus handelt es sich um ein historisch spezifisches Phänomen, dessen Entstehung etwa im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts anzusiedeln ist.

Langmuir vertritt eine konzeptuelle Trennung zwischen

- o dem Judenhass selbst, und
- o die von Individuen in ihrer subjektiven Welt verwendeten Erklärungen und Rechtfertigungen ihres Judenhasses im Sinne der historisch spezifischen antisemitischen Ideologie.

Die Eigenschaften des Judenhasses in der antisemitischen Ideologie sind andere als die des Judenhasses zu verschiedenen anderen Perioden in der Geschichte. Deswegen sieht Langmuir es als irreführend, den Terminus

„Antisemitismus“ auf verschiedene Formen des Judenhasses in verschiedenen Zeiten anzuwenden. Hinter dieser Verwendung des Begriffs und der Annahme der Unveränderlichkeit des Judenhasses liegt die ungerechtfertigte Annahme, dass sowohl Nichtjuden als auch Juden sich grundsätzlich nicht verändert haben, dass letztere immer bestimmte, unveränderliche Merkmale hatten und erstere sie immer dafür hassten.⁴ (Vgl. Langmuir 1990: 311-315)

Ausgehend von der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Vorurteilen (prejudice)⁵ unterscheidet Langmuir drei Typen von negativen Behauptungen oder Vorurteilen⁶ je nach ihrer Form (nicht nach ihrem Inhalt) und der angenommenen Funktion, die sie für die sie äussernden Personen erfüllen, bezüglich derer er jedoch nur vage Vermutungen äußert und die deswegen hier nicht angeführt sind. Erstens gäbe es „realistische“ Behauptungen, welche auf dem Versuch der Ingroup, die Outgroup unter Verwendung der über die Outgroup verfügbaren Informationen objektiv (nach denselben Kriterien, nach denen die eigene Gruppe bewertet wird) zu bewerten, basiert.

⁴ Dazu formuliert Langmuir (1990:315) treffend: „[T]he quality of hostility against Jews cannot be determined by premises about Jews, for it is a characteristic of the mentality of non-Jews, not of Jews, and it is determined, not by the objective reality of Jews, but by what the symbol 'Jews' has signified to non-Jews. Moreover, the kind of hostility evoked has not been directed only against Jews.“

⁵ Aus der Beschäftigung der Sozialwissenschaften mit dem Thema des Judenhasses ist der Terminus „Vorurteil“ („prejudice“) hervorgegangen, um Verallgemeinerungen über Gruppen zu charakterisieren. In diesem Zugang wurde zwischen aufgrund von Fehlinformationen getroffenen Vorurteilen, bei denen die betroffenen Subjekte bereit sind, ihre Haltung zu überdenken (sozialer Konformismus und Mangel an Bildung als Gründe für Vorurteile), und Vorurteilen, deren Träger diese unflexibel vertreten und keine Lernfähigkeit an den Tag legen (psychopathologische Gründe für Vorurteile), unterschieden, d. h. der Inhalt eines Vorurteils wurde von der psychischen Konstitution oder Verfassung von VorurteilsträgerInnen getrennt betrachtet. Daraus wurde geschlossen, dass Vorurteile für verschiedene Gruppen je nach Kontext und psychischer Konstitution eine unterschiedliche Funktion erfüllen können. Das bedeutet für die Analyse von Vorurteilen, die über verbale Kommunikation vermittelt werden, dass sie auf ihre Funktion für die sie äussernde Person und deren hinter dieser Äußerung stehenden Absicht hin hinterfragt werden müssen. Aus diesem Grund müssen sie in ihrem ursprünglichen Kontext untersucht und dürfen nicht aus ihm herausgelöst werden. (Vgl. Langmuir 1990: 321-328)

⁶ Langmuir beschränkt sich in seiner These auf verbale Formen der Äußerung von Vorurteilen. (Vgl. Langmuir 1990: 328)

Daraus können negative Einstellungen gegenüber der Outgroup entstehen. (Vgl. Langmuir 1990: 328-329) Die zweite Kategorie von Vorurteilen, die xenophoben Behauptungen, basieren darauf, dass einzelne Individuen oder eine kleine Gruppe von Menschen, die zur Outgroup gehören, historisch oder in der Gegenwart als bedrohlich wahrgenommen wurden/werden oder tatsächlich eine Gefahr für die Ingroup darstell(t)en. Alle Mitglieder dieser Gruppe werden mit dieser Bedrohung identifiziert, unabhängig von Unterschieden zwischen Individuen und anderen, nicht bedrohlichen Charakteristika der Outgroup. Diese xenophoben Vorurteile sind also nicht als objektive Beschreibung der Outgroup gedacht, sondern beziehen sich auf soziale Bedrohungen für die Ingroup. Alle Mitglieder der Gruppe werden als gleich gedacht und mit einem Sammelbegriff („die Juden“) bezeichnet, der symbolisch für die soziale Bedrohung steht. Es ist denkbar, dass xenophobe Behauptungen die Funktion erfüllen, in ihrer Komplexität nicht verstandene Bedrohungen zu erklären, oder nicht den Versuch unternehmen zu müssen, sie zu verstehen. (Vgl. Langmuir 1990: 328-334) Schimärische Behauptungen als dritte Kategorie schreiben allen Mitgliedern der Outgroup Charakteristika zu, die noch nie empirisch beobachtet wurden, sondern erfunden sind. Häufig sind diese Fantasien so gestaltet, dass die geäußerten Behauptungen nicht beobachtet werden können, sodass jene, die sie äußern, zu dem Schluss kommen können, dass alle Mitglieder der Outgroup die ihnen zugeschriebenen, wenn auch nicht wahrnehmbaren Merkmale zwar aufweisen, sie aber sehr gut verstecken. Diese drei Typen von Behauptungen können sowohl wenigen als auch von vielen Personen ausgehen und erlangen nur im letzteren Fall, und wenn sie gesellschaftspolitische Entscheidungen beeinflussen, gesellschaftliche Bedeutung. Der „Antisemitismus“ ist daher ein schimärisches Vorurteil mit gesellschaftlicher Signifikanz. Die drei unterschiedenen Typen von Vorurteilen können ohne das Vorhandensein von sichtbaren äußerlichen Unterschieden der Outgroup vorkommen und sind, solange die Outgroup geographisch von der Ingroup getrennt ist, von untergeordneter Wichtigkeit. Lebt allerdings die Outgroup als Minderheit in der Gesellschaft, in der die Ingroup die Mehrheit darstellt, wird ihre äußerliche Unterscheidbarkeit, z.B. durch Kennzeichnung, für die Mehrheit relevant. (Vgl. Langmuir 1990: 339-340)

Langmuirs Zugang ist auf Individuen sowie den inhaltlichen Gehalt des antisemitischen Vorurteils ausgerichtet, er analysiert jedoch nicht seine innere Struktur sowie seine strukturelle Verbindung mit anderen Phänomenen. Holz (2001: 26) dagegen besteht auf einer Trennung von Semantik- und Kontextanalysen in der Antisemitismusforschung, und die vermehrte Konzentration auf erstere, die die dem Phänomen innewohnende Struktur untersuchen, was in den sozialpsychologischen und historischen Ansätzen zugunsten von Erklärungen und Ursachenforschung oft unterlassen werde; dagegen beschäftigt er sich mit der Semantik und Weltanschauung des Antisemitismus. Semantiken definiert er als „soziale, kommunikativ konstruierte, nicht auf ein individuelles Bewußtsein reduzierbare Sinngebilde, die als solche, d.h. als kommunikative Konstruktionen, analysiert werden können und müssen.“ (Holz 2001: 11) Unter einer Weltanschauung versteht er ein Modell, das Erklärungen für nicht verstandene gesellschaftliche Entwicklungen sowie diesbezügliche Lösungen anbietet. Die Verschmelzung von Antisemitismus und Nationalismus, „die Weltanschauung, die durch die Verbindung eines nationalen Selbst- und eines jüdischen Fremdbildes zustande kommt“ (Holz 2001: 48), die Holz als „nationalen Antisemitismus“ bezeichnet, bildet ein solches Erklärungsmodell aller Aspekte der Gesellschaft. (Vgl. Holz 2001: 28-29) Was Semantiken leisten, ist das Erzeugen von „Wir-Gruppen“ (Holz 2001: 37). Eine Wir-Gruppe existiert erst, wenn sie als solche aufgefasst wird. Dadurch entsteht ein Wir-Kollektiv und dann erst sind Selbstzuschreibungen (bezüglich einer gemeinsamen Geschichte, geteilter Charakteristika, etc.) möglich. Für die Abgrenzung des Selbstbildes der Gruppe sind Fremdbilder notwendig, weshalb deren Analyse Hand in Hand mit jener der Wir-Bilder gehen muss. (Vgl. Holz 2001: 37) Dementsprechend stelle ich in Abschnitt 8.2. dar, wie in der NS-Ideologie „der Arier“ und „die Arierin“ als Wir-Bild, sowie „der Jude“ und „die Jüdin“ als Fremdbild konstruiert wurden. Eine dogmatische und ideologische Weltanschauung lässt auch keine alternativen Deutungsmodelle der Welt zu, sondern bietet, unabhängig vom Kontext, immer gleiche Erklärungen, und schützt vor Erschütterung des Weltbildes durch aufklärerische Ideen. Gleichzeitig enthält sie eine normative Bewertung der Wir-Gruppe und der Fremdbilder und kommuniziert Macht. (Vgl. Holz 2001: 40-41)

3.2.1. Das Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus

Dem Thema Antisemitismus wurde bisher in der Sozial- und Kulturanthropologie wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und auch in der Soziologie ist eine Trennung von der Disziplin der Antisemitismusforschung gegeben, wie der Soziologe Klaus Holz (Vgl. Holz 2001: 11) feststellt. Meines Erachtens kann der rassistische Antisemitismus und sein Verständnis „der Juden“, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden, bezüglich ihrer Merkmale zumindest teilweise in das sozial- und kulturanthropologische Verständnis von Rassismus eingeordnet werden. Alle unter der Definition von „Rassismus“ angegebene Merkmale treffen auch auf den Antisemitismus zu (Zuschreibung von seelischen und körperlichen Eigenschaften und deren Fixierung als „von Natur aus“ bestehend, und „biologisch“ bedingt und deshalb unabänderlich, auf dieser Basis Einteilung in „höherwertige“ und „minderwertige Rassen“, resultierend in ungleichen sozialen und politischen Verhältnissen). Andererseits entstand der Antisemitismus nicht wie der Rassismus in der Situation der Kolonisation außereuropäischer Völker, sondern in Folge einer sich über Jahrhunderte erstreckenden Tradition des christlichen Antijudaismus. Insofern wäre der rassistische Antisemitismus auch Gegenstand theologischer Untersuchungen, die aber weder in der Kultur- und Sozialanthropologie noch in dieser Arbeit durchgeführt werden bzw. werden können. Ein möglicherweise aus dieser Geschichte resultierender, wichtiger Unterschied ist die Imagination „der Juden“ bzw. „des Juden“ als absoluter Gegensatz zur Norm des weißen, christlichen, männlichen Europäers und seine Konstruktion sowohl als schwächlich, gleichzeitig übermächtig und teilweise als dem „weißen Europäer“ überlegen.

3.3. Was ist Misogynie?

Misogynie ist die Überzeugung, Frauen seien Männern inhärent unterlegen; sie ist die Abwertung von Frauen und von allen Eigenschaften, Tätigkeiten und Handlungsbereichen, die traditionell mit Frauen assoziiert werden. Diese Ab- oder Entwertung äußert sich im nicht vorhandenen oder eingeschränkten

Zugang von Frauen zu Machtpositionen und Ressourcen. Einige feministische Sozialwissenschaftlerinnen sehen den Grund dafür im Ausschluss von Frauen aus dem Erwerb der dafür notwendigen Qualifikationen und Sozialisation, andere betrachten die Standards, welche für den Zugang zu Macht und Ressourcen erfüllt werden müssen, als selbst auf Basis einer Norm der Männlichkeit konstruiert. (Vgl. England 2001: 5912)

3.3.1. Was ist Gender?

Basierend auf einer Einteilung in „männlich“ und „weiblich“ ist „sex“ laut der „Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology“ die Gesamtheit der anatomischen, biologischen und physiologischen Eigenschaften männlicher und weiblicher Körper. „Gender“ ist die kulturspezifische Art der Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Körpern, ihre wahrgenommenen Rolle in der Reproduktion, das Verständnis der biologischen Grundlage ihres Unterschieds, sowie mit „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ verbundene Eigenschaften und deren Wichtigkeit (Vgl. Pine 2006: 253), kurz „the culturally specific symbolic articulation and elaboration of these differences [zwischen den männlichen und weiblichen Körpern]“ (Pine 2006: 253), oder, verständlicher ausgedrückt: „'Gender', as the term is used in the social and behavioral sciences, refers to all of the ways in which being a male or female, or being socially classified as such, affects one's life.“ (England 2001: 5910)

Joan Wallach Scott konzentriert sich in ihrer zweiteiligen Definition von „gender“ auf soziale Beziehungen: „[G]ender is a constitutive element of social relationships based on perceived differences between the sexes“ (Scott 1997: 167) Gender im Sinn kultureller Symbole ruft in verschiedenen Kontexten mehrere und oft widersprüchliche Repräsentationen hervor, wie z. B. „Eve and Mary as symbols of woman, for example, in the Western Christian tradition—but also, myths of light and dark, purification and pollution, innocence and corruption.“ (Scott 1997: 167). Gender umfasst auch normative Konzepte, die Interpretationen dieser Symbole vorgeben, welche deren Bedeutungsgehalt zu

begrenzen und einzuschränken versuchen. Es handelt sich um Doktrinen im Bereich von Religion, Bildung, Wissenschaft, Recht und Politik, die häufig eine binäre Fixiertheit von „männlich“ und „weiblich“ behaupten, ohne Alternativen zuzugestehen oder zuzulassen. (Vgl. Scott 1997: 167-169) Zweitens ist Gender „a primary way of signifying relationships of power“ (Scott 1997: 167). Konzepte von Gender strukturieren die Wahrnehmung und damit auch die reale und symbolische Organisation der sozialen Welt. Wenn diese Konzepte unterschiedliche Machtpositionen für die Geschlechter vorgeben, dann spielt Gender eine direkte Rolle in der Herbeiführung von Machtbeziehungen und deren Legitimierung durch eben diese Genderkonzepte. Mit Hilfe der analytischen Kategorie Gender können somit Bedeutungen entschlüsselt und die komplexen Zusammenhänge von menschlichen Interaktionen verstanden werden. (Vgl. Scott 1997: 169-170) Gender ist ein grundlegender Bestandteil der Organisation von Gleichheit oder Ungleichheit. Hierarchische Strukturen bauen auf der als „natürlich“ wahrgenommenen Beziehung zwischen männlich und weiblich auf, und durch Bezugnahme auf die „natürliche“ Geschlechterordnung wird diese Hierarchie verfestigt. So wurde im 19. Jahrhundert die herrschende gesellschaftliche Klasse mit „männlichen“ Symbolismen versehen, während sie sich auf die Unterdrückten mit „weiblichen“ Eigenschaften bezogen. (Vgl. Scott 1997: 173) „To vindicate political power, the reference must seem sure and fixed, outside human construction, part of the natural or divine order.“ (Scott 1997: 173-174)

Gender als System von Machtbeziehungen funktioniert für verschiedene gesellschaftliche Gruppen auf unterschiedliche Weise, da Gender mit anderen Systeme von Machtbeziehungen wie „Rasse“, Klasse, Ethnizität, sexueller Orientierung und Nation zusammenspielt und sich erst dadurch die Art der Aufwertung oder Unterdrückung ergibt, die eine bestimmte Gruppe betrifft. (Vgl. England 2001: 5914)

3.4. Was ist Nationalismus?

Der Nationalismus ist laut Ernest Gellner (Vgl. Gellner 1983: 1) vor allem ein politisches Prinzip und eine Theorie politischer Legitimität, gemäß derer die politische und die nationale Einheit übereinstimmen sollten, d. h. dass ethnische und politische Grenzen einander nicht überschneiden sollten. In Bezug auf die Herrschenden bedeutet das, dass diese nicht durch ethnische Grenzen von der Bevölkerung getrennt sein sollten. Im Namen des Nationalismus werden fast immer die Interessen der eigenen Nation vertreten, jedoch das Recht anderer Nationen, das Gleiche zu tun, verleugnet (Vgl. Gellner 1983: 1-2), d. h. dass Nationalismus eine Politik der systematischen Bevorzugung der eigenen Nation (und/oder auch der Glaube an ihre Einzigartigkeit) darstellt. (Vgl. Cerulo 2001: 10334-10335) Nationalismus ist eine spezielle und historisch spezifische Form der Loyalität zu Gruppen, die durch die Homogenität, Lese- und Schreibkundigkeit und Anonymität ihrer Mitglieder gekennzeichnet wird. (Vgl. Gellner 1983: 138)

Neben „Nation“ ist „Staat“ einer der konstituierenden Begriffe in Gellners Nationalismusdefinition. Nach Max Weber ist der Staat jene Institution, der das Monopol legitimer Gewalt in einer Gesellschaft zukommt. Die vorrangige Aufgabe dieser Institution, des Staates, ist die Durchsetzung und Aufrechterhaltung von Ordnung, welche er durch eine hoch spezialisierte Form der gesellschaftlichen Arbeitsteilung erfüllt. (Vgl. Gellner 1983: 3-4)

Nach nationalistischer Logik ist nur für die Mitglieder der „eigenen“ Nation der Vorteil zu suchen, für die anderen auf ihrem Territorium befindlichen Bevölkerungsgruppen trage die Nation keine Verantwortung und habe nicht die Pflicht, sie zu schützen. Aus nationalistischer Sicht gibt es als Möglichkeiten des Umgangs mit ihnen die Schaffung bürokratischer und finanzieller Hindernisse zu Aufrechterhaltung der Grenzen der Nation, Isolation in Ghettos und Nichtgewährung des Zugangs zu öffentlicher Bildung, Vertreibung, und Genozid. (Vgl. Merritt 2001: 10336)

3.4.1. Was ist eine Nation?

Hobsbawm definiert „Nation“ als subjektives Bewusstsein der Zugehörigkeit (Vgl. Hobsbawm 2005: 19), und als Kraft, die den „Nationalismus“ hervorbringt.

Diesen versteht er im Gellner'schen Sinn, fügt aber noch die Vorrangigkeit der individuellen Verpflichtungen gegenüber der Nation vor anderen Pflichten hinzu. Die Entstehung von Nationen fand in einer bestimmten historischen Periode statt, stand in enger Verbindung mit dem in dieser Periode erreichten wirtschaftlichen, politischen, sozialen und technischen Stand der jeweiligen Gesellschaft, und geschah in Verbindung mit Nationalstaaten und durch „[s]ocial engineering“ (Hobsbawm 2005: 21). Dieser Prozess kann nur verstanden werden, wenn sowohl die Perspektive der Herrschenden als auch die der breiten Bevölkerung analysiert werden. (Vgl. Hobsbawm 2005: 19-21) Im Widerspruch zu Hobsbawm sieht Gellner den Nationalismus als die die Nationen erzeugende Kraft an, während Hobsbawm die Entstehung des Nationalismus aus der Existenz von Nationen ableitet. Der Begriff „Nation“ kann laut Gellner nur innerhalb der geschichtlichen Periode ab dem Entstehen und der Verbreitung des Nationalismus definiert werden. Durch die Industrialisierung und ihre Folgen entstanden kulturelle Einheiten auf Territorien mit großen Bevölkerungen, welche sich als Teil dieses Prozesses mit diesen Kulturen identifizierten.⁷ Nur in diesem Zusammenhang kann Nation auf Basis von freiwilligem Zusammenschluss und geteilter Kultur definiert werden, während diese Kriterien außerhalb dieser geschichtlichen Periode nicht zutreffen. (Vgl. Gellner 1983: 53-55)

Benedict Anderson geht von folgender Nationsdefinition aus: „Sie ist eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän.“ (Anderson 1996: 15) „Vorgestellt“ („imagined“) ist die Nation, weil es aufgrund ihrer Größe ihren Mitgliedern nicht möglich ist, alle anderen Mitglieder zu kennen.⁸ Die Nation stellen sich ihre Mitglieder als „begrenzt“ vor, weil sie Grenzen hat, nicht die ganze Menschheit umfasst und nicht danach strebt, sie zu umfassen. Als „souverän“ wird die Nation imaginiert, weil sie von aufklärerischen Vorstellungen von Staat und Politik beeinflusst ist. Aus dem

⁷ An Gellners These wurde kritisiert, dass Nationalismus schon vor der Industrialisierung einer Gesellschaft auftreten kann, wie z.B. am Balkan. (Vgl. Vujacic 2001: 10368)

⁸ Im Gegensatz zu Gellner betont Anderson das Moment des Erfindens der Nation nicht so stark, da er nicht den Eindruck erwecken möchte, es gäbe nicht erfundene, „wirkliche“ Gemeinschaften. „Gemeinschaften sollten nicht durch ihre Authentizität voneinander unterschieden werden, sondern durch die Art und Weise, in der sie vorgestellt werden.“ (Anderson 1996: 16)

Verständnis ihrer Mitglieder als „'kameradschaftlicher' Verbund von Gleichen“ (Anderson 1996: 17) kommt die Imagination der Nation als Gemeinschaft. (Vgl. Anderson 1996: 14-17)

3.4.2. Typen von Nationalismus

Ernest Gellner unterscheidet zwischen den folgenden Typen von Nationalismus⁹:

- 1.) In der „classical Habsburg (and points south and east) form of nationalism“ (Gellner 1983: 97) haben nur die Mächtigen Zugang zu moderner Bildung und zur normativen Kultur („Hochkultur“), die in diesem Fall ihre eigene ist. Die Machtlosen haben auch keinen Zugang zu moderner Bildung. Statt an der „Hochkultur“ teilzuhaben, verfügen sie über „folk cultures“, die von nationalistischen Intellektuellen, ebenfalls Teil dieser machtlosen Gruppe, mit viel sezessionistischem Aufwand zu einer konkurrierenden „Hochkultur“ umkonstruiert werden, was unter günstigen Umständen zur Gründung eines neuen Staates für diese Gruppe führen kann. Bevölkerungsgruppen, die in dem neu gegründeten Staat leben, aber nicht seiner neuen „Hochkultur“ angehören, werden mit den Optionen der Assimilation, des Strebens nach Wiederanschluss des Gebiets, der Emigration oder des Status einer benachteiligten Minderheit konfrontiert, können im schlimmsten Fall aber auch Opfer eines Genozids werden. (Vgl. Gellner 1983: 97-98) Im Gegensatz zu Typ 2 existiert bei Typ 1 noch keine gut umrissene,

⁹ Neben den zwei angeführten Nationalismustypen unterscheidet Gellner auch noch einen Diasporanationalismus, der jedoch für diese Arbeit nicht relevant ist und deswegen hier nicht näher behandelt wird.

kodifizierte „Hochkultur“, sondern es muss sich eine im Entstehen begriffene „Hochkultur“ gegen andere Konkurrenten durchsetzen. Dabei wird „a great deal of very forceful cultural engineering“ (Gellner 1983: 100-101) gebraucht, um die dem Nationalismus zentrale enge Beziehung zwischen Staat und Kultur zu erzielen. Dies und die oft damit einhergehenden Vertreibungen oder Umsiedlungen, die erzwungene Assimilation und manchmal auch die Vernichtung von Bevölkerungsgruppen ergeben sich laut Gellner aus der inneren Logik des nationalistischen Imperativs. (Vgl. Gellner 1983: 99-101)

- 2.) Klassischer liberaler, westlicher Nationalismus: Es gibt eine mächtige und eine machtlose kulturelle Gruppe, jedoch zwischen den beiden keine bedeutenden Unterschiede im Zugang zu moderner Bildung. Beispiele für diesen Typ sind die Nationalismen, die im 19. Jahrhundert nach der Vereinigung Deutschlands bzw. Italiens strebten. Es gibt bereits eine „Hochkultur“; durch den Nationalismus werden das Machtungleichgewicht und das Fehlen eines staatlichen Schutzrahmens für die „Hochkultur“ korrigiert. (Vgl. Gellner 1983: 98-99)

Nationalismus ist, egal welcher Typ, nie ein theoretisch konsistentes Gedankengebäude, sondern eine Ansammlung von Stereotypen, die sich mit jeder politischen Ideologie verträgt. (Vgl. Hroch 2001: 10364)

3.4.3. Die Verbindung von modernem Nationalismus und Antisemitismus

Im modernen Nationalismus, den Hobsbawm ab 1870 bis zum Ersten Weltkrieg ansetzt, waren ethnische Zugehörigkeit und Sprache die wichtigsten bzw. einzigen Kriterien der Unterscheidung von Nationalitäten und der Ansprüche von Gruppen auf Nationsstatus, d. h. das sprachliche und das

ethnische Kriterium sind geschichtlich relativ junge Phänomene. Nur in Italien und Deutschland waren sie schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Basis für nationalistische Forderungen. Seit Ende des 18. Jahrhundert setzten eine romantische Verklärung des „Volkes“ und eine Wiederbelebung von Folklore ein. (Vgl. Hobsbawm 2005: 124-125) Nationalismus wurde ab etwa 1870 immer wichtiger in der Politik, auch in Form einer politischen Rolle der Xenophobie. Gleichzeitig erfuhr der ethnische Nationalismus eine massive Stärkung durch Massenwanderungen, die Transformation des pseudowissenschaftlichen „Rasse“-Begriffs von einer einfachen Einteilung der Menschen nach Hautfarben zu komplexeren Abstufungen, z.B. in Form der Unterscheidung von Weißen in „Arier“ (und weiter in „nordisch“, „alpin“, etc.) und „Semiten“, und den Sozialdarwinismus. Erst um 1880 ist die Entstehung des rassistischen Antisemitismus anzusetzen; die Hochphase des deutschen und französischen Rassismus folgte nach 1890. (Vgl. Hobsbawm 2005: 125-129)

Hauptvertreter und hauptsächliche Zielgruppe des sprachlichen und ethnischen Nationalismus und des politischen Antisemitismus, den Hobsbawm als „Unterart des Nationalismus“ (Hobsbawm 2005: 143) versteht, und der ab 1880 v. a. in Österreich, Deutschland und Frankreich entstand, war das Kleinbürgertum. Soziale und Statusunsicherheit und als Ausgleich Selbstüberhöhung machten die untere Mittelschicht zu den Hauptvertretern eines militanten Nationalismus, dessen Kern das Gefühl war, bedroht zu sein „von den Arbeitern, von fremden Staaten und Menschen, von Einwanderern, von den Kapitalisten und Finanzleuten, die sich so umstandslos mit den Juden gleichsetzen ließen, in denen zugleich auch die revolutionären Aufwiegler gesehen wurden.“ (Hobsbawm 2005: 143) Der Nationalismus verwandelte sich von einer linken und liberalen zu einer radikalen rechten Strömung (chauvinistisch, imperialistisch, xenophob). (Vgl. Hobsbawm 2005: 143-144) In Folge des Ersten Weltkriegs wurden Nationalismus und Patriotismus gestärkt, was die europäischen Juden, die als Volk ohne Nation, das zu keiner der europäischen Nationen gehörte wahrgenommen wurden, in eine besonders verletzte Position brachte. (Vgl. Mosse 2006: 221) „Den Juden“ wurde die Schuld am Verlust des Ersten Weltkriegs in die Schuhe geschoben, und in den Nachkriegsrevolutionen wurden sie als Bevölkerungsgruppe noch stärker ins

Licht der Öffentlichkeit gestellt, da diese als Teile einer größeren bolschewistischen Revolution, für die auch die Juden verantwortlich gemacht wurden, gesehen wurden. (Vgl. Mosse 2006: 212)

3.4.4. Der Höhepunkt des Nationalismus ab 1918

Nach dem Ersten Weltkrieg versuchte man, Europa nach dem Wilson'schen Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker in Staaten einzuteilen, deren Grenzen mit denen von Nation und Sprache zusammenfielen. Die Bevölkerungen waren überall so heterogen, dass das nicht gelang. So entstanden in den nun viel kleineren Staaten ethnische und sprachliche Minderheiten, die der Verwirklichung des nationalistischen Prinzips im Wege standen und in weiterer Folge in Massen vertrieben oder ermordet wurden. „Das war und ist die mörderische *reductio ad absurdum* eines Nationalismus in seiner territorialen Spielart, obwohl dies erst in den Jahren nach 1940 deutlich zu sehen war.“ (Hobsbawm 2005: 157-158) Schon während des Ersten Weltkriegs und danach konnten die Ziele des sprachlichen und ethnischen Nationalismus nur mit Gewalt verwirklicht werden. (Vgl. Hobsbawm 2005: 157-158)

4. Analyse der nationalsozialistischen Periodika

4.1. Methode: Qualitative Inhaltsanalyse mit induktiver Kategorienbildung

Meiner Analyse der nationalsozialistischen Periodika „Völkischer Beobachter“, „Österreichischer Beobachter“ und „Der Stürmer. Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit“ habe ich in enger Anlehnung an die von Philipp Mayring beschriebene Methode der qualitativen Inhaltsanalyse durchgeführt. Die Kategorien entwickelte ich induktiv mit Hilfe der Technik der Zusammenfassung. (Vgl. Mayring 2000: 59-76 und Mayring 2008)

4.1.1. Auswahl der Periodika

Mit der Auswahl der Periodika habe ich die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft im annektierten Österreich größtenteils (bis auf die Jahre 1942 und 1945) abgedeckt. Für den Fall, dass die antisemitischen Darstellungen im Verlauf der NS-Herrschaft, besonders mit Kriegsbeginn einer Wandlung unterlagen, sollte so ein möglichst allgemeines Bild des Antisemitismus der Nazis in ihren Periodika erstellt werden. (Die Frage nach Veränderung in den antisemitischen Konstruktionen in NS-Periodika ist jedoch keine Fragestellung dieser Diplomarbeit, weshalb ich in diesem Text nicht mehr weiter darauf eingehen werde.) Dieser Antisemitismus steht offenbar in Kontinuität zu jenem, der ab Hitlers Machtergreifung in Deutschland im Jahr 1933 dort wirkte. Ich habe jedoch, um meine Analyse in einem überschaubaren Umfang zu halten, nur die Jahre 1938 bis 1945 und drei der zu dieser Zeit im Gebiet des heutigen Österreich verfügbaren Zeitungen berücksichtigt.

4.1.2. Schritte in der Analyse des Materials

1. Festlegen eines Selektionskriteriums für die Kategorienbildung: Vor dem Hintergrund der Fragestellung nach sexualisierten antisemitischen Darstellungen und ihrem Zusammenhang mit den konstitutiven Elementen der NS-Ideologie wählte ich Zeitungsartikel aus, deren Artikelüberschriften (auch Zwischenüberschriften innerhalb von Artikeln) auf eben jene Darstellungen von Juden verwiesen, indem sie folgende Stichworte enthielten: „Jude“, „Jüdin“, „jüdisch“, „Weltjudentum“, „verjudet“, aus dem Hebräischen oder Jiddischen stammende Wörter, jüdische Vor- oder Nachnamen, und dergleichen. Obwohl sich meine Fragestellungen auf sexualisierte antisemitische Konstruktionen richten, habe ich alle vorfindbaren antisemitischen Texteinheiten für die Analyse verwendet, um auch weniger eindeutige, sich nur durch Implikation ergebende sexualisierte Stereotype nicht auszuschließen.

2. Paraphrasierung: Anschließend strich ich inhaltlich wenig wichtige Textbestandteile, vereinheitlichte ihr Sprachniveau und brachte sie in eine Kurzform.

3. Generalisierung auf das Abstraktionsniveau: Mein gewähltes

Abstraktionsniveau umfasste Aussagen über Juden im Allgemeinen im Sinn einer Beschreibung der Taten und Eigenschaften von Juden. Die gefundenen Textteile verallgemeinerte ich auf dieses Abstraktionsniveau hin bzw. ließ sie unverändert, wenn sie schon auf dem festgelegten Abstraktionsniveau lagen.

4. Vorläufige Kategorienbildung: Mit Textstellen mit verschiedenen Aussagen bildete ich vorläufige Kategorien und subsumierte zu diesen Aussagen passende weitere Textstellen unter die Kategorien.

5. Erste Reduktion: Es folgte das Streichen von Textteilen mit gleichem oder unwichtigem Inhalt und das Übernehmen der inhaltlich wichtigen Texteinheiten.

6. Zweite Reduktion und Kategorienüberarbeitung: Danach überprüfte und überarbeitete ich die Kategorien nochmals. Texteinheiten mit ähnlichem Gegenstand und ähnlicher Aussage wurden zu einer Kategorie, ebenso Textteile mit einem ähnlichen Gegenstand, aber verschiedenen Aussagen dazu. (Vgl. Mayring 2000: 62)

Die bisher angeführten sechs Schritte führte ich für jedes der drei Periodika einzeln durch, sodass drei Kategoriensysteme entstanden, die ich mit je einer Abkürzung kennzeichnete und durchnummerierte¹⁰.

7. Auswertung: Während ich die qualitative Inhaltsanalyse der drei Periodika getrennt durchgeführt habe, ist es möglich, die Auswertung der gebildeten Kategorien zu einem großen Teil gemeinsam durchzuführen, da sich für die drei Zeitungen viele übereinstimmende Kategorien ergeben haben. So lässt sich z.B. aus den analysierten Sinneinheiten in allen drei Periodika die Kategorie „Der Charakter ‚der Juden‘“ ermitteln. Ich werde im Folgenden die Kategorien nacheinander auswerten, indem ich die in ihnen zusammengefassten Aussagen pro Periodikum aufliste und mit ihrer Hilfe vor dem Hintergrund des behandelten Materials aus der Sekundärliteratur die Forschungsfragen beantworte¹¹.

¹⁰ Siehe Punkt 4.1.3. (S. 25) bis 4.1.5. (S. 28)

¹¹ Siehe Kapitel 5 (S. 40) und 8 (S. 70) sowie Abschnitt 7.4. (S. 68)

4.1.3. Kategorien als Ergebnis der Analyse des „Völkischen Beobachters“

Die qualitative Inhaltsanalyse der gewählten Ausgaben des „Völkischen Beobachters“ ergab sieben Kategorien (mit der Abkürzung „VB“ und einer Nummerierung bezeichnet):

VB 1	„Die Juden“ als Verbrecher - „Die Juden“ sind gewissenlose Verbrecher (Betrüger, Mörder, Finanzverbrecher, Unterdrücker, Tierquäler).
VB 2	„Die Juden“ als Sexualverbrecher - „Die Juden“ haben perverse und sadistische sexuelle Neigungen. - Männliche Juden missbrauchen und misshandeln „arische“ Mädchen und Frauen. Juden sind Rassenschänder.
VB 3	Der Charakter „der Juden“ - schmierig - frech - faul und arbeitsscheu - geldgierig - kennen keine ehrliche Arbeit - kennen kein Heldentum - undurchsichtig
VB 4	Das Auftreten und die Erscheinung „der Juden“ - Der Gang „der Juden“ ist ein schlampiges, lächerliches Watscheln. - „Die Juden“ stinken nach Knoblauch. - „Die Juden“ mauscheln¹², anstatt „ordentlich“ zu sprechen. - „Die Juden“ sind hastig, schmutzig und unordentlich. - „Die Juden“ haben eigene Gebärden, einen speziellen Tonfall, oft ein typisch jüdisches Aussehen, versuchen aber zu verbergen, dass sie Juden sind.
VB 5	Das „internationale Judentum“

¹² „mauscheln (ugs., abw.): mit jiddischem Tonfall reden; ich mauschle | (abw.): etwas heimlich vereinbaren, packeln“ (Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten: 436)

	- „Die Juden“ wollen die Weltherrschaft an sich reißen und sind keinem Land gegenüber loyal. - „Die Juden“ beherrschen die Weltpresse und steuern damit die öffentliche Meinung gemäß ihrer Interessen. - „Die Juden“ betreiben Kriegshetze gegen Deutschland. - „Die Juden“ sind international vernetzt, beherrschen die Wirtschafts- und Finanzwelt und profitieren finanziell von Kriegen.
VB 6	„Die Juden“ als Schmarotzer - „Die Juden“ leben als Parasiten in ihrer Gesellschaft.
VB 7	Die Kultur „der Juden“ - „Die Juden“ verderben mit ihrer minderwertigen Kultur die deutsche Sprache und Kunst. - „Die Juden“ verbreiten Unsittlichkeit.

4.1.4. Kategorien als Ergebnis der Analyse des „Österreichischen Beobachters“

Die qualitative Inhaltsanalyse der gewählten Ausgaben des „Österreichischen Beobachters“ ergab ebenfalls sieben Kategorien (mit der Abkürzung „ÖB“ und einer Nummerierung bezeichnet):

ÖB 1	„Die Juden“ als Verbrecher - „Die Juden“ plündern, morden und vergewaltigen. - „Die Juden“ sind Berufsgangster.
ÖB 2	„Die Juden“ als Sexualverbrecher - „Die Juden“ missbrauchen „arische“ Mädchen, weil dies ein jüdischer religiöser Brauch ist. - „Die Juden“ vergewaltigen, prostituieren und belästigen Frauen.
ÖB 3	Der Charakter „der Juden“ - gleichzeitig arrogant und kriecherisch - Sadisten - faul und arbeitsscheu - schamlos, würdelos und unedel

	- haben keine Achtung vor anderen Menschen - unbeständig - die Grenzverwischer schlechthin - unordentlich - geschäftig - undurchsichtig
ÖB 4	Das Auftreten und die Erscheinung „der Juden“ - große, krumme Nasen - lange Bärte (bei Männern) - übergroße Plattfüße und watschelnder Gang - Mauscheln
ÖB 5	Das „internationale Judentum“ - „Die Juden“ stecken sowohl hinter dem Bolschewismus als auch der Demokratie und beherrschen beide Systeme. - „Die Juden“ wollen Chaos und die Vermischung der "Rassen" in der Welt. - „Die Juden“ betreiben Kriegshetze gegen die Deutschen. - „Die Juden“ haben keine Ahnung von Kriegsführung.
ÖB 6	„Die Juden“ als Schmarotzer - „Die Juden“ beherrschen ihre Umgebung durch ihre aggressive, parasitäre Verhaltensweise. - „Die Juden“ sind Parasiten.
ÖB 7	Die Kultur „der Juden“ - Entartete und niedrigstehende Kultur - materialistische, geistlose Weltsicht - religiöse Scheinheiligkeit, darunter Unglaube - keine Wertschätzung ihrer Vergangenheit und Vorfahren
ÖB 8	„Die Juden“ als das absolut Negative - „Die Juden“ haben keine Persönlichkeit, keine Seele und deswegen auch an sich keinen Wert.

4.1.5. Kategorien als Ergebnis der Analyse des „Stürmer“

Die qualitative Inhaltsanalyse der gewählten Ausgaben des „Stürmer“ ergab zwölf Kategorien (mit der Abkürzung „St“ und einer Nummerierung bezeichnet):

St 1	„Die Juden“ als Verbrecher - „Die Juden“ sind Hostienschänder und Ritualmörder. - „Die Juden“ sind Vergewaltiger. - „Die Juden“ sind Betrüger und Wucherer. - „Die Juden“ sind Massenmörder.
St 2	„Die Juden“ als Sexualverbrecher - „Die Juden“ haben sadistische sexuelle Neigungen gegenüber „arischen“ Frauen. - Die männlichen Juden betreiben planmäßig Rassenschande, indem sie wehrlose „arische“ Mädchen und Frauen verführen, vergewaltigen, schwängern, verderben und seelisch ruinieren. Dadurch sind diese Frauen für das „deutsche Volk“ für immer verloren. Die Absicht „der Juden“ hinter diesen Taten ist die Vergiftung des „deutschen Blutes“ und die Auslöschung des „deutschen Volkes“. - Jüdische Ärzte führen an nichtjüdischen PatientInnen medizinische Experimente und Abtreibungen durch und schaden ihnen und dem ganzen Volk dadurch absichtlich. - „Die Juden“ handeln mit „arischen“ Mädchen. - „Die Juden“ belästigen „arische“ Frauen sexuell.
St 3	Der Charakter „der Juden“ - unproduktiv - unschöpferisch - arbeitsscheu - ungeschickt bei der Arbeit - profitgierig - blutrünstig - opportunistisch

	- verwöhnt, anmaßend und frech - verlogen und hinterhältig - schmierig - missgünstig - „Die Juden“ hassen alles, was rein, gut, edel und schön ist. - aufdringlich - feig - aggressiv - chauvinistisch - selbstsüchtig - abgehoben - eitel - selbstmitleidig - unfreundlich - schätzen die Natur nicht - leben in Enge und Schmutz und fühlen sich dabei wohl - übersteigerte Sexualität
St 4	Das Auftreten und die Erscheinung „der Juden“ - „Die Juden“ haben hässliche, unnatürliche Körper als Ausdruck böser, unnatürlicher Seelen. - „Die Juden“ sind aufgrund ihrer Plattfüße und ihrer Feigheit nicht für die Kriegsführung geeignet. - Gestik und Blick sind unruhig - schlurfender Gang - gekrümmte, fleischige Nasen - an den Teufel erinnernde Gesichtszüge - "negroider" Mund - krumme Gestalt ohne Adel - mauscheln - Knoblauchgestank - unangenehmes und erschreckend hässliches Äußeres - schwächig und zart gebaut - flink wie ein Affe - „Die Juden“ haben den hypnotischen Blick einer Schlange

St 5	Das „internationale Judentum“ - „Die Juden“ wollen Deutschland zerstören. - „Die Juden“ sind der größte Feind aller Völker und die Ursache alles Leidens in der Welt. Sie bringen Zerfall und Verderben. - „Die Juden“ stecken hinter Liberalismus, Emanzipation und Humanismus. - „Die Juden“ sind dem Staat nicht loyal. - Aus Profitgier, weil sie sich körperlich zu Schmutz hingezogen fühlen, und weil sie das Gedankengut der Nichtjuden verschmutzen und u. a. so die Weltherrschaft erlangen wollen, verbreiten „die Juden“ als Wissenschaft getarnte schmutzige pornografische Bücher. Damit zerstören sie den Sinn der Deutschen für das Schöne, die Reinheit, die Lebensfreude, und schließlich ihre Fruchtbarkeit und Zeugungsfähigkeit.
St 6	„Die Juden“ als Schmarotzer - „Die Juden“ verdienen Geld, indem sie Nichtjuden finanziell ausbeuten. - „Die Juden“ sind Schmarotzer, leben in Luxus auf Kosten der Notleidenden und sind so reich, dass sie nicht arbeiten müssen. - „Die Juden“ drücken sich um den Kriegsdienst, wollen lieber am Krieg verdienen.
St 7	Die Kultur „der Juden“ - „Die Juden“ vergiften die Menschen mit ihrer wertlosen Kunst. - „Die Juden“ verbreiten Sittenverfall.
St 8	„Die Juden“ als das absolut Negative - „Die Juden“ sind der Teufel bzw. die Kinder des Teufels. - „Die Juden“ sind von Grund auf verdorben. - „Die Juden“ sind eine Pest, wie eine Heuschreckenplage, Parasiten, wie ein Bazillus, der sich im Körper einnistet und zuschlägt, wenn der Körper geschwächt ist; wie ein Höllenwurm, den man zu Boden schlagen muss, und nach deren Vernichtung eine lichte Zukunft wartet. - "Der Jude" ist der absolute Gegensatz zum "Arier". - „Die Juden“ sind Untermenschen.

	- Juden haben hässliche, unnatürliche Körper als Ausdruck böser, unnatürlicher Seelen.
St 9	Die jüdische Religion - Das Judentum erlaubt kein Mitgefühl gegenüber Nichtjuden. - Das Judentum lehrt Hass und Verachtung gegenüber Nichtjuden, deren Minderwertigkeit und Tierhaftigkeit. - Das Judentum erlaubt, nichtjüdische Frauen zu vergewaltigen, zu missbrauchen, mit ihnen zu handeln, sie wie Vieh zu behandeln, und die eigene Ehefrau mit Nichtjüdinnen zu betrügen. - In der jüdischen Religion geht es nur um die Plünderung der Nichtjuden und das Erlangen der Weltherrschaft.
St 10	„Die Juden“ als Träger von Krankheiten - „Die Juden“ übertragen Krankheiten und Ungeziefer. - „Die Juden“ haben unter allen Völkern die meisten Geisteskranken. - „Die Juden“ verbreiten Geschlechtskrankheiten.
St 11	Männliche Juden - weibisch - schlurfender Gang - dicht behaart und fett
St 12	Jüdinnen - hässlich, fett, haben "negroide" Lippen und einen typisch jüdischen Blick, halten sich aber für schön - übertrieben gekleidet und geschminkt - stinken - resolut und kaltschnäuzig

An diesen drei Tabellen ist zu sehen, dass der Großteil der aus der Analyse der Periodika gebildeten Kategorien, nämlich die ersten sieben, thematisch übereinstimmen. Im „Österreichischen Beobachter“ kommt eine, und im „Stürmer“ fünf Kategorien vor, die den anderen Publikationen nicht zu entnehmen sind.

4.2. Eckdaten, Blattlinie und Hintergrund der drei analysierten Periodika

4.2.1. Der „Völkische Beobachter“

Für meine Analyse des „Völkischen Beobachters“¹³ verwendete ich die Wiener Ausgabe dieser Tageszeitung und durchsuchte alle Ausgaben aus den Monaten Oktober, November und Dezember 1939, Mai 1940 sowie April und Mai 1941 nach Artikeln mit den entsprechenden Stichworten.

4.2.1.1. Die Wiener Ausgabe des „Völkischen Beobachters“

Der „Völkische Beobachter“ wurde vom Verlag „Franz Eher Nachfolger GmbH“ herausgegeben, der von 1933 bis 1945 der größte Verlagskonzern Nazideutschlands und der Parteiverlag der NSDAP war. (Vgl. Tavernaro 2004: 7) Die Zeitung war das Parteiorgan der NSDAP. (Vgl. Tavernaro 2004: 30) Die Wiener Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ erschien vom 16.3.1938 bis zum 7.4.1945 in Wien und ab 1.8.1938 (Nr. 137) mit dem Untertitel „Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands / ‚Freiheit und Brot!‘ / Wiener Ausgabe“ (Fritsch et al. 2003: 271). Bis September 1944 erschien sie täglich, danach sechs Mal wöchentlich (Dienstag bis Sonntag). Von März bis Juni 1938 wurde sie von der Franz Eher Nachfolger GmbH München herausgegeben, danach vom „Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf. GmbH Zweigniederlassung Wien“ (Fritsch et al. 2003: 271). Herausgeber war Alfred Rosenberg, Hauptschriftleiter Wilhelm Weiß (Berlin), stellvertretender Hauptschriftleiter erst Dr. Walter Schmitt, dann Karl Pfeifer und deren Vertretungen (wegen Urlaub und Einzug zur Wehrmacht). Verlags- und Redaktionssitz befanden sich fast von Beginn an in der Seidengasse 3-11 im siebten Wiener Gemeindebezirk. Zwischen 1939 und 1945 gab es neben der Hauptausgabe eine Österreich-Ausgabe, sowie von 1943 bis 1945 eine Ausgabe für den „Gau Niederdonau“. Die Auflage (wobei bei Fritsch et al. 2003 nicht aus dem Text hervorgeht, ob nur die Auflage der Hauptausgabe oder auch jene der Nebenausgaben gemeint ist) stieg von über 50.000 im

¹³ Zur Geschichte des „Völkischen Beobachters“ siehe Tavernaro 2004.

März 1938 auf über 80.000 im Jahr 1939 und weist über 100.000 in den Monaten August und September 1939 auf. Weitere Angaben sind nicht vorhanden. (Vgl. Fritsch et al. 2003: 270-274)

Die Wiener Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ wich am meisten von der Blattlinie der Münchener „Mutterausgabe“ ab. Der Hauptteil der Artikel wurde von einem Kreis von 21 Personen verfasst, während insgesamt über 4000 Personen je für den „Völkischen Beobachter“, jedoch nur wenige Male, schrieben. Fast alle des engen AutorInnenkreises (darunter eine Frau) gehörten nicht mehr zur Generation des Ersten Weltkriegs und waren im weitesten Sinn journalistisch tätig. Fast zwei Drittel davon stammten aus Wien. Jedoch waren die aus Deutschland stammenden und dort wohnenden Autoren jene, die hauptsächlich Beiträge zur Politik verfassten, während die anderen v. a. für Lokales und Kultur zuständig waren. Von ihnen hatten die meisten studiert und waren professionelle Journalisten. (Vgl. Oggolder 2003: 139-143)

Die Redaktion der Wiener Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ konnte nur in den ersten Jahren der NS-Herrschaft in Österreich in einem ziemlich großen Ausmaß unabhängig von den Redaktionen in Berlin und München arbeiten, sowohl was Lokales anging, als auch teilweise im Bereich Politik, gesamtstaatlicher Wirtschaft und Kultur. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Berliner, Wiener und Münchener Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ zunehmend vereinheitlicht, v. a. hinsichtlich der Leitartikel und Hauptaufmacher. (Vgl. Oggolder 2003: 147)

4.2.2. Der „Österreichische Beobachter“

Für meine Analyse des „Österreichischen Beobachters“ habe ich die in Linz, Oberösterreich erschienenen zweiwöchentlichen Ausgaben der Monate Jänner bis September 1944 verwendet. Aus diesem Grund und da mir keine Informationen zu den anderen regionalen Ausgaben des Blattes zugänglich waren, beziehen sich die folgenden allgemeinen Informationen v.a. auf die Linzer Ausgabe.

Die meisten der von 1933 bis 1938 in Oberösterreich veröffentlichten nationalsozialistischen Kampfblätter erschienen aufgrund ihrer Illegalität und

den damit verbundenen Problemen unregelmäßig und in längeren Abständen. Ihre Informationen erhielten sie von in Betrieben und Ämtern tätigen Mitgliedern der NSDAP. Sie versuchten mit Hilfe von aggressiver Propaganda große Verbreitung zu erreichen und waren stilistisch und äußerlich meist von niedriger Qualität. Die meisten davon wurden 1934 oder 1935 eingestellt. Der „Österreichische Beobachter“ war eines der wenigen professionell angefertigten Blätter. (Vgl. Gustenau 1990: 64-67)

1936 entschloss sich die Wiener Landesleitung der NSDAP zur Schaffung eines Parteiorgans für ganz Österreich, welches in Form des „Österreichischen Beobachters“ am 28.7.1936 zum ersten Mal in Wien erschien. Es wurden noch weitere Ausgaben für das Burgenland, die Steiermark, sowie eine „alpenländische“ Ausgabe für Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg herausgegeben. Die Gestaltung wurde inhaltlich und äußerlich von einer Vorgabe bestimmt, der regionale Meldungen hinzugefügt wurden. In Oberösterreich erschien der „Österreichische Beobachter“ zum ersten Mal am 12.9.1936 (Auflage 3.000). Die „alpenländische“ Ausgabe wurden von vom oberösterreichischen (natürlich illegalen) „Gauleiter“ August Eigruber herausgegeben, die Redaktion von Dr. Anton Fellner geleitet. Das Blatt war professionell hergestellt und erschien in etwa zweimal monatlich. Seine Blattlinie war die schärfste der illegalen NS-Presse. Juden, sogenannte „Judenknechte“, und Anhänger der Regierung Dollfuß wurden persönlich angegriffen und namentlich genannt: „eine Taktik, die auf regionaler Ebene größte Wirkung zeigte.“ (Gustenau 1990: 71) Die durchschnittliche Auflage lag bei 26.000 bis 30.000 Stück. (Vgl. Gustenau 1990: 70-73) Nach dem Berchtesgadener Abkommen wurde der „Österreichische Beobachter“ eingestellt, erschien aber sofort nach dem „Anschluss“ Österreichs an Nazideutschland weiter bis 1944. (Vgl. Gustenau 1990: 80) Zwischen 1938 und 1945 war der „Österreichische Beobachter“ eine der wichtigsten NS-Zeitschriften Oberösterreichs. Er erschien im NS-Gauverlag ab März 1938 wieder, diesmal mit dem Untertitel „Traditionsblatt der alten Kämpfer“. Die aggressive Blattlinie wurde beibehalten, es ging ihm um die „Ausmerzungen“ und Anprangerung all jener, die sich gegen die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ zu stellen schienen, gegen Juden, „Bonzen“, „Volksschädlinge“ etc. „Durch dieses Blatt drang an die Öffentlichkeit, was die

parteiamtliche Presse wohlweislich diplomatischer oder überhaupt nicht formulierte“ (Gustenau 1990: 188), d. h. die Sprache des „Österreichischen Beobachters“ versuchte so nahe wie möglich an der Ausdrucksweise „des Volkes“ zu sein, damit seine Botschaften ankamen. Bis September 1944 erschien er ein bis zwei Mal monatlich auf 16 Seiten, bis er Ende September 1944 wegen kriegsbedingter Einsparungsmaßnahmen eingestellt wurde. (Vgl. Gustenau 1990: 186-189)

4.2.3. „Der Stürmer“

Für meine Analyse des „Stürmer“ habe ich folgende Ausgaben dieser Wochenzeitung verwendet:

Ausgabe Nr. 2¹⁴ (7.1.1943) bis Nr. 10 (4.3.1943) des 20. und 21. Jahrgangs, sowie die im Juli 1938 erschienene Sondernummer Nr. 9 "Der Jude in Österreich".

4.2.3.1. Über den Herausgeber Julius Streicher - Person und Leben

Julius Streicher (geboren 1885 in Fleinhausen bei Augsburg) wurde nach dem Ersten Weltkrieg Mitglied rechtsradikaler Bewegungen, davon am wichtigsten der Deutschen Sozialistischen Partei, deren Nürnberger Anhänger er 1922 dazu aufforderte, sich Hitlers NSDAP anzuschließen. (Vgl. Hahn 1978: 46, 105) Dies und Streichers Teilnahme an Hitlers erfolglosem Putschversuch im November 1923 in München brachten ihm schließlich die anhaltende Gunst und Protektion Hitlers ein, jedoch auch seine Suspendierung vom Schuldienst, woraufhin er sich ausschließlich der Politik und seiner Tätigkeit als Herausgeber des „Stürmer“ widmete. Nicht nur im „Stürmer“, sondern auch auf Reden und Versammlungen betrieb er extreme antisemitische Propaganda, weswegen er in mehreren Gerichtsprozessen der Verleumdung und Beleidigung beschuldigt wurde. Ab Hitlers Machtergreifung 1933 steigerte sich auch Streichers Macht, und im März desselben Jahres wurde er von Hitler zum

¹⁴ Die erste Ausgabe dieses Jahrgangs ist laut Angaben der Österreichischen Nationalbibliothek vergriffen.

Leiter des „Zentralkomitees zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze“ ernannt. In weiterer Folge ordnete er Boykotte gegen jüdische Geschäfte, Rechtsanwälte und Ärzte an und traf weitere Maßnahmen, um die jüdische Bevölkerungsgruppe aus der Gesellschaft auszuschließen. Er rief häufig zur Vernichtung der Juden auf und schuf ein Klima des Hasses, das die jüdischen BewohnerInnen Frankens großer Angst und seelischem Druck unterwarf. (Vgl. Froschauer 1988: 21-22) Aufgrund der großen Übereinstimmungen der beiden zur „Judenfrage“ erlaubte Hitler, auch nachdem Streicher mit Hitlers - nicht leichtfertig gegebener - Zustimmung de facto von seinem Gauleiterposten abgesetzt worden war, und trotz vieler Beschwerden über ihn und sein Blatt weiter das Erscheinen des „Stürmer“. (Vgl. Hahn 1978: 105-107) Streicher wurde von fast allen Parteimitgliedern in führenden Positionen verachtet, und obwohl sie durch seine extrem antisemitische Propaganda negative Konsequenzen für den Nationalsozialismus befürchteten, wurde er in der offiziellen NS-Propaganda als ein unermüdlicher Kämpfer gegen die Juden und „Volksaufklärer“ idealisiert. (Vgl. Hahn 1978: 69-72)

Die Basis für die pornografische und einfältige Mentalität Streichers und des „Stürmer“ lässt sich wohl zumindest zum Teil in der ihm durch Intelligenztests nachgewiesenen durchschnittlichen geistigen Leistungsfähigkeit finden. Diese Tests, die am nach dem Zweiten Weltkrieg inhaftierten Streicher und anderen NS-Führern durchgeführt wurden, ergaben für ihn den niedrigsten Intelligenzquotienten unter seinen „Parteigenossen“. Hahn schildert Julius Streicher als Liebhaber großer Gesten (er trug lange eine Reitpeitsche mit sich herum) und als Feigling, der sich nur gegen Wehrlose durchzusetzen wusste, als brutalen Sadisten und hinterhältigen Verräter auch gegenüber seinen eigenen Verbündeten. Auch in einem noch während des NS-Regimes durchgeführten psychiatrischen Tests an Streicher bezüglich seiner antisemitischen Besessenheit wurde ihm zwar keine Geisteskrankheit, jedoch eine neurotische fixe Idee bestätigt. (Vgl. Hahn 1978: 72-77)

4.2.3.2. Verlagsgeschichte, Auflage und Methoden der Auflagenerhöhung

„Der Stürmer“ erschien anfangs im Verlag Wilhelm Härdel. Nach dem Tod seines Besitzers verkaufte seine Witwe den Verlag 1934 an Julius Streicher, der ihn 1935 unter dem Namen „Verlag der Stürmer, Julius Streicher – Inhaber: Julius Streicher in Nürnberg“ in das Firmenregister eintragen ließ. (Vgl. Hahn 1978: 149) Laut Manfred Rühl kann die Entwicklung der Auflagenzahlen des „Stürmers“ nicht mit jenen gewöhnlicher Wochenzeitschriften verglichen werden. Er spricht von offiziellen 10.000 Stück Anfang 1933, 486.000 in den Jahren 1936/37 und maximal 300.000 während des Zweiten Weltkriegs. Jedoch zeigte der Internationale Militärgerichtshof, von dem Streicher nach Kriegsende im Rahmen der Nürnberger Prozesse angeklagt und verhört wurde, dass durch den Druck von zusätzlichen, „schwarzen“ Exemplaren viel höhere Auflagenzahlen erreicht wurden, laut Rühl durchschnittlich 700.000 jährlich zwischen 1935 und 1939. Besonders hohe Auflagen erreichten die „Sondernummern“ (mindestens 2 Millionen, jedoch im Impressum des „Stürmers“ nicht so angeführt). Diese starke Steigerung der Auflagen und damit schnellen Reichtum erreichte Streicher u. a. durch aggressive Werbemethoden. (Vgl. Froschauer 1988: 27-28)

Beispielsweise wurden die Namen von Nichtbeziehern der Zeitung gesammelt und diesen Personen, Geschäften etc. Werbebriefe zugesandt, denen nicht Folge zu leisten möglicherweise Konflikte mit der NSDAP nach sich gezogen hätte. (Vgl. Hahn 1978: 138-143) Streicher erpresste auch jüdische und nichtjüdische Geschäftsleute, indem er ihnen drohte, in großer Aufmachung über sie im „Stürmer“ negativ zu berichten, wodurch er zu vielen „Geldspenden“ kam. Parolen wie „Der Führer liest jede STÜRMER-Nummer. Wer den STÜRMER nicht liest, ist gegen den Führer“ (Froschauer 1988: 29) sollten Zweifel an der Loyalität zum Regime all jener aufkommen lassen, die (noch) nicht den „Stürmer“ bezogen. Um auf der Straße zusätzliche, potentielle LeserInnen anzusprechen, wurden Schaukästen („Stürmer-Kästen“) angebracht, und die „Stürmer-Gardisten“, fanatische Anhänger Streichers und seiner Weltsicht, demütigten sogenannte vermeintliche „Rassenschänder“ öffentlich etc. Allerdings kündigten viele, die nur aus Furcht den „Stürmer“ abonniert hatten, ihre Abonnement nach Streichers Absetzung als Gauleiter

von Franken wieder auf. (Vgl. Froschauer 1988: 28-30) Nach 1940 sank die Auflage drastisch, weil der Großteil der jüdischen Bevölkerung aus dem Alltagsleben der Deutschen durch Emigration oder Deportation und Vernichtung verschwunden war, sodass Streichers antisemitische Bedrohungsszenarien auf taube und uninteressierte Ohren stießen. (Vgl. Bytwerk 2001: 63)

In Julius Streichers „Stürmer“-Verlag erschienen auch antisemitische Propagandabücher, u.a. auch für Kinder gedachte verhetzende Machwerke. (Vgl. Hahn 1978: 156-159)

4.2.3.3. Inhalt und Linie

In Nazideutschland konnten Zeitungen nur mit der Genehmigung der Leitung der NSDAP erscheinen, wobei eine Gruppe von Publikationen (19 an der Zahl) das Hoheitszeichen der Partei führen durfte, eine andere (12 Periodika) dies nicht durfte, aber trotzdem von der Partei offiziell anerkannt war. In letztere Kategorie fiel „Der Stürmer“, der nicht von der Partei, sondern von seinem Besitzer Julius Streicher herausgegeben wurde. (Vgl. Hahn 1978: 114)

Streicher begann mit der Herausgabe des „Stürmer“, um sich gegen Anschuldigungen seiner Gegner zu wehren, ging aber nach nur wenigen Ausgaben dazu über, das Blatt als Hauptinstrument in seiner Kampagne gegen „die Juden“ zu verwenden. Streicher versuchte die Verkaufszahlen durch Skandale zu steigern, anfangs durch politische Verleumdungen, später durch sensationsgierige und geschmacklose Artikel, die Juden mit Sex und Kriminalität assoziierten. Diese Themen zogen v. a. jüngere Leser und sogar Kinder an. Das meiste Material zur Veröffentlichung erhielt der „Stürmer“ von seinen LeserInnen, von denen die meisten mit der Absicht schrieben, mit ihren Anliegen an die Öffentlichkeit zu gehen, und keine Bezahlung verlangten. Die Sprache der Artikel war einfach, in kurzen Sätzen und in einem an die gesprochene Sprache angelehnten Stil, denn es war Streichers Absicht, die Massen der Bevölkerung zu erreichen und ihnen eine klare Botschaft zu vermitteln, die er immer und immer wieder wiederholte. Noch einprägender waren die Zeichnungen bzw. Karikaturen und Fotos, die mit späteren

Ausgaben dazukamen. Der unter dem „Künstlernamen“ „Fipps“ veröffentlichende Philippe Rupprecht war ab 1925 für die meisten und die vulgärsten und niederträchtigsten Karikaturen im „Stürmer“ verantwortlich. (Vgl. Bytwerk 2001: 51-56)

Streicher behielt bezüglich der Inhalte seiner Zeitung immer das letzte Wort, und hatte in dessen ganzer Erscheinungszeit nur vier verantwortliche Redakteure. (Vgl. Hahn 1978: 122) Die Inhalte des Blattes bezogen sie aus ihrer eigenen Fantasie und den zahlreichen Einsendungen der LeserInnen, es wurden keine aktuellen Nachrichten gebracht. (Vgl. Hahn 1978: 132)

4.2.3.4. Zielgruppe und LeserInnenschaft des „Stürmers“

Die durch den Stil des „Stürmers“ angesprochenen LeserInnen kamen aus allen gesellschaftlichen Schichten und wurden durch das Lesen dieser Zeitung zu ihrem antisemitischen und verleumderischen Leserbriefen inspiriert, welche wiederum eine wichtige Säule der Inhalte des „Stürmers“ darstellten. Hahn druckt Auszüge aus meist unveröffentlichten Leserbriefen an der „Stürmer“, die in ihrer Terminologie und ihrem Stil dem des Blattes entsprechen und immer wieder zum Mord an „den Juden“ aufriefen. (Vgl. Hahn 1978: 188) Viele Leserbriefe erreichten den „Stürmer“ auch, wenn seine fanatischen LeserInnen von „Ariern“ zu berichten wussten, die Juden halfen oder gute Kontakte mit ihnen pflegten. Sie wurden an das Blatt verraten, welche in jeder Ausgabe einige dieser Meldungen veröffentlichte und die Verleumdeten als „Judenknechte“ bezeichnete. (Vgl. Hahn 1978: 228)

4.2.3.5. Ziel des „Stürmers“

Durch dauernde Wiederholung sollten die antisemitischen Botschaften Streichers im Bewusstsein der LeserInnen verankert werden. Es wurden Gier und Neid der LeserInnen angesprochen, um sie auf die Seite des „Stürmers“ zu ziehen; es wurde Angst verbreitet, die zu Hass und Brutalität führen sollte und führte. Die „Aufklärung“ über die „Judenfrage“ war eine Hasspropaganda,

die in der Bevölkerung, besonders in der Jugend, tief wirkte, wie die an den „Stürmer“ gerichteten Leserbriefe zeigen. Ein wichtiges und wirksames Mittel der Propaganda war die Veröffentlichung von Fotos von Juden, die durch Retusche und Montage gezielt abstoßend gestaltet wurden, um den Ekel der LeserInnen zu erregen. Diese Fotos erhielt die Redaktion u.a. von der Gestapo, bei der sie die Bilder von verurteilten Juden anforderte oder auch unaufgefordert zugesandt bekam. Die Bilder wurden mit gehässigen Untertiteln versehen, die die abgebildeten Juden in einem schlechten Licht darstellten und sich über ihre Not lustig machten. (Vgl. Hahn 1978: 150-156)

5. Auswertung und Interpretation der nicht-sexualisierten antisemitischen Konstruktionen

Zuerst möchte ich jene antisemitischen Stereotype behandeln, die „allgemein“ bleiben – das kann bedeuten, dass sie sich ohne Unterschied auf Juden und Jüdinnen („die Juden“) beziehen, oder auch, dass sie sich auf männliche Juden beziehen, jedoch keinen Bezug zu Sexualität haben. In letzterem Fall halte ich die Zuordnung zu „allgemeinen“ antisemitischen Stereotypen für angemessen, da in der nationalsozialistischen Geschlechterideologie Männlichkeit mit der Norm und „dem Allgemeinen“ gleichbedeutend war, und Weiblichkeit als untergeordnete Abweichung dieser Norm gesehen wurde. (Vgl. Günther 2005: 108-111)

5.1. Kategorie 1: „Die Juden“ als Verbrecher

VB 1	- „Die Juden“ sind gewissenlose Verbrecher (Betrüger, Mörder, Finanzverbrecher, Unterdrücker, Tierquäler).
ÖB 1	- „Die Juden“ plündern, morden und vergewaltigen. - „Die Juden“ sind Berufsgangster.
St 1	- „Die Juden“ sind Hostienschänder und Ritualmörder. - „Die Juden“ sind Vergewaltiger. - „Die Juden“ sind Betrüger und Wucherer.

- „Die Juden“ sind Massenmörder.

Das Stereotyp von „den Juden“ als Verbrechern, wie es in den analysierten Zeitungen vorkommt, beinhaltet mehrere verschiedene Arten von Verbrechen und Assoziationen mit anderen Stereotypen und Kategorien. Zum einen werden Juden als Vergewaltiger bezeichnet¹⁵, zum Anderen auch als Finanzverbrecher, Betrüger und Wucherer. In Zusammenhang damit stehen die Behauptungen, Juden seien geldgierig, arbeitsscheu, profitgierig und würden keine „ehrliche“ Arbeit kennen¹⁶ – weshalb sie im „Österreichischen Beobachter“ auch als Berufsgangster bezeichnet werden, da sie aufgrund ihres schlechten Charakters nicht anders könnten, als Verbrechen zu begehen - und Juden würden die Wirtschafts- und Finanzwelt beherrschen und finanziell von Kriegen profitieren¹⁷. Der „Stürmer“ bezeichnet „die Juden“ als Hostienschänder und Ritualmörder und zitiert damit alte, aus dem christlichen Antijudaismus stammende Stereotype. Auch die Aussage, im Judentum ginge es um die Plünderung der Nichtjuden¹⁸ steht in der Tradition der Verleumdung des Judentums von christlicher Seite.

Die Vorstellung, alle Juden seien gefährliche Verbrecher, sollte meines Erachtens die Angst vor einer Bedrohung des „Volkes“ (sowohl „von innen“ durch die in Nazideutschland lebenden Juden, als auch „von außen“ durch das Konstrukt des „Weltjudentums“) erzeugen und damit den innergesellschaftlichen Zusammenhalt in Nazideutschland stärken. Sie kann auch als Teil des „ganz Anderen“ und Nichtzugehörigen des binären Systems der nationalistischen Einteilung der Welt, als welches Juden konstruiert wurden, verstanden werden¹⁹.

¹⁵ Siehe dazu Punkt 8.2., Kategorie 2: „Die Juden‘ als Sexualverbrecher“, S. 74.

¹⁶ Siehe dazu Punkt 5.2., Kategorie 3: „Der Charakter ‚der Juden‘“, S. 42.

¹⁷ Siehe dazu Punkt 7.4., Kategorie 5: „Das ‚internationale Judentum‘“, S. 68.

¹⁸ Siehe dazu Punkt 8.3., Kategorie 9: „Die jüdische Religion“, S. 80.

¹⁹ Siehe dazu Abschnitt 7.2., „Der Jude‘ als außerhalb des binären Nationalismusschemas stehender Gegner“, 62.

5.2. Kategorie 3: Der Charakter „der Juden“

VB 3	- schmierig - frech - faul und arbeitsscheu - geldgierig - kennen keine ehrliche Arbeit - kennen kein Heldentum - undurchsichtig
ÖB 3	- gleichzeitig arrogant und kriecherisch - Sadisten - faul und arbeitsscheu - schamlos, würdelos und unedel - haben keine Achtung vor anderen Menschen - unbeständig - die Grenzverwischer schlechthin
St 3	- unproduktiv - unschöpferisch - arbeitsscheu - ungeschickt bei der Arbeit - profitgierig - blutrünstig - opportunistisch - verwöhnt, anmaßend und frech - verlogen und hinterhältig - schmierig - missgünstig - hassen alles, was rein, gut, edel und schön ist - aufdringlich - feig - aggressiv - chauvinistisch - selbstsüchtig - abgehoben

	- eitel - selbstmitleidig - unfreundlich - schätzen die Natur nicht - leben in Enge und Schmutz und fühlen sich dabei wohl - übersteigerte Sexualität
--	--

Auch die Zuschreibung negativer und abstoßender Charaktereigenschaften in der Schaffung eines gemeinsamen Feindes, gegen den sich das „deutsche Volk“ und „der Arier“ abgrenzen, ist auf die im letzten Absatz erwähnte Weise zu verstehen. Dass sich darunter nirgends der Vorwurf findet, Juden seien dumm, sondern dass vielmehr für die Planung der angeblich von den Juden begangenen Verbrechen und Verschwörungen eine einigermaßen große Intelligenz vorhanden sein müsste, zeigt noch einmal die unterschiedlichen Positionen, die „Juden“ und andere „minderwertige Rassen“ in der Rassenideologie der Nazis innehatten. Dass mit „den Juden“ außer eine als Listigkeit verstandene Intelligenz nichts Positives verbunden wurde, offenbart eine schwarz-weiße Sicht der Welt, in der Juden nicht einfach nur schlecht, sondern das absolut Negative, die Verkörperung des Negativen sind²⁰.

Ausdruck findet dieses Denken auch in der Zuschreibung von „Unnatürlichkeit“ an die Körper und Seelen „der Juden“, ebenso wie in der für den Rassismus grundlegenden Vorstellung, die biologischen Charakteristika würden das Sozialverhalten und die charakterlichen Eigenschaften „der Juden“ determinieren. (Vgl. Schnapper 2001: 12702) In diesem antisemitischen Kontext war also das für andere „Rassen“ zerstörerische „Blut“ „der Juden“ die Ursache für ihre absolute Negativität.

Nur ein Bruchteil der angeführten Aussagen enthält implizit sexualisierte antisemitische Stereotype: Zu der Bezeichnung von Juden als „Sadisten“ und als „aufdringlich“ und der Behauptung der „übersteigerten“ Sexualität möchte ich auch auf den Abschnitt 8.2.²¹ verweisen. Wenn behauptet wird, „die Juden“ seien die Grenzverwischer schlechthin, so ist damit sowohl ihre vermeintliche Fähigkeit, ihre Andersartigkeit zu verbergen²², als auch ihr angebliches

²⁰ Siehe dazu Abschnitt 5.4., Kategorie 8, „Die Juden‘ als das absolut Negative“, S. 49.

Verwischen den Geschlechtergrenzen, das sich in „Verweiblichung“ männlicher Juden und „Vermännlichung“ weiblicher Juden zeige, gemeint.²³

5.3. Kategorie 4: Das Auftreten und die Erscheinung „der Juden“

VB 4	- Der Gang „der Juden“ ist ein schlampiges, lächerliches Watscheln. - „Die Juden“ stinken nach Knoblauch. - „Die Juden“ mauscheln, anstatt „ordentlich“ zu sprechen. - „Die Juden“ sind hastig, schmutzig und unordentlich. - „Die Juden“ haben eigene Gebärden, einen speziellen Tonfall, oft ein typisch jüdisches Aussehen, versuchen aber zu verbergen, dass sie Juden sind.
ÖB 4	- große, krumme Nasen - lange Bärte (bei Männern) - übergroße Plattfüße und watschelnder Gang - Mauscheln
St 4	- „Die Juden“ haben hässliche, unnatürliche Körper als Ausdruck böser, unnatürlicher Seelen. - „Die Juden“ sind aufgrund ihrer Plattfüße und ihrer Feigheit nicht für die Kriegsführung geeignet. - Gestik und Blick sind unruhig - schlurfender Gang - gekrümmte, fleischige Nasen - an den Teufel erinnernde Gesichtszüge - "negroider" Mund - krumme Gestalt ohne Adel - mauscheln - Knoblauchgestank

²¹ Kategorie 2, „'Die Juden' als Sexualverbrecher“, S. 74.

²² Siehe Abschnitt 5.3.4., „Die Andersartigkeit und Nichtunterscheidbarkeit der Juden“, S. 47.

²³ Siehe Abschnitt 8.4., Kategorie 11: „Männliche Juden“, S. 81, und Abschnitt 8.5., Kategorie 12: „Jüdinnen“, S. 83.

	- unangenehmes und erschreckend hässliches Äußeres - schwächlich und zart gebaut - flink wie ein Affe - haben den hypnotischen Blick einer Schlange
--	--

Viele dieser Zuschreibungen existierten schon im 19. Jahrhundert und wurden in der NS-Ideologie fortgeführt.²⁴

5.3.1. „Jüdischer Gang“, Plattfüße

Im Antisemitismus des 19. Jahrhunderts wurden Juden verschiedene körperliche Defekte zugeschrieben, von denen einige als Grund für die Heeresuntauglichkeit verstanden wurden. Da der Militärdienst eng mit dem dominanten Konzept von „Männlichkeit“ und mit der Staatsbürgerschaft zusammenhing, bedeutete Untauglichkeit gleichzeitig auch, kein voller Staatsbürger zu sein. Zwei dieser Juden zugeschriebenen Mängel waren Plattfüße und ein typisch „jüdischer Gang“, der durch Watscheln und Schlurfen gekennzeichnet war. (Vgl. Hödl 1997: 168-173) Ihre besondere Gangart machte Juden angeblich ungeeignet für den Militärdienst, und da das Leisten des Militärdienstes bzw. das Soldat-Sein sowohl im 19. Jahrhundert als auch im Nationalsozialismus mit Männlichkeit gleichgesetzt wurde (Vgl. A.G. Gender-Killer 2005: 19-23), ist dies als Vorwurf der Unmännlichkeit zu verstehen.²⁵

²⁴ Während also keine eindeutiges „Rasse“-Konzept und keine klare Definition des „deutschen Volkes“ vorlag und die Nazis auch erst darüber diskutieren mussten, wen sie gesetzliche als „Juden“ betrachten sollten, konnten sie sich inhaltlich auf die Tradition des Antisemitismus und Antijudaismus stützen.

²⁵ Das Vorurteil der Untauglichkeit oder verminderten Tauglichkeit von Juden für den Militärdienst existierte *trotz* ihres tatsächlichen Einsatzes im Heer. Es bezweckte, wie auch andere antisemitische Stereotype, das vermeintliche „Anderssein der Juden und damit die Unmöglichkeit ihrer staatsbürgerlichen Gleichstellung“ (Hödl 1997: 169) herauszustreichen.

5.3.2. „Mauscheln“

Juden wurde auch eine besondere Sprechweise unterstellt, das „Mauscheln“ – ein Ausdruck, mit dem Unverständlichkeit und Täuschung verbunden wurden. Es wurde für eine Art Geheimsprache gehalten, die nur Juden verständlich sei und von ihnen gebraucht wurde, um Nichtjuden hinters Licht zu führen. Einerseits wurde es mit Kleinkriminalität und umstürzlerischen Aktivitäten assoziiert, andererseits glaubte man es auch von Juden im Handel zu Ungunsten der nichtjüdischen Handelspartner missbraucht. (Vgl. Hödl 1997: S. 180-182) Hödl erwähnt auch, dass die spezifisch „jüdische Sprechweise“ mit „Betrug“ und dadurch mit „Verweiblichung“ (da Betrug und Täuschung als weibliche Eigenschaften gesehen wurden) verknüpft wurde. Mauscheln bedeutet, so wie es in den NS-Periodika verwendet wird, auch Jiddisch zu sprechen, was wiederum in Zusammenhang mit der Lebensweise der aus Osteuropa immigrierten Juden weiblich konnotiert war. (Vgl. Hödl 1997: 182-187)

5.3.3. „Jüdische Nase“, „typisch jüdisches“ Aussehen

Der Diskurs über die „jüdische Nase“ ist gleichzeitig ein versteckter Diskurs über den „jüdischen Penis“ (Vgl. Gilman 1995: 171 und Goldberg & Stögner 2005: 31), wie ja auch Nase und Penis in den westlichen Kulturen miteinander assoziiert werden. Eine sehr große und dicke Nase verweist also auf die männlichen Juden eigene gefährliche und abnorme Sexualität. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 31)

Yuval-Davis nennt die Zuschreibung bestimmter nicht vorhandener Körpermerkmale an das ganze Kollektiv „des Anderen“, die in jeder Art von rassistischer Konstruktion vorkommen (z.B. die „jüdische Nase“, Hautfarbe („schwarz“, „weiß“, etc.), die auch für bestimmte seelische Charakteristika und moralische Beurteilungen stehen), „a mythical embodiment of the ‚other‘“ (Yuval-Davis 1997: 49). Ein Beispiel dieser „demonological collective representation[s]“ (Yuval-Davis 1997: 49) ist „blackness“ (Yuval-Davis differenziert zwischen „Hautfarbe“ und „Rasse“) im Rassismus der

europäischen Kultur als Symbol für „das Böse“, Laster, Hölle, Teufel, primitive und perverse Sexualität, einen „abartigen“ Körper etc. im Gegensatz zum „Guten“, Tugend, Himmel, Engel, einem entsexualisierten, „reinen“, idealen Körper etc. So wurden z. B. Juden als „schwarz“ beschrieben und mit den entsprechenden Zuschreibungen bedacht. (Vgl. Yuval-Davis 1997: 47-50) Laut jenen Zuschreibungen in den analysierten Periodika, die sich in diesem inhaltlichen Bereich bewegen, hätten Juden einen „negroiden“ Mund, „hässliche, unnatürliche Körper als Ausdruck böser, unnatürlicher Seelen“ und „an den Teufel erinnernde Gesichtszüge“. Wieder sticht der „Stürmer“ als einzige Zeitung hervor, die diese Assoziationen von Juden mit absoluter Börsartigkeit und Schlechtigkeit deutlich benennt. Darauf wird näher in Abschnitt 5.4.²⁶ eingegangen.

Indirekt in einer Reihe mit den negativen Zuschreibungen dieser Schwarz-Weiß-Konstruktion steht das Motiv des „Lebens im Schmutz“ und dem Verbreiten von Geschlechtskrankheiten, denn der Schmutz auf körperlicher Ebene entsprach in der nationalsozialistischen Denkart „innerlichem Schmutz“ (oder was als solcher wahrgenommen wurde) und stellte eine Zuordnung zu etwas Schlechtem, Abartigen dar, wie sie Yuval-Davis beschreibt. Neben der Angst vor der „Verschmutzung“ des „Blutes“ wurde auch vom „Schmutz“ gesprochen, den „die Juden“ mit ihrer Kunst und Kultur verbreiten würden.²⁷

All diese sexualisierten Dämonologien beinhalten Neid und Angst vor „dem Anderen“, behaupten die Überlegenheit der einen Seite über die andere und sind immer entlang der Achse Gender differenziert („gendered“). (Vgl. Yuval-Davis 1997: 51)

5.3.4. Die Andersartigkeit und Nichtunterscheidbarkeit „der Juden“

In den antisemitischen Diskursen des 19. Jahrhunderts gab es eine Diskrepanz zwischen der von AntisemitInnen behaupteten körperlichen,

²⁶ Kategorie 8, „Die Juden‘ als das absolut Negative“, S. 49.

²⁷ Siehe Abschnitt 5.6., Kategorie 7, „Die Kultur ‚der Juden‘“, S. 50.

geistigen und /oder seelischen Andersartigkeit der Juden und der Tatsache, dass Juden und Nichtjuden sich körperlich nicht voneinander unterschieden. Die Vorstellung der physischen Andersartigkeit der Juden ergab sich v. a. daraus, dass man sie als „Mischrasse“ mit einer engen „rassischen“ Beziehung zu „Schwarzen“ konstruierte²⁸, im Gegensatz zu den „reinrassigen Ariern“. Gleichzeitig existiert aber auch die Vorstellung der körperlichen Wandelbarkeit von Juden. Die westeuropäischen Juden hatten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ihrem äußeren Erscheinungsbild sowie in gesellschaftlichen Aspekten so weit an die nichtjüdische Bevölkerung angepasst, dass keine Unterscheidung mehr möglich war. Laut Gilman wurde die Fähigkeit zur körperlichen Anpassung als Teil der jüdischen Andersartigkeit begriffen, weshalb durch die Geschichte hindurch die nichtjüdischen Autoritäten teilweise die jüdischen Bevölkerungsgruppen zum Tragen äußerlicher Kennzeichen zwangen. (Vgl. Gilman 1995: 168-178) Die Zuweisung dieser Fähigkeit der Juden, ihre Andersartigkeit und „Unnatürlichkeit“ zu verbergen oder unsichtbar zu machen, war nach Günthers Aussage eine Reaktion auf die tatsächliche äußerliche Nichtunterscheidbarkeit von Juden und Nichtjuden. (Vgl. Günther 2005: 112-113)

²⁸ Ethnologen des 19. Jahrhunderts nahmen eine enge „rassische“ Beziehung zwischen Juden und Schwarzen an und glaubten diese anhand ihrer als ähnlich vorgestellten Physiognomie feststellen zu können. „Die Juden wurden ganz im wörtlichen Sinne als Schwarze betrachtet“. (Gilman 1995: 169) Aufgrund ihrer „rassischen“ Verbindung zu Afrikanern wurden sie als „Mischrasse“ klassifiziert, was eine negative Konnotation an sich hatte, im Gegensatz zu „den Ariern“, die für eine „reine Rasse“ gehalten und also positiv gesehen wurden. Diese Unterscheidung wurde wichtig, wenn vor „Rassenmischung“ gewarnt wurde. Die als Grenzüberschreitung wahrgenommene „Rassenmischung“ würde die Andersartigkeit und Minderwertigkeit der Juden in den „gemischten“ Nachfahren in Form eines stärkeren Hervortretens der „schwarzen“ Charakteristika noch sichtbarer machen. Das bedeutete auch, dass Juden sich nie würden assimilieren können, da der Einfluss ihres „Blutes“ immer in ihren Nachfahren „durchkommen“ und sie zu Juden machen würde. (Vgl. Gilman 1995: 168-170) „Es ist also die Unmöglichkeit, als Nichtjude gelten zu können, ebenso wie das von der Mischrasse gemachte Bild, die hier von zentraler Bedeutung sind“. (Gilman 1995: 170)

5.4. Kategorie 8: „Die Juden“ als das absolut Negative

Aussagen über „die Juden“ als das absolut Negative sind bis auf eine Ausnahme im „Österreichischen Beobachter“ nur im „Stürmer“ zu finden.

ÖB 8	- „Die Juden“ haben keine Persönlichkeit, keine Seele und deswegen auch an sich keinen Wert.
St 8	- „Die Juden“ sind der Teufel bzw. die Kinder des Teufels. - „Die Juden“ sind von Grund auf verdorben. - „Die Juden“ sind eine Pest, wie eine Heuschreckenplage, Parasiten, wie ein Bazillus, der sich im Körper einnistet und zuschlägt, wenn der Körper geschwächt ist; wie ein Höllenwurm, den man zu Boden schlagen muss, und nach deren Vernichtung eine lichte Zukunft wartet. - "Der Jude" ist der absolute Gegensatz zum "Arier". - „Die Juden“ sind Untermenschen. - Juden haben hässliche, unnatürliche Körper als Ausdruck böser, unnatürlicher Seelen.

Mit diesen Aussagen wird Juden ihre Menschlichkeit abgesprochen. Die Behauptung, Juden hätten keine Seele, dient als Grundlage für ihre Entmenschlichung und gleichzeitig als Beweis ihres nicht-menschlichen Wesens. Die Gleichstellung bzw. der Vergleich mit absolut negativ besetzten Figuren und Dingen wie dem Teufel einerseits und Parasiten²⁹ und Bazillen andererseits lassen die LeserInnen darauf schließen, dass angesichts dieser Negativität und Bedrohung die Vernichtung der Juden eine naheliegende oder die einzig richtige Vorgehensweise gegen die als Feinde imaginierten Menschen ist. Die als homogenes Kollektiv gedachten Juden werden als die Verkörperung eines absolut negativen Prinzips gesehen. Alle Erscheinungsformen des Negativen seien auf die Juden zurückzuführen. In welcher Weise die Sicht auf die Juden als „das Böse“ oder „der Teufel“ eine Fortführung oder Umformung christlicher Vorstellungen vom Bösen ist, ist eine äußerst interessante Fragestellung, ist aber nicht das Thema dieser Arbeit und kann hier deswegen nur angeschnitten werden. Ein Zusammenhang mit der

²⁹ Siehe dazu auch Abschnitt 5.5., Kategorie 6, „Die Juden‘ als Schmarotzer“, S. 50.

Jahrhunderte lang Juden zugewiesenen Rolle der „Christusmörder“ oder „Gottesmörder“ scheint aber durchaus einleuchtend.

5.5. Kategorie 6: „Die Juden“ als Schmarotzer

VB 6	- „Die Juden“ leben als Parasiten in ihrer Gesellschaft.
ÖB 6	- „Die Juden“ beherrschen ihre Umgebung durch ihre aggressive, parasitäre Verhaltensweise. - „Die Juden“ sind Parasiten.
St 6	- „Die Juden“ verdienen Geld, indem sie Nichtjuden finanziell ausbeuten. - „Die Juden“ sind Schmarotzer, leben in Luxus auf Kosten der Notleidenden und sind so reich, dass sie nicht arbeiten müssen. - „Die Juden“ drücken sich um den Kriegsdienst, wollen lieber am Krieg verdienen.

Ein Parasit ist ein Lebewesen, das auf oder in einem anderen Organismus lebt, sich von dessen Energie ernährt und ihn so schädigen oder sogar töten kann. Diese „medizinische“ Betrachtungsweise impliziert, dass nur die Vernichtung des Parasiten wieder die volle Gesundheit des „Wirts“ herstellen kann. Vor dem Hintergrund des Massenmordes der Nazis an den europäischen Juden muss diese entmenschliche Bezeichnung als wörtlich gemeint verstanden werden. „Der Stürmer“ wird hier, wie auch in anderen Fällen, deutlicher als die anderen Zeitungen und äußert offen die Absicht, die Juden zu vernichten.

5.6. Kategorie 7: Die Kultur „der Juden“

VB 7	- „Die Juden“ verderben mit ihrer minderwertigen Kultur die deutsche Sprache und Kunst. - „Die Juden“ verbreiten Unsittlichkeit.
ÖB 7	- Entartete und niedrigstehende Kultur

	- materialistische, geistlose Weltsicht - religiöse Scheinheiligkeit, darunter Unglaube - keine Wertschätzung ihrer Vergangenheit und Vorfahren
St 7	- „Die Juden“ vergiften die Menschen mit ihrer wertlosen Kunst. - „Die Juden“ verbreiten Sittenverfall.

Wie im „Stürmer“ die jüdische Religion, so wird in den obigen Aussagen das, was die Nazis unter „jüdischer Kultur“ verstanden, als grundsätzlich verdorben und als Waffe zur Zerstörung der nicht-jüdischen Bevölkerung verstanden. Im „Österreichischen Beobachter“ wird auch der Gedanke geäußert, dass jene „jüdische Kultur“ „entartet“ sei. Verschiedene angeführte Merkmale sollen den behaupteten großen Gegensatz und Unterschied zwischen der „entarteten“ „jüdischen“ und der „gesunden“ „arischen Kultur“, der v.a. ein Unterschied in Qualität („minderwertige Kultur“), Authentizität („religiöse Scheinheiligkeit“), Moral („Unsittlichkeit“), seelisch-geistiger Tiefe („materialistische, geistlose Weltsicht“) und Verwurzelung in der Vergangenheit („keine Wertschätzung ihrer Vergangenheit und Vorfahren“) zu sein scheint, herausstreichen. Laut Mosse (Vgl. 2006: 106-107) bedeutete in der NS-Ideologie „Degeneration“ die Abweichung von einer festgelegten (geistigen und körperlichen) Normalität, die vererbt würde und sich über die Generationen hinweg immer mehr verschlimmere. Diese Vorstellung hatte ab 1850 durch den Einfluss der Medizin den Status eines Hauptthemas im Rassismus erlangt. Einer ihrer Vertreter, Cesare Lombroso (1836-1909), auch der Begründer der Kriminologie, legte bestimmte körperliche und Verhaltensmerkmale als äußere Anzeichen der Degeneration fest. Alles von der bürgerlichen Norm abweichende galt für ihn als degeneriert. Ein Beispiel für „entartetes“ Verhalten waren seiner Meinung nach unverbesserliche „Gewohnheitskriminelle“, die zum Schutz der Gesellschaft getötet werden müssten. Seine Psychologie war auch Teil der Ideologie der Nazis. (Vgl. Mosse 2006: 106-107) Mosse (Vgl. 1987: 49) erwähnt auch die Verbindung des Rassismus mit den Konzepten der „Degeneration“ und „Männlichkeit“: Diese aus bürgerlichen Normvorstellungen hervorgegangenen Konstruktionen wurden von den Vertretern des Rassismus auf die von ihnen als „minderwertig“ bezeichneten „Rassen“ übertragen - sie

seien unmoralisch, undiszipliniert, effeminiert, von einer übersteigerten Sexualität charakterisiert.

Die als „degeneriert“ gebrandmarkte „jüdische Kultur“ entspringt im antisemitischen Gedankengang der angenommenen „Degeneration“, Verdorbenheit und Schlechtigkeit „der Juden“. Die Vorwürfe, ihr Einfluss würde auch die Nicht-Juden verderben und vergiften, d. h. zur Degeneration bringen, ist die geistige Entsprechung des Stereotyps von Juden als Krankheitsüberträgern³⁰.

5.7. Kategorie 10: „Die Juden“ als Träger von Krankheiten

Diese Kategorie kommt nur im „Stürmer“ vor.

St 10	- „Die Juden“ übertragen Krankheiten und Ungeziefer. - „Die Juden“ haben unter allen Völkern die meisten Geisteskranken. - „Die Juden“ verbreiten Geschlechtskrankheiten.
-------	---

Die Behauptung, Juden litten häufiger an psychischen Störungen als andere Bevölkerungsgruppen und seien Überträger diverser Krankheiten, hängt mit der schon in den antisemitischen Diskursen des 19. Jahrhunderts etablierten Vorstellung zusammen, Krankheit sei eine Folge von gegen bürgerliche Normen gerichteten Verhaltensweisen.

Bezüglich der Vorstellung einer hohen Krankheitsverbreitung unter Juden führt Hödl an, dass Juden z.B. trotz statistischer Gegenbeweise besonders häufig Syphilis und Tuberkulose unterstellt wurden. Ein Grund dafür lag in der weitgehenden Übereinstimmung der Assoziationen, die zu den beiden Krankheitsbildern (Tuberkulose: hektisch, aber auch schwach, zart, traurig; starke Fähigkeit zur sexuellen Verführung; Syphilis: „abnormal“ starke Sexualität, gleichzeitig wenig potent) einerseits, und zu Juden andererseits existierten. Die Zuschreibung von Krankheiten an Juden erfolgte also über deren ähnliche inhaltliche Bedeutung wie die antisemitischer Stereotype. (Vgl. Hödl 1997: 91-92) Auffällig ist, dass die mit der Tuberkulose und mit Juden in

³⁰ Siehe Abschnitt 5.7., Kategorie 10: „Die Juden“ als Träger von Krankheiten“, S. 52.

Verbindung gebrachten Eigenschaften teilweise auch traditionell weiblich besetzte Charakteristika waren.

Auch die Zuschreibung von Geisteskrankheiten barg den Vorwurf der Verweiblichung in sich: Im 19. Jahrhundert galt die Hysterie, analog zu extremer religiöser Frömmigkeit, als eine besonders bei Frauen verbreitete Krankheit. Neben Frauen käme sie nur bei in „geistiger“, „moralischer“ oder körperlicher Hinsicht „verweiblichten“ Männern vor (wiederum Assoziation dieser Männer mit Hysterie durch gleichen Bedeutungsgehalt), besonders bei Juden. Hysterie und zum Teil auch Nervenschwäche (Neurasthenie) wurden bei Juden auf einen „amerikanischen Lebensstil“ (Hast, Konkurrenz, Jagd aufs Glück) zurückgeführt und dieser wiederum in Zusammenhang mit übertriebener Religiosität gebracht. Sowohl Frauen als auch Juden würden an diesen „Krankheiten“ leiden und insofern beide von der Norm der bürgerlichen Gesellschaft abweichen. (Vgl. Hödl 1997: 201-205) Aus diesen Gründen ist die Zuschreibung eines gehäuftten Vorkommens von Geisteskrankheiten unter Juden, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint, den sexualisierten antisemitischen Stereotypen zuzuordnen. Obwohl in den NS-Periodika keine pseudomedizinischen Erklärungsversuche für die angeblichen (Geistes)Krankheiten von Juden gegeben, sondern diese als Tatsache präsentiert werden, ist es wahrscheinlich, dass sich die von den NS-Zeitungen aufgegriffenen Stereotype aus den eben beschriebenen antisemitischen Diskursen des 19. Jahrhunderts speisen.

6. Eigen- und Fremddefinition im Rassismus und Antisemitismus der NS-Ideologie

6.1. Der Judenbegriff in den „Nürnberger Gesetzen“

Die „Nürnberger Gesetze“ wurden am 15.9.1935 während des sogenannten „Reichsparteitags der Freiheit“ der NSDAP offiziell herausgegeben und umfassten das „Blutschutzgesetz“, das „Reichsbürgergesetz“ und das „Reichsflaggengesetz“. (Vgl. Essner 2002: 153-154)

„Die ‚Nürnberger Gesetze‘ vom Herbst 1935 gaben dem nationalsozialistischen Staat einen kodifizierten Judenbegriff an die Hand, der ihm erlaubte, eine Utopie in die Wirklichkeit umzusetzen: die Utopie von der ‚säuberlichen Scheidung‘ einer als fremd definierten Substanz (das ‚jüdische Blut‘) von einer sozusagen identitären Substanz (das ‚deutsche Blut‘). Alle rassistischen Theorien des 19. und 20. Jahrhunderts beinhalten diese suizidäre Obsession [sic], daß es eine bestimmbare Grenze gäbe, an der das ‚Eigene‘ aufhört und das ‚Fremde‘ beginnt. Aber nie ist eine rassistische Idee so konsequent verwaltet worden wie die antisemitische im ‚Dritten Reich‘.“ (Essner 2002: 445) Das „Blutschutzgesetz“ und das „Reichsbürgergesetz“ vereinigten zwei antisemitische Strömungen: „[D]er aus den Tiefen der völkischen Bewegung kommende kontagionistische [d. h. die Möglichkeit der „Ansteckung“ durch das „Judentum“ behauptende, Anm. JF] Antisemitismus zielte tendenziell auf eine restlose Reinigung des ‚deutschen Volkskörpers‘ vom ‚jüdischen Blut‘ bzw. den ‚Judenstämmlingen‘ aller ‚Grade‘, während der erbbiologisch gewandete ‚Vernunftantisemitismus‘ eher eine genealogische Grenze suchte, von der an das ‚jüdische‘ vom ‚deutschen Blut‘ definitiv ‚aufgesaugt‘ werden würde.“ (Essner 2002: 445) Mit den „Nürnberger Gesetzen“ und den dazugehörigen Ausführungsverordnungen (Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz, Erste Verordnung zum Blutschutzgesetz) vom 14.11.1935 wurde in einem Kompromiss verschiedener Standpunkte der Judenbegriff der Nazis gesetzlich festgelegt. (Vgl. Essner 2002: 171):

- o „Jüdischer Mischling ist, wer von einem oder zwei der Rasse nach volljüdischen Großelternteilen abstammt“. (Reichsministerium des Inneren 1935: 1333) Ob als „Juden“ klassifizierte Deutsche die jüdische Religion praktizierten, spielte für ihre „Rassenzugehörigkeit“ keine Rolle. Zur Feststellung der eventuellen jüdischen Abstammung war die (wenn auch nur temporäre) Zugehörigkeit der Großeltern zur jüdischen Religionsgemeinschaft jedoch ausschlaggebend für die Klassifizierung ihrer EnkelInnen als „Juden“. (Vgl. Essner 2002: 186-187) Die Nazis unterschieden zwischen „Mischlingen 1. Grades“ (Personen mit zwei „volljüdischen“ Großelternteilen) und „Mischlingen 2. Grades“ (Personen mit einem „volljüdischen“ Großelternteil). (Vgl. Essner 2002: 171)

- o „Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt.“ (Reichsministerium des Inneren 1935: 1334)
- o „Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling, a) der beim Erlass des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird, b) der beim Erlass des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet“ (Reichsministerium des Inneren 1935: 1334), sowie Personen aus einer durch das „Blutschutzgesetz“ verbotenen Ehe mit einem Juden und Personen, die aus einem außerehelichen Verhältnis mit einem Juden stammen. (Vgl. Reichsministerium des Inneren 1935: 1334) Diese Personen wurden im Nazi-Jargon „Geltungsjuden“ genannt. Hier steht der religiös geprägte Judenbegriff im Widerspruch zu jenem der „Erbbiologie“. ³¹ (Vgl. Essner 2002: 194-195)

Da Juden von Nichtjuden nicht aufgrund objektiv feststellbarer, äußerlich erkennbarer Merkmale unterschieden werden konnten, griffen die Nazis in der „Schaffung der Nürnberger Gesetze“ auf die Religionszugehörigkeit u.a. der Großeltern als Klassifikationskriterium zurück, dabei die fehlende Basis ihrer Vorstellung von „Rasse“ und „Juden“ offenbarend. Nicht nur in der klassifikatorischen Einkreisung „des Anderen“, also „des Juden“, hatten die

³¹ Paragraph 7 der 1.VOzRBüG vom 14.11.1935 ermöglichte den sogenannten „Gnadenweg“, d. h. Hitler konnte Ausnahmen von den Ordnungsbestimmungen zur Definition des Judenbegriffs erteilen. Der Paragraph war für „Mischlinge 1. Grades“ und „Geltungsjuden“ gedacht und bewirkte die Hochstufung von „Geltungsjuden“ zu „Mischlingen 1. Klasse“, v.a. aber die Gleichstellung von „Mischlingen 1. Klasse“ mit „Ariern“. (Vgl. Essner 2002: 201-202) Der „Gnadenweg“ und die „Entjudung“ bzw. „Arisierung“ von Personen, die eine „Abstammungsklage“ erhoben, weil sie sich fälschlicherweise als „Juden“ oder jüdische „Mischlinge“ bezeichnet fühlten bzw. diesen Status loswerden wollten, waren Ausdruck der Hegemonie des rassenbiologischen Denkens gegenüber dem kontagionistischen Antisemitismus, die in diesem Fall gegeben war: Die Klage auf Umklassifizierung konnte einen Fehler in der „Rassenklassifizierung“ rückgängig machen und einen „Arier“ für den „Volkskörper“ zurück erhalten, der sonst (durch Verfolgung und Ermordung) verloren gegangen wäre. Demgegenüber hätte der kontagionistische Antisemitismus in diesen Fällen an einer „Verseuchung“ des „Blutes“ festgehalten. (Vgl. Essner 2002: 203-204)

Nationalsozialisten Probleme, auch die Definition des „Wir“, „des Ariers“, blieb verschwommen und unklar.

6.2. Der Begriff „Arier“ in der NS-Ideologie

Der Begriff „Arier“ wurde von den Nazis selbst kritisiert, da er ein linguistischer Begriff war und als solcher viel weiter als der Terminus „Deutscher“, sodass er damit auch andere „Völker“ als das deutsche umfasste. Aus diesem Grund war der Begriff „arisch“ nicht zur Unterscheidung von „Rassen“ zu gebrauchen. Auch in Gesetzen wurde der Begriff - außer in „nicht arischer Abstammung“, um Menschen mit mindestens einem jüdischen Großelternteil zu bezeichnen - kaum gebraucht. An der innerparteilichen Debatte um die Definition von „nicht arisch“ und somit „Jude“ lässt sich deren Verwirrung um „rassische“ Vielfalt und „Mischung“ ablesen. (Vgl. Hutton 2005: 89-91)

Ab 1935 wurde „arisch“ nicht mehr in Gesetzestexten verwendet, sondern mit „deutschen oder artverwandten Blutes“ ersetzt, wobei mit „deutschem Blut“ das „Blut“ aller der „Rassen“, aus denen das deutsche „Volk“ bestand, sowie deren Vermischungen, gemeint war. Menschen „artverwandten Blutes“ waren jene, die einen niedrigeren Anteil des Blutes der verschiedenen, das deutsche „Volk“ bildenden „Rassen“ hatten. „Artfremden Blutes“ waren alle jene ohne Blutanteile dieser „Rassen“. Bald darauf wurde der Begriff „deutschen oder artverwandten Blutes“ durch „deutschblütig“ ersetzt, und das „Volk“ ohne Erwähnung des Begriffes „arisch“ als Gemeinschaft von blutsverwandten Familien definiert, die eigene Moralvorstellung entwickelt hatten, eine gemeinsame Sprache sprachen und deren Mitglieder Mischungen aus den von der „Rassenkunde“ postulierten „Rassen“ seien. (Vgl. Hutton 2005: 89-92)

Unter den Nazis gab es also keine durchgängige Definition des Begriffes „Rasse“, die mit dem Begriff verbundenen Vorstellungen waren jedoch von „Rassenkunde“ und „Eugenik“ beeinflusst, wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird.

6.3. Unklare Definition des Begriffs „Rasse“ – Einflüsse aus „Rassenkunde“ und Eugenik

Einen Einfluss auf den Rassismus der NS-Ideologie hatte die „Rassenkunde“, die als akademische Disziplin im 19. Jahrhundert entstand und von den Grundannahmen ausging, Menschen könnten in verschiedene „Rassen“ eingeteilt werden und ihre körperlichen und geistigen Charakteristika seien durch Klima und Geografie geprägt. Die Feststellung der „Rassenzugehörigkeit“ erfolgte anhand der Bewertung der äußerlichen Erscheinung (Messung von Schädelmaßen und anderen Körperteilen und Einteilung in „Langschädelige“ und „Kurzschädelige“ anhand pseudowissenschaftlicher, ästhetischer Kriterien). (Vgl. Hutton 2005: 21-22) Während die Vertreter der „Rassenkunde“ den Begriff „Rasse“ nicht definieren konnten, bestanden sie darauf, dass jedes „Volk“, auch das deutsche, eine Mischung aus mehreren „Rassen“ sei und deshalb „rassische“ Überschneidungen mit anderen Völkern aufwiese. Damit wollten sie auch die Definition von „Volk“ als einer durch die gleiche Sprache verbundenen Gemeinschaft zugunsten „rassischer“ Kriterien delegitimieren. Das „deutsche Volk“ bestünde aus der „nordischen“, „westischen“, „dinarischen“, „ostischen“, „ostbaltischen“ und „fälischen Rasse“. Die „nordische Rasse“, die ein Teil der „Rassenkundler“ für die überlegene hielt, sei „langschädelig“, blond, blauäugig und charakterlich edel. Da nicht nur Gruppen außerhalb des „deutschen Volkes“, sondern durch die Idealisierung der „nordischen Rasse“ auch andere Teile des „deutschen Volkes“ selbst als „rassisch minderwertig“ gesehen wurden, war diese „nordisch“ ausgerichtete „Rassenkunde“ mit nationalistischen politischen Zielen inkompatibel. (Vgl. Hutton 2005: 23-24) Sie schien nicht nur gegen die Einheit des „deutschen Volkes“ gerichtet zu sein, sondern tendierte auch mehr zu einer internationalen „nordischen“ Elite. (Vgl. Hutton 2005: 128)³² Die Frage nach der Überlegenheit der „nordischen Rasse“

³² Der Nordizismus als Rassenideologie war im späten 19. Jahrhundert entstanden und kreiste um die Idealisierung des „nordischen“ Menschen mit seiner Reinheit, Unschuld und Natürlichkeit, und dessen Gegenüberstellung mit der unnatürlichen „Gegenrasse“ der Juden, der man einen stärkeren „Rasseninstinkt“ als der „nordischen Rasse“ und Überlebensfähigkeit in den Zentren der Moderne zuschrieb. Er war ein politischer Strang der „Rassenkunde“, die

hatte Hans F. K. Günther³³ 1922 mit seinem Werk „Rassenkunde des deutschen Volkes“ angesprochen. Sie habe in Deutschland (aufgrund der höheren Bevölkerungsdichte als im noch „nordischen“ Skandinavien) ihr Zentrum und könne durch gezielte Bevölkerungspolitik zugunsten der „nordischen“ Anteile in Deutschland („Aufnordung“) vor dem Aussterben durch Überhandnehmen der (mit Unterschicht und Bolschewismus identifizierten) „alpinen Rasse“ gerettet werden. Günthers Nordizismus löste in Deutschland heftige Diskussionen aus, da er implizit die Grenzen der deutschen nationalen Identität in Frage stellte. (Vgl. Essner 2002: 43-47)

Sowohl das „nordische“ als auch das „jüdische“ Element waren laut Eugen Fischer³⁴ und Hans F.K. Günther in allen europäischen Völkern vorhanden, mit dem wichtigen Unterschied, dass „das Nordische“ eine „Rasse“ sei, also in verschiedenen Völkern enthalten, jedoch kein eigenes Kollektiv mit tatsächlichen „Mitgliedern“ bildend. Dagegen seien „die Juden“ ein Volk, d. h. ein Kollektiv, das direkt die Geschichte beeinflussen und Teil aller anderen Völker werden könne, ohne seine eigene Identität zu verlieren. Es habe im

Kategorie „nordisch“ existierte jedoch schon bevor sie von der „Rassenkunde“ als „rassischer“ Begriff aufgegriffen wurde. (Vgl. Hutton 2005: 101-103)

³³ Hans F. K. Günther (1891-1968) war ein deutscher Anthropologe und „Rassentheoretiker“. Er publizierte im Bereich „Rassenkunde“ und unterrichtete das Fach ab 1930 an der Universität Jena. 1932 trat er der NSDAP bei, ab 1933 war er im „Sachverständigenbeirat des Reichsministers des Innern für Bevölkerungs- und Rassenpolitik“ tätig, und von 1939 bis 1945 hatte er eine Professur an der Universität Freiburg inne. (Vgl. Hutton 2005: 221)

³⁴ Eugen Fischer (1874-1967) war ein deutscher Anthropologe und Anatom, Begründer der „Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene“ im Jahr 1910, Herausgeber der Serie „Deutsche Rassenkunde“, Professor an der Universität Berlin und zeitweise ihr Rektor, und gemeinsam mit Hermann Muckermann der Gründer des „Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik“ im Jahr 1927. Obwohl er von den Nazis wegen seiner „wissenschaftlichen“ Ansichten über „Rassenmischung“ kritisiert wurde, hatte er unter dem NS-Regime die Rolle eines medizinischen Beraters am „Erbgesundheits-Obergericht“. (Vgl. Hutton 2005: 219-220) Aus der Anwendung der neuen Erblehre (Keimplasmatheorie, Mendel'sche Erbgelne) auf die „Rassenforschung“ zog Fischer nämlich die Erkenntnis, dass „Rassenmischung“ nicht „Degeneration“ zur Folge habe, sondern einfach alle Merkmale der Vorfahren in einem Individuum erhalten blieben. Damit galten die Vorstellungen von der Übermacht „minderwertigen Blutes“ und der Telegonie bzw. Imprägation als unwissenschaftlich. (Vgl. Essner 2002: 41-42) Eugen Fischer wurde trotz des Misstrauens der Nationalsozialisten 1938 in die NSDAP aufgenommen. (Vgl. Essner 2002: 48-49)

Gegensatz zur „nordischen Rasse“, die immer noch in Skandinavien dominant sei, seine Heimat gänzlich verlassen und zu einer umfassenden Anpassungsfähigkeit gefunden, sodass es auch von der Moderne, die auf die „nordische Rasse“ einen zersetzenden Einfluss habe, nicht negativ beeinflusst werde und in dieser Hinsicht der „nordischen Rasse“ überlegen sei. (Vgl. Hutton 2005: 108-111)

Mit der Entdeckung von Phänotyp und Genotyp durch Wilhelm Johannsen (1857-1927) kam die Erkenntnis, dass äußerliche Veränderungen von Organismen in einer genetisch gemischten Bevölkerung sowohl durch Umwelteinflüsse als auch durch Selektion verursacht werden konnten, und bestimmte Charakteristika eines Menschen deswegen nicht zwingend auf den Einfluss einer bestimmten „Rasse“ hinwiesen. Obwohl die rassistischen Vorstellungen vom „Juden“, der „nordischen Rasse“ und die Vorstellung von „Rasse“ als tatsächlich existierende Gemeinschaft nun wissenschaftlich widerlegt waren, lebten sie in der Bevölkerung weiter. (Vgl. Hutton 2005: 30-33) Weitere wissenschaftliche Erkenntnisse über die Vererbung ließen die „Rassenkunde“ hinter sich, z.B. die Entdeckung, dass erbliche Merkmale unabhängig voneinander weitergegeben werden, anstatt sich zu einem einzigen neuen Merkmal zu vermischen; dass es dominante und rezessive Merkmale gibt, und dass erworbene Merkmale nicht vererbt werden. In Bezug auf die Bevölkerungspolitik wurde dies so interpretiert, dass eine Bevölkerung nur durch Selektion „verbessert“ werden konnte und Bildung und Sozialmaßnahmen nur auf der Grundlage „guter Gene“ funktionierten. Dadurch erhielt die Eugenik eine zentrale Rolle bei der Diskussion dieses „Problems“, ebenso der Neo-Darwinismus. (Vgl. Hutton 2005: 26-27) Letzterer zeigte auf, wie die gefürchtete „rassische“ Degeneration verstanden und verhindert werden könne, weshalb er für die Zukunftsvisionen des Nationalsozialismus von großer Bedeutung war. Zu dieser Vision zählte die Vorstellung von „den Juden“ als überlegener Feind, der zur Verhinderung dieser Degeneration und für das evolutionäre Überleben des „deutschen Volkes“ bekämpft und besiegt werden musste.³⁵ (Vgl. Hutton 2005: 211-212)

³⁵ „The Jews did not merely survive in modernity, they were comfortably at home there; Jews could take on the mask of national forms and languages, and were behind the universalizing ideologies of capitalism and communism. Crucially, unlike the Nordic race, the Jewish people

Das Naziregime anerkannte die Ungültigkeit der Theorien der „Rassenkunde“ zur Verbindung zwischen äußerer Erscheinung und „Rasse“ und deren spezifischen Eigenschaften und drängte auch die Anhänger des „nordischen Gedankens“ in den Hintergrund. Von letzterem blieb nur der Kompromiss, dass das nordische Element das „deutsche Volk“ vereine, man jedoch vom Aussehen des Individuums nicht das Ausmaß seines nordischen (charakterlichen und physischen) „Anteils“ ableiten könne – ebenso wenig wie Juden an ihrem Äußeren zu erkennen waren. (Vgl. Hutton 2005: 162-163)

Auch weil die „Rassenkunde“ keine für die Nazis befriedigende Definition des Begriffs „Rasse“ bereitstellte, grenzte das Regime die Sphäre der öffentlichen „Rassen“-Propaganda immer mehr von der akademischen Sphäre ab, um die Kontrolle über die der Bevölkerung vermittelten Botschaften zum Thema „Rasse“ zu behalten. (Vgl. Hutton 2005: 138-139)

Die „Rassenkunde“ hatte in der Rechtfertigung der Exklusion von Juden, Roma, Sinti und Schwarzen aus dem „deutschen Volk“ für die Nazis ihren Zweck erfüllt und wurde von da an nur mehr zur Erstellung von „Rassennachweisen“ gebraucht. (Vgl. Hutton 2005: 34)

Obwohl die Abgrenzung des wissenschaftlichen Rassismus von der „Rassenpropaganda“ der Nazis ihnen Darstellungsfreiheit gegeben hatte, herrschte unter den Nazis trotzdem Verwirrung hinsichtlich der Beziehungen zwischen körperlichen und charakterlichen Eigenschaften und „Rasse“. (Vgl. Hutton 2005: 166)

7. Die Überschneidung von Antisemitismus, Nationalismus und Rassismus in der NS-Ideologie

7.1. Antisemitismus als integraler Bestandteil des Nationalismus

Vor der Analyse u.a. des antisemitischen Stereotyps vom „internationalen Judentum“³⁶ bedarf es einiger theoretischer Erklärungen zur Verbindung von

had retained its racial instinct intact, whereas the hybridity of the *Volk* was a cracked mirror in which the German found racial self-hatred and paranoia.” (Hutton 2005: 211)

³⁶ Siehe Abschnitt 7.4., Kategorie 5: „Das ‚internationale Judentum‘“, S. 68.

Nationalismus, Antisemitismus und Rassismus in der NS-Ideologie. Im Allgemeinen ist zum Verständnis sowohl der sexualisierten als auch der nicht-sexualisierten antisemitischen Konstruktionen der Zusammenhang zwischen dem Feindbild „des Juden“ und dem Nationalismus der NS-Ideologie von zentraler Bedeutung: „Die national-antisemitische Weltanschauung sichert (...) das Prinzip der nationalen Ordnung der Welt – wir/andere Nationen – durch die Konstruktion eines Gegenprinzips: ‚nationale Nicht-Identität‘. Die Nicht-Identität des ‚Juden‘ bedroht und zersetzt ‚unsere‘ Identität.“ (Holz 2001: 543) „[D]ie Gesamtkonstruktion stellt den ‚Juden‘ unweigerlich als Dritten dar, der sich dem binären Schema nicht einfügt, das die Welt in einer nationalistischen Perspektive konstituiert“. (Holz 2001: 543) Diesen Dritten gibt es nur, weil die antisemitische Weltsicht im Nationalismus eingebettet ist; ohne eine binäre Einteilung der Welt gäbe es sie nicht. (Vgl. Holz 2001: 543) In diesem Sinn sind auch alle allgemein auf Juden und Jüdinnen bezogenen Stereotype zu verstehen. Eine ähnliche Lesart dieser Verbindung zwischen Nationalismus und Antisemitismus bietet Hobsbawm an, der den politischen Antisemitismus als „Unterart des Nationalismus“ (Hobsbawm 2005: 143) versteht. Er sieht in der Vertreibung und Ermordung ethnischer Minderheiten, wie die der europäischen Juden durch die Nazis, die *reductio ad absurdum* des modernen Nationalismus (Hobsbawm 2005: 157-158), dessen Beginn er ab 1880 ansiedelt bzw. ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Deutschland und Italien. Er ist dadurch gekennzeichnet, dass ethnische Zugehörigkeit und Sprache die wichtigsten bzw. einzigen Kriterien der Unterscheidung von Nationalitäten sind. (Vgl. Hobsbawm 2005: 124-125) Auf den Zugewinn von politischer Bedeutung des Nationalismus und der Xenophobie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts folgte um 1880 die Entstehung des rassistischen Antisemitismus. (Vgl. Hobsbawm 2005: 125-129) Ich finde es zwar berechtigt, den Nationalsozialismus u. a. als aus dem modernen Nationalismus hervorgehend zu sehen, jedoch erscheint mir im Nationalsozialismus das Kriterium der „Rasse“ eine weit größere Bedeutung als das der Sprache zu haben. Eben weil eine Definition des „deutschen Volkes“ über eine gemeinsame Sprache auch Juden mit einschloss, lehnten die Nazis eine solche Definition des „Volkes“ ab, und verwendeten den „Rasse“-Begriff der „Rassenkunde“ als Rechtfertigung für den Ausschluss der deutschen Juden

aus dem „deutschen Volk“. (Vgl. Hutton 2005: 23) Trotzdem wird in der Literatur zum Thema der Zusammenhang zwischen Nationalismus und Antisemitismus und besonders die integrale Rolle des Antisemitismus innerhalb des Nationalismus vernachlässigt. Klaus Holz' Analyse einer Rede Adolf Hitlers aus dem Jahr 1920 (der ältesten von ihm bekannten Rede zur sogenannten „Judenfrage“), stellt eine Ausnahme dar.

7.2. „Der Jude“ als außerhalb des binären Nationalismusschemas stehender Gegner

Hitler spricht darin von einer „nordischen Rasse“ (er verwendet auch die Bezeichnungen „arisch“, „germanisch“, „deutsch“), die durch ein Überleben der Besten (im Sinn einer Auslese) im Existenzkampf der harten Lebensbedingungen des Nordens entstanden sei und sich durch ein tiefes emotionales Leben und einen Arbeitsethos, der Arbeit als Pflicht an den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft zugunsten des gemeinsamen Überlebens auffasste, auszeichnete. Durch die Wanderung der „nordischen Rasse“ nach Süden sei der Druck harter Lebensbedingungen weggefallen und eine hochentwickelte, in einen Staat gefasste Kultur, die auch schwächeren und kranken Menschen das Überleben ermöglichte, sei entstanden. Die durch deren Existenz gefährdete „Reinheit“ der „Rasse“ sei über eine gezielte „Rassenpolitik“ wiederherzustellen. (Vgl. Holz 2001: 376-382) Hitler stellte der „nordischen Rasse“ die als dunkelhaarig und faul beschriebenen „Südrassen“ entgegen, die im Fall einer Vermischung mit der „nordischen Rasse“ bei dieser den Verlust oder eine Verschlechterung ihrer „Rasseneigenschaften“ bewirken würde. (Vgl. Holz 2001: 384-386) Der eigentliche Gegenspieler der „nordischen Rasse“ sei jedoch „der Jude“, der nicht ehrlich und gemeinnützig arbeite, sondern egoistisch andere ausbeute und Raub statt Arbeit betreibe. „Der Arier“ und „der Jude“ stehen in Hitlers Weltanschauung zueinander in einem Verhältnis wie das Gegensatzpaar „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“. (Vgl. Holz 2001: 389-392) „Der Jude“ sei durch seine ohne Auswahl und Auslese geschehene Fortpflanzung „eine ‚reine Rasse‘ der Ungesunden“ (Holz 2001: 393) ohne seelisches Innenleben und Kunstsinn. Um diese Mängel

auszugleichen, lebten Juden deswegen als Parasit inmitten anderer Völker, die sie schädigen und aussaugen würden, ohne ihnen von Nutzen zu sein. (Vgl. Holz 2001: 392-394) Analog zum Gegensatzpaar „Gemeinschaft“/„Gesellschaft“ assoziiert Hitler „den Juden“ mit dem „internationalen Kapital“, mit dem „er“ die nationale Wirtschaft zerstöre, was nur durch Maßnahmen auf nationaler Ebene bekämpft werden könne. Gleichzeitig verbindet Hitler die Wir-Gruppe mit dem „Industriekapital“, welches ausschließlich für Arbeit und - da sie durch „den Arier“ ausgeführt wird - gemeinnützige Arbeit bestimmt und an die „Rasse“ und den „Staat“ gebunden sei. „Gemeinschaft“ wird also mit (moralisch guter, traditioneller) gemeinnütziger Arbeit und den Eigenschaften der „nordischen Rasse“ verbunden. Geldvermehrung ohne Arbeit („das zirkulative, sich in Geld und nicht in Arbeitsmitteln darstellende Kapital“ (Holz 2001: 401)) dagegen ist unabhängig von „Gemeinschaft“, dem Volk, Staat und der „Rasse“ und wird mit „Gesellschaft“ verbunden, welche die „Gemeinschaft“ bedroht. Das „Börsen- und Leihkapital“ (Holz 2001: 402) sei „unermesslich, unfassbar, unheimlich“ (Holz 2001: 402), während das „Industriekapital“, so wie die „Gemeinschaft“, konkret, fassbar und bekannt sei. (Vgl. Holz 2001: 399-402)

Darüber hinaus könne sich „der Jude“ mit anderen „Rassen“ vermischen, ohne selbst zu degenerieren, und benütze dies als Waffe zur Zerstörung anderer „Rassen“. „Er“ wolle sie von der „Reinhaltung“ ihrer „Rasse“ und ihrer kollektiven „rassischen“ und darauf basierenden nationalen Identität abbringen, um sie kontrollieren und beherrschen zu können. Dieses Bedrohungsszenario beruht auf der Vorstellung, dass, „[d]a ‚Rasse‘ keine definitive Letztinstanz ist, (...) sie durch das ‚nationale‘ Selbstbewusstsein der Abstammungsgemeinschaft und durch deren ‚Rassenstaat‘ gesichert werden“ (Holz 2001: 408) kann und muss. Gleichzeitig seien „Reinheit“ und Gesundheit der „Rasse“ Garanten dafür, dass in der Nation keine gegen sie gerichteten Kräfte geduldet würden. Hitlers Auffassung der „Nation“ basierte auf dem Begriff „Rasse“. Insofern sind Nationalismus und Antisemitismus grundlegende Bestandteile der NS-Ideologie. (Vgl. Holz 2001: 405-409)

Des weiteren stehe das nur vordergründig vorhandene, innere, psychische Leben „des Juden“ und sein Ausdruck in der „jüdischen“ Kunst im Gegensatz zum charakteristischen „Seelenleben“ und „Empfinden“ der „nordischen

Rasse“, und drohe es durch seine kulturellen und geistigen Einflüsse zu zerstören. (Vgl. Holz 2001: 409-411)

Schon Hitlers frühe Rede weist eine Perspektive auf die „Lösung“ der „Judenfrage“ auf, die in ihrem Erkennen, der Organisation ihrer „Lösung“ und schließlich ihrer Durchführung in Form der Deportation oder Ermordung der Juden (die er aber nicht explizit erwähnt) bestehen müsse. (Vgl. Holz 2001: 417-420) Gleichzeitig sah Hitler die „Lösung“ der „Judenfrage“, wenn er auch das nationale Handeln in den Vordergrund rückte, als internationale Aufgabe. „Die Lösungsperspektive selbst ist die kohärente Schlußfolgerung aus der Sinnstruktur des nationalen Antisemitismus“ (Holz 2001: 423) und ist nicht aus historischen Umständen zu erklären. (Vgl. Holz 2001: 423) Hier zeigt sich die binäre Konstruktion der Welt in „wir“ versus „andere Nationen“ und das außerhalb stehende Feindbild „des Juden“ ohne Nationalität, der in dieser nationalen Welt gar nicht existieren dürfte und als solcher eine Bedrohung für die eigene nationale Identität darstelle. Diese Wahrnehmung von Juden als außenstehende Dritte (die als „Volk ohne Vaterland“ und ihrer weltweiten Diaspora dem binären Schema nicht entsprachen) existierte aber gerade aufgrund dieser Zweiteilung. (Vgl. Holz 2001: 543) Sehr passend schreibt Gellner dazu, die Idee einer Person ohne Nationalität scheine der Vorstellungskraft moderner Menschen sehr zu schaffen zu machen und löse eine ablehnende Reaktion aus: „A man without a nation defies the recognized categories and provokes revulsion.“ (Gellner 1983: 6) „Having a nation is not an inherent attribute of humanity, but it has now come to appear as such“ (Geller 1983: 6), und dies sei vielleicht sogar das Kernstück der Problematik des Nationalismus. (Vgl. Gellner 1983: 6)

Deutlich wird diese Konstruktion „der Juden“ als außerhalb nationaler Identitäten stehendes Kollektiv in der 1.VOzRBüG (Erste Verordnung zum „Reichsbürgergesetz“) vom 14.11.1935, die mit der „Reichsbürgerschaft“ und der „Staatsangehörigkeit“ einen doppelten Nationalitätsbegriff einführte. Die deutschen Juden blieben Staatsangehörige, anstatt zu Staatenlosen gemacht zu werden, sodass ihre gesellschaftliche Exklusion weiterhin von der nationalsozialistischen Gesetzgebung geregelt werden musste. (Vgl. Essner 2002: 275) Die Staatsangehörigkeit war jedoch im Gegensatz zur Reichsbürgerschaft, die von der Loyalität des Subjekts gegenüber „Volk“ und

„Reich“ abhängig gemacht wurde und ihm die vollen politischen Rechte verlieh, jedoch von geringem Wert. Von diesen Rechten wurden die deutschen Juden somit ausgeschlossen, und ihre Loyalität zum Staat generell negiert. (Vgl. Essner 2002: 277)

7.3. Die Verbindung von Rassismus und Nationalismus nach Étienne Balibar

Wenn bestimmte Gruppen von Menschen zu Minderheiten gemacht und als „von Natur aus“ bestimmte Eigenschaften besitzend („Rassisierung“) festgeschrieben werden, so sind diese Formen der Ausgrenzung und Herrschaft nicht einfach strukturell gleich angelegte Phänomene, sondern Teil eines historischen Herrschafts- und Ausgrenzungssystems, in dem sich diese Formen ergänzen und miteinander verknüpfen. Ein Beispiel ist die gegenseitige Ergänzung von Sexismus und Rassismus in Form des rassistischen Stereotyps des „'schwarzen' Vergewaltigers“. Dieses historische Herrschafts- und Ausgrenzungssystem des Rassismus hängt notwendigerweise mit dem Nationalismus zusammen, indem es das zentrale politische Thema des Nationalismus, die „fiktive Ethnizität“ (Balibar 1992: 63), herstellt. Als „fiktiv“ bezeichnet er diese Ethnizität deswegen, weil Nationalstaaten seiner Meinung nach keine ethnische Basis haben und der Nationalismus deswegen kein Ethnozentrismus ist. (Vgl. Balibar 1992: 62-64) Während in Balibars widersprüchlichen Ausführungen nicht deutlich wird, ob seiner Meinung nach der Rassismus den Nationalismus erzeugt oder umgekehrt, oder ob sich beide Phänomene gegenseitig determinieren, stellt er jedenfalls fest, dass während der Herausbildung und Entwicklung von Nationalismus ursprünglich nicht als „rassische“ Gegner definierte Bevölkerungsgruppen und nicht-„rassische“ Ausgrenzungen in rassistische Klassifikationen und Zuschreibungen verwandelt werden. (Vgl. Balibar 1992: 65-68) Weiters argumentiert er, dass die Praktiken und Repräsentationen des Nationalismus und des Rassismus unterschiedlich sind, sich auf miteinander nicht vereinbare politische Objekte beziehen und einander widersprechen. Deswegen ist der Rassismus kein Ausdruck des Nationalismus, sondern „eine

innere Ergänzung des Nationalismus, die immer über ihn hinausschießt, für seine Konstituierung aber stets unerlässlich ist und nie ausreicht, um sein eigenes Projekt [d. h. das Projekt des Nationalismus, Anm. JF] zu realisieren“ (Balibar 1992: 69). (Vgl. Balibar 1992: 68-69) Der Rassismus erscheint also als „Über-Nationalismus“ (Balibar 1992: 75), weil er auf der inneren und äußeren „rassischen“ Integrität der Nation besteht, während der auf politischer Integrität aufbauende Nationalismus als schwach empfunden wird. Die Basis nationalistischer Forderungen nach Gebietsannexionen zur „Wiedereingliederung“ der außerhalb der nationalen Grenzen „verstreuten“ Mitglieder der Nation ist also eigentlich der Rassismus. Der Rassismus verlangt eine „rassische“ Reinheit der Nation und die Eliminierung der zuvor identifizierten „nicht-reinen“ oder „fremden“ Elemente. Darin liegt auch die zuvor erwähnte „Rassisierung“ nicht-„rassischer“, sozial anders klassifizierter Gruppen begründet. Da es aber keine klaren Erkennungsmerkmale der „reinen“ bzw. „unreinen“ Bevölkerungsgruppen oder Individuen gibt, müssen sie erst festgelegt und z.B. der „wahre Deutsche“ erst geschaffen werden, andere kollektive Charakteristika jedoch als nicht existent verneint werden, was aber ein unerreichbares Ziel darstellt. Die ausgewählten Kriterien beziehen sich meist eigentlich auf die Klassenzugehörigkeit, sodass eine gesellschaftliche Elite die nationalen „Idealmenschen“ bildet. Dies widerspricht dem Ziel des Nationalismus, der auf populistische Weise die Einheit der Nation betonen will. Deswegen funktioniert der Rassismus meist umgekehrt, d. h. dass die „rassische“ oder kulturelle Identität jener, die zur Nation gerechnet werden, unklar bleibt und von ihr abgelenkt werden muss, aber von der angeblich sichtbaren Andersartigkeit der Nichtzugehörigen abgeleitet wird, wie z.B. bei „den Juden“ als das gemeinsame „Andere“ der europäischen Nationen im 19. und 20. Jahrhundert. „Das bedeutet, daß [„die rassistisch-kulturelle Identität der ‚echten Staatsangehörigen‘“, Balibar 1992: 77] immer ungesichert und gefährdet ist: daß das ‚Falsche‘ zu sichtbar ist, garantiert niemals, daß das ‚Echte‘ sichtbar genug ist. In seinem Bestreben, das gemeinsame innere Wesen der Staatsangehörigen zu umgrenzen, macht sich der Rassismus zwangsläufig auf die besessene Suche nach einem ‚Kern‘ unauffindbarer Authentizität, engt die Nationalität ein und destabilisiert die historisch

gewordene Nation.“ (Balibar 1992: 77)³⁷ Eine Verwandlung des Rassismus in einen „Supra-Nationalismus“ (Balibar 1992: 77) liegt hier nicht mehr fern. Der theoretische Rassismus des 19. und 20. Jahrhunderts nimmt als Ursprungsgemeinschaften solche her, die nicht mit historischen Staaten übereinstimmen, und universalisiert und idealisiert dadurch den Nationalismus: Alle Rassentheorien, wie z.B. der „Ariermythos“ beziehen sich auf eine aristokratische Klasse, nicht primär auf die Nation, und diese aristokratische Gemeinschaft verläuft quer über die Nationen, geht auf internationaler Ebene über sie hinaus und umfasst gleichzeitig nicht alle, sondern nur die (wie auch immer definierte) Elite einer Nation. Die nationale Gemeinschaft hat ihr Ideal also in einer anderen, transnationalen Gemeinschaft. Die idealen Züge des Menschen, die in den rassistischen Theorien beschrieben werden, liegen außerhalb der nationalen Gemeinschaft. Daraus ergibt sich ein rassistischer Internationalismus, der über den Nationalismus hinausgeht und keine konkrete Gemeinschaft bildet, sondern dessen Grenzen innerhalb der Individuen liegen und die ideale Menschheit von der nicht-idealen abgrenzen.³⁸ Hier tritt der Rassismus aus dem Nationalismus heraus. Aufgrund dessen war auch der europäische Antisemitismus „größer“ als die einzelnen Nationalismen und hatte so einigende Wirkung auf sie, d. h. auch dass in allen europäischen Nationalismen der gleiche Gegensatz zwischen der „nationalen Gemeinschaft“ und den Nicht-Dazugehörenden vorhanden war. (Vgl. Balibar 1992: 75-78) Meiner Ansicht nach besteht hier der Anschlusspunkt zu Holz' These, der rassistische Antisemitismus würde die Welt in ein nationales „Wir“ und „Sie“ aufteilen und diesem Paar den absoluten Gegensatz des außerhalb dieses nationalen Systems stehenden „Juden“ gegenüberstellen. Sowohl Holz als

³⁷ Eine Folge aus der Unmöglichkeit, eine „essentielle“ Identität der Nation zu finden, kann der Versuch der Produktion einer solchen nach dem Ideal des Übermenschen z.B. durch Eugenik sein. (Vgl. Balibar 1992: 77) In den rassistischen Theorien des 19. und 20. Jahrhunderts existierte die fixe Idee, es gäbe „eine bestimmbare Grenze gäbe, an der das ‚Eigene‘ aufhört und das ‚Fremde‘ beginnt“ (Essner 2002: 445). Jedoch ist, wie Balibar sagt, dieses „Eigene“ bzw. seine Grenze nicht auffindbar, sodass nie klar ist, wer zu diesem „Eigenen“ und damit zur Nation gehört, und wer Teil „des Fremden“ ist. So ist auch keine stabile Grenzziehung der nationalen Zugehörigkeit möglich.

³⁸ Ein Beispiel war der nordizistische Strang der „Rassenkunde“, der eine internationale „nordische“ Elite anstrebte und damit die Einheit des „deutschen Volkes“ anzweifelte. (Vgl. Hutton 2005: 128)

auch Balibar zeigen, dass Rassismus/Antisemitismus dem Nationalismus entgegengestellt ist bzw. über ihn hinausgeht. Das antisemitische Stereotyp vom „internationalen Judentum“ und jenes von den „jüdischen Sexualverbrechern“³⁹, die durch „Rassenschande“ das „deutsche Volk“ zerstören wollten, ist erst vor dem Hintergrund dieser Informationen zu verstehen, weshalb es erst im folgenden Abschnitt, anstatt mit den übrigen nicht-sexualisierten antisemitischen Stereotypen, steht.

7.4. Kategorie 5: Das „internationale Judentum“

VB 5	- „Die Juden“ wollen die Weltherrschaft an sich reißen und sind keinem Land gegenüber loyal. - „Die Juden“ beherrschen die Weltpresse und steuern damit die öffentliche Meinung gemäß ihrer Interessen. - „Die Juden“ betreiben Kriegshetze gegen Deutschland und arbeiten gemeinsam mit Deutschlands Feinden gegen Deutschland. - „Die Juden“ sind international vernetzt, beherrschen die Wirtschafts- und Finanzwelt und profitieren finanziell von Kriegen.
ÖB 5	- „Die Juden“ stecken sowohl hinter dem Bolschewismus als auch der Demokratie und beherrschen beide Systeme. - „Die Juden“ wollen Chaos und die Vermischung der "Rassen" in der Welt. - „Die Juden“ betreiben Kriegshetze gegen die Deutschen. - „Die Juden“ haben keine Ahnung von Kriegsführung.
St 5	- „Die Juden“ wollen Deutschland zerstören. - „Die Juden“ sind der größte Feind aller Völker und die Ursache

³⁹ Siehe Abschnitt 8.2., S. 74.

	alles Leidens in der Welt. Sie bringen Zerfall und Verderben. - „Die Juden“ stecken hinter Liberalismus, Emanzipation und Humanismus.⁴⁰ - „Die Juden“ sind dem Staat nicht loyal. - Aus Profitgier, weil sie sich körperlich zu Schmutz hingezogen fühlen, und weil sie das Gedankengut der Nichtjuden verschmutzen und u. a. so die Weltherrschaft erlangen wollen, verbreiten „die Juden“ als Wissenschaft getarnte schmutzige pornografische Bücher. Damit zerstören sie den Sinn der Deutschen für das Schöne, die Reinheit, die Lebensfreude, und schließlich ihre Fruchtbarkeit und Zeugungsfähigkeit.
--	--

In den Behauptungen, „die Juden“ hätten sich verschworen, um gemeinsam die Weltherrschaft an sich zu reißen, steht immer die Annahme, dass alle Juden bzw. alle als Juden kategorisierten Menschen die gleichen Interessen und Ziele verfolgen und als Kollektiv agieren, um diese Ziele zu erreichen. Diese Vorstellungen bestätigen Klaus Holz' These, der Antisemitismus sei integraler Bestandteil des Nationalismus: „Die national-antisemitische Weltanschauung sichert (...) das Prinzip der nationalen Ordnung der Welt – wir/andere Nationen – durch die Konstruktion eines Gegenprinzips: ‚nationale Nicht-Identität‘. Die Nicht-Identität des ‚Juden‘ bedroht und zersetzt ‚unsere‘ Identität.“ (Holz 2001: 543) „Die Juden“ als Volk ohne eigenen Staat, das in verschiedenen Nationen verstreut lebt, zu keiner davon Loyalität empfindet und international vernetzt agiert, um die Weltherrschaft zu erlangen, stellt einen eindeutigen Gegensatz zu jeder national begrenzten Identität dar, und gleichzeitig auch zu der Einteilung der Welt in Nationen und Nationalitäten, die nicht mehr ernst zunehmen ist, wenn „die Juden“ in ihnen allen die Zügel in der Hand halten. Meiner Meinung nach sind die oben genannten Aussagen in diesem Sinn zu verstehen.

⁴⁰ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts standen Liberalismus, Emanzipation und Humanismus in einem assoziativen Zusammenhang mit sozialen und sexuellen Grenzüberschreitungen und damit mit „Verweiblichung“. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 28-32)

Zweitens konnte unter allen im NS-Rassismus als „minderwertig“ bezeichneten „Rassen“ nur die Vorstellung vom „Juden“ als von außen kommende, inneren Zusammenhalt schaffende Bedrohung für das „deutsche Volk“ fungieren, da „der Jude“ als gefährlicher und überlegener Gegner galt, gegen den mit den radikalsten Mitteln vorgegangen werden müsse, während anderen „minderwertigen Rassen“ nicht diese Macht zugeschrieben wurde. (Vgl. Hutton 2005: 108-110, 211-212)

Interessant ist der Gedanke, dass ausgehend von der Zerstörung der „arischen“ geistigen Werte wie „Schönheit“, „Reinheit“ durch den Konsum von Pornografie schließlich die Zerstörung der Fruchtbarkeit bzw. Zeugungsfähigkeit folgt. Die behauptete geistige „Verschmutzung“ der Bevölkerung durch Pornografie ist möglicherweise eine Fortsetzung des aus dem 19. Jahrhundert stammenden Bildes „des Juden“ als „sozialen Vergifters“, der die Degeneration der nichtjüdischen Gesellschaft vorantreibt (Vgl. Hödl 1997: 64-65).

8. Auswertung und Interpretation der sexualisierten antisemitischen Konstruktionen

Vor der Analyse jener antisemitischen Konstruktionen, die einen offensichtlichen Bezug zu Sexualität aufweisen oder explizit auf männliche Juden bzw. auf Jüdinnen abzielen, möchte ich einerseits auf die Methode der Darstellung dieser Konstrukte anhand von Körperbildern, andererseits auf inhaltliche und strukturelle Zusammenhänge dieser Stereotype mit nationalsozialistischen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit und der Misogynie der Nazis eingehen.

8.1. Antisemitische sexualisierte Stereotype im Kontext der Konstellation „Arier“-„Arierin“-„Jude“-„Jüdin“ in der NS-Ideologie

Zum Verständnis der antisemitischen sexualisierten Konstruktionen von Juden und Jüdinnen ist es wichtig, sie in Beziehung zu den Normvorstellungen von

„Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ und Geschlechterrollen zu setzen und sie als Teil der Viererkonstellation „Arier“ - „Arierin“ - „Jude“ - „Jüdin“ zu sehen. Die NS-Normvorstellungen von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“, von „Mann“ und „Frau“ basierten auf einem binären Geschlechtermodell und der zentralen Position des „arischen Mannes“, neben dem keine anderen Männlichkeitsentwürfe existierten. Der „Mann“ wurde durch sein Anderes, die „Frau“ definiert, weshalb die Beibehaltung der Identität eine strikte Trennung zwischen den Geschlechtern erforderlich machte und ein Verschwimmen dieser Grenze einen Normverstoß darstellte. (Vgl. A.G. Gender-Killer 2005: 60-61) Das Ideal des Mannes war durch Eindeutigkeit und klare Abgrenzung von der Umwelt gekennzeichnet, war kulturell hegemonial und ermöglichte die Entstehung eines diesem genau entgegengesetzten Konstrukts „des Juden“, das die jeweils gegensätzlichen Eigenschaften trug und darüber hinaus gegen die Norm der Geschlechterabgrenzung verstieß, indem er Merkmale beider Geschlechter aufwies und so nicht eindeutig zuzuordnen war. (Vgl. Günther 2005: 108-109) Neben „dem Arier“ stand auch „die Arierin“ als Idealbild dessen, wie eine „deutsche Frau“ zu sein hatte. Während Frauen und Juden beide ein Gegenüber des im Zentrum stehenden männlichen Ideals bildeten, war „die Frau“ „dem Mann“ zwar untergeordnet, jedoch Teil der männlich beherrschten „natürlichen“ Ordnung (zweites „natürliches“ Geschlecht). „Der Jude“ jedoch wurde als außerhalb dieser Ordnung stehendes, abstraktes Prinzip betrachtet, weil er Uneindeutigkeit und Grenzüberschreitung repräsentierte und alle negativen Eigenschaften auf ihn projiziert wurden. (Vgl. Günther 2005: 110-111)

Der rassistische Antisemitismus benutzte also dieses System der binären Logik des Geschlechtermodells und zog zusätzlich auch Grenzen zwischen „arisch“ und „jüdisch“, wobei „der Jude“ mit Weiblichkeit bzw. Verweiblichung in Verbindung gebracht wurde, „die Jüdin“ mit der Annahme der männliche Geschlechterrolle und „das Jüdische“ insgesamt mit einer „unnatürlichen“ Umkehrung der Geschlechterrollen. Er arbeitete mit sexualisierten Beschreibungen und Bildern, um durch die dargestellten Grenzüberschreitungen zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit Ekel und Abscheu hervorzurufen. (Vgl. A.G. Gender-Killer 2005: 61)

Die integrale Rolle des Rassismus/Antisemitismus im Nationalismus, wie Holz und Balibar sie schildern⁴¹ weist eine Parallele zum eben beschriebenen binären Geschlechterbild (nicht nur) des Nationalsozialismus auf. In beiden Fällen existiert eine binäre Einteilung der Welt, der „der Jude“ als das „absolut Andere“, das nicht in dieses System eingeordnet werden kann und es von außen bedroht, gegenübersteht. „Der Jude“ ist Projektionsfläche negativer Eigenschaften und verwischt die nationalen bzw. die Geschlechtergrenzen. Da laut Balibar (Vgl. Balibar 1992: 62-64) dem Rassismus und in der Konsequenz dem Nationalismus historisch gewachsene und miteinander verflochtene Ausgrenzungs- und Unterdrückungssysteme zugrunde liegen, ziehen sich diese Ausgrenzungslinien sowohl durch das Wir-Kollektiv (die Vorstellung von der Nation) als auch durch die Konstruktion des „absolut Anderen“, des jüdischen Feindbildes. Zwei dieser Ausgrenzungs- und Unterdrückungslinien sind „Rasse“ und Gender.

Innerhalb des nationalen Wir-Kollektivs wird Gender in Form einer Doppelrolle von Frauen wirksam: Es wird von Frauen erwartet, dass sie der Nation durch biologische Reproduktion Kontinuität geben, sie sind aber gleichzeitig tendenziell aus der politischen Sphäre ausgeschlossen, in der eine männliche Norm herrscht und in der Männer aktiv werden. Ungeachtet der realen Situation von Frauen sind sie auch Symbole der als ein Organismus vorgestellten Nation, bzw. werden Nationen häufig durch Frauenfiguren symbolisiert. Im Bereich des ausgegrenzten „Anderen“ zeigt sich Gender in Form von sexualisierten antisemitischen Konstruktionen von Juden und Jüdinnen mit gegen die Geschlechterordnung verstoßenden Gender-Merkmalen.

„Rasse“ als System der Klassifikation und Hierarchisierung von Menschen zeigt sich innerhalb der Nation in der Konstruktion „des Ariers“ und in seinem „Anderen“, „dem Juden“. „Rasse“ und „Gender“ verlaufen aber nicht einfach parallel, sondern sind miteinander verbunden: wie ein Mann konstruiert wird, hängt nicht nur von den vorherrschenden Vorstellungen von Männlichkeit ab, sondern auch von seiner „Rasse“; wie eine „Rasse“ konstruiert wird, hängt davon ab, ob sie mit einem bestimmten Geschlecht assoziiert wird, oder wie im Fall des Antisemitismus, mit dem Verwischen der Geschlechtergrenzen.

⁴¹ Siehe Kapitel 7, S. 60.

8.1.1. „Der Arier“ und „die Arierin“ in der NS-Ideologie

Die Norm, die die Konstruktion „des Ariers“ bestimmte, war erstens die militärische Männlichkeit, die Mann-Sein mit Soldat-Sein gleichsetzte und das Eine ohne das Andere ausschloss. Zweitens wurden die „Arier“ zum Abbild der idealisierten alten Griechen (athletische Körper, aufrechte Haltung und der äußeren Erscheinung entsprechende „seelische“ Eigenschaften) erklärt. Die Darstellung und Beschreibung solcher idealer Körper und Geister bezog sich immer auf Männer, ebenso wie die ihnen zugeschriebenen Charakteristika, wie v. a. soldatische und militärische „Tugenden“, eindeutig maskulin besetzt waren. (Vgl. A.G. Gender-Killer 2005: 19-23)

Die Rolle der „arischen Frau“ im Nationalsozialismus war erstens die der Mutter ihrer Kinder sowie zweitens die der „Mutter der Nation“ und Verantwortungsträgerin für die „Reinhaltung“ der „Rasse“ und des „Blutes“. Diese Aufgabe hatten sie durch ihre Fähigkeit zur biologischen Reproduktion zu erfüllen, um den wahrgenommenen biologischen Verfall der „arischen Rasse“ zu verhindern. Als Bedrohung der „Reinheit“ des „Blutes“ und ihrer Symbolfigur, der „arischen Frau“ (und Mutter) wurden v. a. Juden, „Kranke“ und „Schwachsinnige“ gedacht, denen auch besondere hohe Reproduktionszahlen unterstellt wurden. Daraus ergab sich eine wahrgenommene dauernde Gefahr für die Reinheit des „deutschen Blutes“ und für die „arischen Frauen“ als dessen Garantinnen. „Arische“ Frauen hatten also aufgrund ihrer Aufgabe als Reinerhalterinnen des „Blutes“ „staatstragende Bedeutung“ (A.G. Gender-Killer 2005: 33), d. h. ihre Idealisierung hing eng mit der Abwertung von (männlichen) Juden und deren Darstellung als Bedrohung zusammen. Die Aufgabe der Frauen wurde auf die Rolle der Mutter festgelegt, in der sie Entsexualisierung und Dienstbarmachung für die Zwecke des NS-Staates erfuhr. Ihnen wurde Sexualität außerhalb ihrer Reproduktionsfähigkeit (zu der „der Arier“ Zugang haben musste) abgesprochen. (Vgl. A.G. Gender-Killer 2005: 29-31) Die nur für „Arierinnen“ geltende Definition von Weiblichkeit wurde von der Funktion „der Frau“ bei der biologischen Reproduktion abgeleitet und auf Gebärfähigkeit und Mutterschaft reduziert. Die „Femme Fatale“ existierte im Bilderfundus der NS-Ideologie nicht mehr als Option für

„deutsche“ Frauen. Sexualität schafft und benötigt Privatsphäre, welche im totalitären Staat nicht gegeben war bzw. sein sollte. Aus diesem Grund wurden die nicht den Zielen der NS-Bevölkerungspolitik dienenden Aspekte der Sexualität verbannt und der Akt der Fortpflanzung in einen scheinbar asexuellen symbolischen Raum verlegt. (Vgl. Wagner 1996: 77-82)

8.2. Kategorie 2: „Die Juden“ als Sexualverbrecher

VB 2	- „Die Juden“ haben perverse und sadistische sexuelle Neigungen. - Männliche Juden missbrauchen und misshandeln „arische“ Mädchen und Frauen. „Die Juden“ sind „Rassenschänder“.
ÖB 2	- „Die Juden“ missbrauchen „arische“ Mädchen, weil dies ein jüdischer religiöser Brauch ist. - „Die Juden“ vergewaltigen, prostituieren und belästigen Frauen.
St 2	- „Die Juden“ haben sadistische sexuelle Neigungen gegenüber „arischen“ Frauen. - Die männlichen Juden betreiben planmäßig Rassenschande, indem sie wehrlose „arische“ Mädchen und Frauen verführen, vergewaltigen, schwängern, verderben und seelisch ruinieren. Dadurch sind diese Frauen für das „deutsche Volk“ für immer verloren. Die Absicht „der Juden“ hinter diesen Taten ist die Vergiftung des „deutschen Blutes“ und die Auslöschung des „deutschen Volkes“. - Jüdische Ärzte führen an nichtjüdischen PatientInnen medizinische Experimente und Abtreibungen durch und schaden ihnen und dem ganzen Volk dadurch absichtlich. - „Die Juden“ handeln mit „arischen“ Mädchen. - „Die Juden“ belästigen „arische“ Frauen sexuell.

Diese Stereotype über die angeblich von Juden gegenüber „Arierinnen“ begangenen Sexualverbrechen beziehen sich auf männliche Juden, wie sich aus dem inhaltlichen Zusammenhang ergibt. Lediglich die Behauptung einer

„sadistischer Neigungen“ und der „Verbreitung von Unsittlichkeit“ im „Völkischen Beobachter“ sind nicht geschlechtlich spezifiziert. In Anbetracht der Tatsache, dass die antisemitische Darstellung von Jüdinnen in der NS-Ideologie im Allgemeinen und im „Völkischen Beobachter“ im Spezifischen wenig bzw. keinen Raum einnimmt, verstehe ich auch diese Aussagen als auf männliche Juden bezogen.

8.2.1. „Abnorme“ Sexualität

Sowohl rassistische Diskurse, als auch Diskurse über bürgerliche Normen beschrieben im 19. Jahrhundert gesellschaftliche Außenseiter und „Schwarze“ als sexuell ungezügelte und unmoralische „minderwertige Rasse“: „Das Stereotyp der sogenannten minderwertigen Rasse, die von Wollust beherrscht werde, war ein Hauptstück des Rassismus, als Teil der Verkehrung hergebrachter Werte, wie sie für den ‚Außenseiter‘ charakteristisch war, der die Gesellschaft bedrohte und zugleich durch seine Existenz ihre Verhaltensregeln bestätigte.“ (Mosse 1987: 171) (Vgl. Mosse 1987: 170-171) Diesen Außenseitern wurde allesamt mangelnde Selbst- und Triebbeherrschung, also das Gegenteil bürgerlicher Normvorstellungen vorgeworfen.⁴² (Vgl. Mosse 1987: 171-174) Mosse bezieht sich in seinen Ausführungen zwar auf das 19. Jahrhundert, jedoch scheinen sie auch die Zuschreibung „perverser“ Sexualität an Juden durch die Nazis zu erklären. Die Zuschreibung einer ungezügelten Sexualität ist ein direkter Gegensatz zu der Art, wie die Sexualität der „Arier“ und „ArierInnen“ laut NS-Ideologie war oder zu sein hatte: Sexualität war ausschließlich auf Reproduktion "rassisch hochwertiger" Kinder ausgerichtet, während lustvolle und private Aspekte der Sexualität ausgeschlossen waren. (Vgl. Wagner 1996: 77-82)

⁴² Die „den Juden“ zugeschriebene sexuelle Gier widerspricht übrigens nicht der Vorstellung ihrer körperlichen Schwäche. In diesen beiden Stereotypen wird klar, dass die NS-Ideologie u.a. auch aus dem Fundus der Aufklärung schöpfte: Ein schwacher Körper könne den Versuchungen von Leidenschaft und Sinnlichkeit nicht widerstehen, ein starker Körper sei jedoch kontrollier- und disziplinierbar. Durch diese Kontrolle über den Körper unterschied sich „Mann“ von „Frau“ und vom „Jüdischen“ und schützte ihn vor einem Verschwimmen dieser Grenzen. (Vgl. A.G. Gender-Killer 2005: 60-63)

8.2.2. „Rassenschande“ als jüdischer Religionsbrauch

Das Motiv der jüdischen Männer als Sexualverbrecher und „Rassenschänder“ wird von allen drei Periodika aufgegriffen. Zwei Besonderheiten sind jedoch zu erkennen: Erstens werden im „Österreichischen Beobachter“ Sexualverbrechen gegen „Arierinnen“ als ein jüdischer religiöser Brauch aufgefasst. Dies erinnert zum Teil an die im Mittelalter entstandene und um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Mitteleuropa wieder erstarkte sogenannte Ritualmordlegende, in der Juden vorgeworfen wird, Christen ermordet zu haben, weil sie deren Blut zu rituellen, d. h. religiösen Zwecken bräuchten. (Vgl. Nonn 2000: 145) Eine Gemeinsamkeit ist offensichtlich die Vorstellung, die eine oder die andere Art von Verbrechen gegen Nichtjuden sei Teil der jüdischen Religion und zu ihrer Praktizierung erforderlich. Möglicherweise handelt es sich hier um ein Beispiel dafür, wie der katholische bzw. christliche Antisemitismus den modernen Antisemitismus beeinflusst hat.⁴³

8.2.3. Zerstörung des „deutschen Volkes“ durch „Rassenschande“

Zweitens wird im „Stürmer“ die Anschuldigung der „Rassenschande“ mit der Vorstellung, „die Juden“ beabsichtigen das „deutsche Volk“ über die „Vergiftung“ seines „Blutes“ zu zerstören, verbunden.⁴⁴ Die Basis für diese folgenreiche radikalantisemitische Lehre schuf Artur Dinter mit seinem 1917 erschienen Roman „Die Sünde wider das Blut“. Anhand der Beziehung eines „arischen“ Mannes mit einer „halbjüdischen“ Frau illustriert Dinter erst, wie die Bekehrung der „Halbjüdin“ zum „arischen Christentum“ sie seelisch von ihrer jüdischen Abstammung reinigt, sodass sie die Ehe mit dem „Arier“ eingehen kann. Während ihrer Schwangerschaft denkt sie jedoch zwanghaft an einen

⁴³ Blaschke (Vgl. 2000: 16-17) sieht im Begriff des Antijudaismus eine Verschleierung der Tatsache, dass der christliche Antisemitismus sehr wohl nicht nur religiösen Kriterien folgte, sondern vom modernen Antisemitismus beeinflusst worden war, ebenso wie er wiederum Spuren in diesem hinterließ, und dass katholische AntisemitInnen durch ihre Haltung Mitschuld am Massenmord an den Juden trugen.

⁴⁴ Siehe auch Abschnitt 7.4., Kategorie 5: Das „internationale Judentum“, S. 68.

anderen - jüdischen - Mann, wodurch das Ungeborene geprägt und schließlich als „volljüdisch“ aussehendes Kind geboren wird.⁴⁵ Auch die zweite, „arische“ Ehefrau des Protagonisten, die zuvor Sexualkontakte mit einem jüdischen Mann hatte, gebiert ihm ein „jüdisches“ Kind. Die Botschaft ist klar: Eine einzige Schwangerschaft mit einem von einem „jüdischen“ Mann gezeugten Kind „verseuche“ eine „arische“ Frau so, dass sie nur mehr jüdische Kinder gebären könne – das Gesetz der Telegonie (Fernzeugung). Juden würden diese „Rassenvergiftung“ (Essner 2002: 34) en masse betreiben. In Dinters Roman ist die Telegonie die Vergiftung durch eine Ansteckung bakterieller Art, sodass durch die größere Durchschlagskraft und Beharrlichkeit des „jüdischen Blutes“ „der Jude“ indirekt als Bazillus und Parasit dargestellt wird. (Vgl. Essner 2002: 32-34) Auffallend ist, dass in „Die Sünde wider das Blut“ das „jüdische Blut“ immer in Form eines jüdischen Mannes das „arische Blut“ bedroht, welches immer von einer Frau als Bewahrerin der „rassischen Reinheit“ personifiziert wird. (Vgl. Essner 2002: 36) „[D]er völkische (kontagionistische) Antisemitismus war nicht geschlechtsneutral, sondern zielte in erster Linie auf eine Verteufelung ‚des Juden‘ als ‚Vergifter‘ des ‚deutschen (also weiblichen) Blutes‘, darin eine Verkehrung der jüdischen Tradition vornehmend, die die jüdische Identität über die Frau überliefert sieht.“ (Essner 2002: 19) Die Telegonie-Theorie von einer vererbaren Infektion durch jüdische Männer konnte mit der damaligen Erbbiologie und Eugenik nicht vereinbart werden. In dem Versuch der Nazis, sich der Eugenik zu öffnen und sich als modern darzustellen, wurde Dinter 1928 aus der NSDAP ausgeschlossen. (Vgl. Essner 2002: 37) Seine Lehre wurde jedoch von Julius Streicher im „Stürmer“, „nun auf den pornographisch-antisemitischen Gehalt reduziert“ (Essner 2002: 39), fortgeführt und noch radikalisiert: er behauptete, auch Geschlechtsverkehr zwischen einer „Arierin“ und einem „Juden“ ohne das Ergebnis einer Schwangerschaft würde über das „jüdische“ Sperma die Seele und dadurch das „Blut“ der Frau mit der „fremden Seele“ anstecken und sie nur mehr „jüdische“ Kinder gebären lassen. Dieser Gedanke zeigte sich nach 1935, als das Rassenpolitische Amt der NSDAP die

⁴⁵ D. h. als „Halbjüdin“ ist sie nicht automatisch durch ihre Abstammung „gefährdet“, „jüdische“ Kinder zu bekommen, sondern durch ihre Gedanken an „jüdische“ Männer. (Vgl. Essner 2002: 36)

These der Imprägation bzw. Telegonie (anstatt jener der Vererbung „rassischer“ Merkmale) ablehnte und ihre Verbreitung untersagte, v.a. in nationalsozialistischen Vorstellungen in Bezug auf „Rassenschande“. (Vgl. Essner 2002: 39-40) Das Verbot der Sexualität zwischen „Ariern“ und Juden war zentral für diesen kontagionistischen Antisemitismus. (Vgl. Essner 2002: 221)

Streichers Behauptung ist (abseits seiner „wissenschaftlichen“ Erklärungsversuche) ein Paradebeispiel für den Zusammenhang von Rassismus/ Antisemitismus mit Nationalismus und Gender: „Die Juden“ werden im Sinne von Klaus Holz' These als international agierendes Kollektiv porträtiert, das keiner Nation zugehörig ist, damit außerhalb der binären Einteilung der Welt in Nationen steht und dadurch einen zersetzenden Einfluss auf die Nationen hat. (Vgl. Holz 2001: 543) Dies zeigt sich in den Versuchen des „rassisch“ definierten Gegenspielers der „Arier“, das „deutsche Volk“ durch Zugriff auf die als nationale Symbole fungierenden „Arierinnen“ zu zerstören. Zur Verhinderung dieses Zugriffs wurde der Tatbestand der „Rassenschande“ von den Nazis gesetzlich verankert. Im „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ (kurz „Blutschutzgesetz“) wurden Eheschließungen „zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ (Reichsministerium des Inneren 1935: 1146) und „außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ (Reichsministerium des Inneren 1935: 1147) verboten. Außerdem wurde festgelegt, dass Juden „weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren in ihrem Haushalt nicht beschäftigen“ (Reichsministerium des Inneren 1935: 1147) durften. Gemäß der Vorstellung des kontagionistischen Antisemitismus von der „Rassenschande“ galt dieses Gesetz nur für „Arierinnen“ und männliche Juden, und richtete sich nach dem ungefähren Ende der weiblichen Fruchtbarkeit und dem Einsetzen der männlichen Geschlechtsreife – denn ein Haushalt war „jüdisch“, sobald ein männlicher Jude ab 16 Jahren darin wohnte. (Vgl. Essner 2002: 235-236)

Der Stereotyp der „jüdischen Zuhälter“ und „Mädchenhändler“ ist ebenfalls unter den Vorwurf der „Rassenschande“ einzuordnen, steht aber auch in

Verbindung mit der angeblichen Profitgier, Abneigung gegen „ehrliche“ Arbeit und anderen negativen charakterlichen Merkmalen „der Juden“, die in den analysierten NS-Periodika vorkommen.⁴⁶

Streicher drückt mit seiner Propaganda explizit aus, was im „Österreichischen Beobachter“ und im „Völkischen Beobachter“ indirekt ebenso enthalten ist: Auch hier werden sexualisierte Verbrechen von Juden gegen „Arierinnen“ behauptet, und obwohl die Absicht, Deutschland zu zerstören, nicht erwähnt wird, werden Nationen häufig durch Frauen symbolisiert⁴⁷, sorgen Frauen für die Reproduktion der Nation, und sind die Schutzbefohlenen von Männern, die durch deren Schutz ihre Männlichkeit beweisen. (Vgl. Wenk 2000: 65-68) Sexualverbrechen gegen sie bedeuten demnach aus nationalistischer Sicht einen symbolischen und tatsächlichen Angriff auf die Nation und einen unbefugten Zugriff auf fremdes „Eigentum“: Der Körper der „arischen Frau“ war für den NS-Staat zum Zweck der biologischen Reproduktion wichtig und sollte vor Bedrohungen von außen geschützt werden. Dadurch rückte die von den Nazis imaginierte besondere, als pervers und zügellos geltende „jüdische Sexualität“ und ihre Bedrohung für die „arischen Frauen“ und damit den „Volkskörper“ in den Vordergrund, die durch die Nürnberger Gesetzgebung von 1935 abgewehrt werden sollte. (Vgl. A.G. Gender-Killer 2005: 46)

Laut Hahn (Vgl. 1978: 72) sei „für Streicher die Rassenfrage nicht anderes [gewesen], als der Kampf zwischen Ariern und Juden um das weibliche Geschlecht“. Linke (Vgl. 1999: 200) verweist auf eine ähnliche Einstellung Hitlers – er habe „den Juden“ als seinen männlichen Konkurrenten um die „weiblichen“ Massen, die einen männlichen Führer brauchten, gesehen. Vom „Juden“ ginge dabei die Gefahr der Verführung und „Vergiftung“ des „Blutes“

⁴⁶ Siehe Abschnitt 5.2., Kategorie 3: „Der Charakter ‚der Juden‘“, S. 42.

⁴⁷ Auf der symbolischen Ebene wird die Nation in vergeschlechtlichter Form repräsentiert. Häufig ist die nationale Identität weiblich besetzt, wodurch Frauen eine Doppelrolle auferlegt bekommen, nämlich quasi-sakral auf der symbolischen Ebene, aber unterdrückt oder benachteiligt in der Realität. (Vgl. Alonso 2001: 10380) „As place of origin and source of being, the nation is often represented as a woman: Mother Russia, Mother India, La Patrie in France. However, the nation as active subject is most often gendered as male.“⁴⁷ (Alonso 2001: 10380)

durch „Vermischung“ aus. Jedoch kann eine psychologische Interpretation des „Stürmer“-Antisemitismus vor dem Hintergrund von Streichers mentaler Verfassung leider nicht Teil dieser Arbeit sein.

8.3. Kategorie 9: Die jüdische Religion

St 9	- Das Judentum erlaubt kein Mitgefühl gegenüber Nichtjuden. - Das Judentum lehrt Hass und Verachtung gegenüber Nichtjuden, deren Minderwertigkeit und Tierhaftigkeit. - Das Judentum erlaubt, nichtjüdische Frauen zu vergewaltigen, zu missbrauchen, mit ihnen zu handeln, sie wie Vieh zu behandeln, und die eigene Ehefrau mit Nichtjüdinnen zu betrügen. - In der jüdischen Religion geht es nur um die Plünderung der Nichtjuden und das Erlangen der Weltherrschaft.
---------	---

Dieses Stereotyp kombiniert sowohl die Theorie von der „jüdischen Weltverschwörung“, der von Juden ausgehenden sexuellen Bedrohung für „Arierinnen“⁴⁸, als auch die Zuschreibung von Unmenschlichkeit. Der Ursprung aller drei Anschuldigungen wird im Judentum gesehen, das freilich in dieser Beschreibung jedes Merkmal einer Religion verloren hat, sondern zu einer Art Anleitung für Kriminelle geworden ist. Mit der Behauptung, diese angeblichen jüdischen Eigenschaften entstammten dem Judentum, entfernt sich der „Stürmer“ vom Antisemitismus der Nazis und lässt den Einfluss des christlichen Antijudaismus erkennen, was vermutlich durch die „journalistische“ Freiheit Julius Streichers (Vgl. Hahn 1978: 122) zu erklären ist. Antisemitische Stereotype, die vom katholischen Antisemitismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert aufgegriffen wurden und sich gegen das Judentum wandten, wiesen ihm verschiedene negative Züge zu; in diesem Zusammenhang wurden Juden als „Christusmörder“ bezeichnet, der Talmud als verbrecherisches Machwerk dargestellt und Juden die rituelle Tötung von christlichen Kindern (Ritualmordlegende) vorgeworfen. (Vgl. Blaschke 2000: 32) Insofern scheint es plausibel, die Aussagen des „Stürmers“ über das

⁴⁸ Siehe Abschnitt 8.2., Kategorie 2: „Die Juden‘ als Sexualverbrecher“, S. 74.

Judentum als unter dem Einfluss des christlichen Antisemitismus stehend zu bewerten.

8.4. Kategorie 11: Männliche Juden

Als einzige der analysierten Periodika unterscheidet der „Stürmer“ an einigen Textstellen explizit zwischen männlichen und weiblichen Juden, weshalb ich je eine separate Kategorie für Juden und Jüdinnen vorgesehen habe.

St 11	- weibisch - schlurfender Gang - dicht behaart und fett
-------	---

8.4.1. Das Stereotyp vom „verweiblichten Juden“

Die Zuschreibung von „Verweiblichung“ an jüdische Männer in der NS-Propaganda steht in der Tradition des Antisemitismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, weswegen ich zuerst auf die aus dieser Periode stammenden diesbezüglichen Vorurteile eingehen möchte.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erschienen einige pseudowissenschaftliche Studien, die u.a. den Brustumfang männlicher Juden mit dem anderer Bevölkerungsgruppen verglichen, für geringer befanden und als Kriterium für die Militärdiensttauglichkeit verwendeten. Der gemessene geringe Brustumfang war einer der Hauptfaktoren in der Rechtfertigung des Vorurteils von der Militäruntauglichkeit der Juden.⁴⁹ Trotz der zahlreichen im Ersten Weltkrieg kämpfenden und gefallenen Juden war auch danach noch die Vorstellung eines inhärenten Widerspruchs zwischen Juden und dem Militärdienst weit verbreitet. (Vgl. Hödl 1997: 168-169) Weitere körperliche Mängel von Juden als Begründung ihrer Untauglichkeit seien Plattfüße (Vgl. Hödl 1997: 169), ein „jüdischer Gang“ (Vgl. ebd.: 171); ein großes Hindernis sei auch ihre Feigheit (Vgl. ebd.: 175) Von der angenommene

⁴⁹ Das Stereotyp von der jüdischen Militäruntauglichkeit existierte seit dem 18. Jahrhundert und war wahrscheinlich zuerst in Österreich zu finden. (Vgl. Hödl 1997: 175)

Normabweichung des Körpers wurde auch auf einen „abnormalen“ Geist, ein „abnormales“ Denken geschlossen: es mangle Juden an Opferbereitschaft für das „Vaterland“ (da man der Ansicht war, dass Juden kein „Vaterland“ hätten), Patriotismus, und Willen zur Unterordnung, denn dafür sei ihr Individualismus zu stark. Durch die hergestellte direkte Verbindung zwischen Körper und Geist war auch der „jüdische Geist“ als unmännlich gebrandmarkt. Neben der angeblich nicht dem militärischen Ideal entsprechenden Mentalität schien sich die „Unmännlichkeit“ der Juden auch in einer besonderen „jüdischen Sprechweise“ zu äußern, welche durch ihre Charakterisierung als auf Täuschung und Betrug bedacht (was auch mit Frauen in Verbindung gebracht wurde) als „weiblich“ gesehen, aber auch mit Kleinkriminalität und umstürzlerischen Aktivitäten assoziiert wurde. (Vgl. Hödl 1997: S. 177-182)

Auch die aus Osteuropa immigrierenden Juden schienen aufgrund ihrer spezifischen Religiosität und Lebensweise „verweiblicht“. In der osteuropäischen jüdischen Kultur widmeten sich Männer dem Studium religiöser Texte, Frauen dagegen waren für die Existenzsicherung verantwortlich und eigneten sich weltliche Bildung an, was aus westlich-bürgerlicher Sicht als „Verweiblichung“ der männlichen Juden und als „männliche“ gesellschaftliche Position der Jüdinnen gedeutet wurde. In Folge dessen wurde auch Jiddisch, die Umgangssprache der osteuropäischen Juden als Symbol ihrer „Verweiblichung“ wahrgenommen. (Vgl. Hödl 1997: S. 182-187)

Die starke Religiosität v. a. der aus Osteuropa eingewanderten Juden wurde im Kontrast zu der männlich besetzten westlichen, vermeintlich rationalen Wissenschaft als religiöser Fanatismus interpretiert. Der Bedeutungsgehalt der Religiosität war dem der „Hysterie“ ähnlich, weshalb diese beiden Phänomene miteinander in Verbindung gebracht und beide als weiblich und abnorm klassifiziert wurden. (Vgl. Hödl 1997: 196-201)

Die „Frauenkrankheiten“ „Hysterie“ und „Nervosität“ wurden als Folgen der wahrgenommenen Vorreiterrolle „der Juden“ in der Moderne interpretiert. Diese schienen moderne Phänomene mehr als die Nichtjuden zu verkörpern und galten als Vertreter der von Antimodernisten abgelehnten Aspekte der Moderne, wie Liberalismus, Demokratie, Marxismus und Frauenemanzipation. Einem weiteren antisemitischen Stereotyp zufolge lebten Juden typischerweise in Städten, pflegten einen urbanen Lebensstil und waren

beruflich als Geldverleiher und Händler tätig, anstatt landwirtschaftliche Arbeit zu tun.⁵⁰ Die erwähnten modernen Strömungen und das urbane Leben wurden als Ursachen und gleichzeitig als Anzeichen ihres „Zuviel an Zivilisation“ (Goldberg & Stögner 2005: 27) und Moderne gesehen, die sie „verweiblichen“ und an Nervosität und Hysterie erkranken ließen. Gleichzeitig und widersprüchlicherweise wurde in den antisemitischen Diskursen des Fin de Siècle Juden eine scheinbare Nähe zur Natur zugeschrieben, wobei „Natur“ jedoch als etwas zu Unterwerfendes, Unzivilisiertes und mit dem Ausleben von Trieben Verbundenes verstanden wurde, dem „der Jude“ näher stehe als „der Arier“. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 27-31) Sowohl Übermacht als auch Machtlosigkeit waren im Fin de Siècle Teile der Vorstellungen über „den Juden“, der als jemand gedacht wurde, der die Grenzen zwischen den Geschlechtern verwische und gegen gesellschaftliche Normen wie die der Sesshaftigkeit („der wandernde Jude“) und der Produktivität verstoße. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 20-21) Juden wurden einer Weltverschwörung bezichtigt und gleichzeitig als allgemein schwächlich dargestellt. Ebenso war in den misogynen Diskursen des Fin de Siècle von weiblichen Vampiren und einer Verschwörung von Frauen gegen die männliche Herrschaft die Rede, während Frauen traditionell als „das schwache Geschlecht“ gesehen wurden. In der Kombination dieser beiden Extreme von Macht und Ohnmacht liegt eine Gemeinsamkeit von Antisemitismus und Misogynie, die sie von dem weniger ambivalenten Phänomen des Rassismus unterscheidet. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 17)

Nur im „Stürmer“ wird jüdischen Männern explizit „Verweiblichung“ zugeschrieben, die anderen beiden Blätter deuten dies nur über Stereotype mit einem ähnlichen Bedeutungsgehalt wie „Verweiblichung“ an (z.B. die

⁵⁰ Auch die bekanntesten Vertreter des Degenerationskonzepts, Cesare Lombroso und Max Nordau, setzten Degeneration in Gegensatz zu „einem sogenannten normalen Leben in Schweiß und Arbeit“ (Mosse 2006: 108), wie Mosse (Vgl. 2006: 108) schreibt. Im Zusammenhang mit der Juden stereotyp zugeschriebenen hohen Begabung zum abstrakten und logischen Denken bzw. einer allgemein hohen intellektuellen Begabung vertrat Lombroso die Ansicht, Genialität und Wahnsinn, also geistige „Degeneration“, seien beide Ergebnis eines pathologischen Zustands. (Vgl. Hödl 1997: 241-244) So konnte auch intellektuelle Betätigung als krankhafte Folge der Moderne gesehen werden.

Behauptung, unter „den Juden“ gäbe es die meisten Geisteskranken). Vermutlich steht Streicher damit in der Tradition antisemitischer Diskurse des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Dieser Schiene entsprechen auch die Aussagen, jüdische Männer seien fett und dicht behaart und hätten einen schlurfenden Gang.⁵¹

8.5. Kategorie 12: Jüdinnen

Der „Stürmer“ ist das einzige der analysierten Periodika, das Jüdinnen explizit überhaupt erwähnt und stand damit – wie schon mit seiner Propaganda gegen die jüdische Religion - aufgrund seiner relativen inhaltliche Unabhängigkeit außerhalb der journalistischen Linie der NSDAP, die die anderen behandelten Zeitungen kontrollierte. Aus diesem Grund möchte ich antisemitische Bilder von Jüdinnen aus dem Fin de Siècle zuerst behandeln, um danach auf Kontinuität und Veränderung dieser Bilder in der NS-Ideologie im Allgemeinen und im „Stürmer“ im Speziellen einzugehen.

St 12	- hässlich, fett, haben „negroide“ Lippen und einen typisch jüdischen Blick, halten sich aber für schön - übertrieben gekleidet und geschminkt - stinken - resolut und kaltschnäuzig.
-------	--

8.5.1. Die antisemitischen Bilder „der Jüdin“ im Fin de Siècle und in der NS-Zeit

Die antisemitischen Bilder von Jüdinnen funktionierten oft als erotische Projektionsflächen von Männerängsten vor dem „Anderen“ (Frauen und Juden) im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Im kollektiven Bewusstsein eingeschriebene Bilder wie das der „schönen Jüdin“ (A.G. Gender-Killer 2005: 50) und des „jüdischen Flintenweibs“ (ebd.) waren zum

⁵¹ Siehe Abschnitt 5.3., Kategorie 4: „Das Auftreten und die Erscheinung ‚der Juden‘“, S. 44.

Teil Produkte kollektiver Ängste angesichts gesellschaftlicher Veränderungen wie der Emanzipation der Frau und der Assimilation und Emanzipation der europäischen Juden und Jüdinnen. In diesen Bildern wurden sowohl frauenfeindliche als auch antisemitische Vorurteile verbunden. (Vgl. A.G. Gender-Killer 2005: 50-51) Die Repräsentationen „der Jüdin“ um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zeichneten das Bild einer durch ein Übermaß an Moderne der „Natur“ entfremdeten Figur und gleichzeitig als der „Natur“ näher als „der Arier“ und „die Arierin“, wobei „Natur“ in letzterem Fall als etwas „Krankes“, Primitives verstanden wurde. Die Figur der „schönen Jüdin“, die nicht nur in der deutschsprachigen Literatur eine lange Tradition hat, wandelte sich von einer die Konversion zum Christentum anstrebenden, einen christlichen Mann liebenden Schönheit und Opfer ihrer patriarchalischen Religion gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer schönen, aber bedrohlichen, verlockenden und durch die christliche Taufe nicht mehr zu bändigenden Frau. Diese Veränderung spiegelte die angesichts weiblicher Emanzipationsbestrebungen entstehende Ablehnung der gesellschaftlichen Mehrheit gegenüber sinnlichen und/oder intellektuellen Frauen wider. Die Versuche, Gruppen, die sich gesellschaftlich emanzipiert hatten, auf eine bestimmte konstruierte Identität zu fixieren, bezweckten die Stabilisierung der althergebrachten Herrschaftsverhältnisse. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 36-39) Das Bild von „der Jüdin“ enthält das doppelt „Fremde“: das „fremde Geschlecht“ und die „fremde Rasse“. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 39) Von dieser so genannten **„Juive Fatale“** (A.G. Gender-Killer 2005: 54) ging durch ihre „rassische“ Zugehörigkeit bedingte zügellose, gierige und „unproduktive“ Sexualität, v.a. die Gefahr „rassischer Verschmutzung“ durch „halbjüdische“ Nachkommen in Folge der Verführung „des Ariers“ durch „die Jüdin“ aus (siehe Verbot der Eheschließung und des Geschlechtsverkehrs zwischen Juden und Nichtjuden in den Nürnberger Gesetzen von 1935). „Die Jüdin“ wurde in dieser Vorstellung als Gegenbild der „arischen Frau“ mit ihrer geordneten und für den „arischen Mann“ ungefährlichen, der Reproduktion dienenden Sexualität gesetzt. Eine weitere antisemitische Darstellung jüdischer Frauen fungierte ebenfalls als Anti-Bild zur „arischen Frau“. Das Bild von der **„hässlichen Jüdin“**, das besonders im „Stürmer“ präsent war, stellte sie als extrem dick, ihren Mann dominierend, entsprechend dem Stereotyp

männlicher Juden auch mit Hakennase und wulstigen Lippen, schmutzig und mit Krankheiten übersät dar, wodurch der Gegensatz zum griechischen Idealkörper und der Reinheit der „arischen Frau“ sowie ihrer mangelnde Einordnung in die „natürliche“ Geschlechterrolle hervorgehoben werden sollte. (Vgl. A.G. Gender-Killer 2005: 51-56)

Eine andere, „der Jüdin“ zugeschriebene Eigenschaft war das Tragen von Waffen und der Wille zur Vernichtung, beides traditionell mit der männlichen Geschlechterrolle assoziiert. Häufig wird **„die gefährliche Jüdin“** als ohne Absicht so böse und lüstern geschildert, sie sei einfach so und als solches völlig fremd. „Salome, Urbild der ‚Ewigen Jüdin‘, Synonym für die dämonische Frau, die femme fatale, den Vamp: ihre Bluttat sei im Grunde aus der bewussten Verzweiflung ob ihrer eigenen ‚Unerlöstheit‘ motiviert. Sie gilt als unerlöst in ihrer Weiblichkeit, die sich nicht zum ‚echten‘, nährenden, enthaltsamen und keuschen bürgerlichen Frausein geläutert habe.“ (Goldberg & Stögner 2005: 53) „Die Jüdin“ ist die Personifikation des Hexenhaften, sie ist eine Hexe. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 51-56) Von den Nazis wurden Jüdinnen, die ihnen bewaffneten Widerstand leisteten und die sie als Kommunistinnen betrachteten, als „jüdische Flintenweiber“ bezeichnet. Zusammenfassend standen „der Jude“ und „die Jüdin“ für die „Sinnengier“ der gesamten ‚jüdischen Rasse‘“ (A.G. Gender-Killer 2005: 58) und die wahrgenommene Bedrohung durch das „Weltjudentum“ und den Kommunismus. (Vgl. A.G. Gender-Killer 2005: 56-58)

8.5.2. Die untergeordnete Position von Bildern „der Jüdin“ im Nationalsozialismus

Die Bilder der „schönen Jüdin“ waren nicht nur Ausdruck der Jahrhundertwende, sondern wirkten auch danach weiter. Obwohl im Antisemitismus „Weiblichkeit“ bzw. „Verweiblichung“ mit „dem Juden“ assoziiert wurde, verschwand die Figur der „schönen Jüdin“ nicht, jedoch wurde in den 1920er Jahren ihr Bedeutungsgehalt in das zeitgenössische Frauenbild aufgenommen, d. h. auch nichtjüdische Frauen konnten nun bedrohlich-verführerischer Vamp sein. Nach dieser kurzen Übergangsphase

trat aber mit den nationalsozialistischen Filmen eine Änderung ein, insofern als „das Jüdische“ fast nur mehr mit Männern verknüpft wurde. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 58) Die unterschwellig transportierte „Möglichkeit der Befreiung“ (Goldberg & Stögner: 58), die über die sexuelle Ambivalenz des Vamps transportiert wurde, wurde von den Nazis erkannt und mit dem Vamp aus dem Kino beseitigt; stattdessen wurde ein konformes, „völkisches“ Frauenbild vermittelt. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 57-59)

Die Nazis strichen Zweideutigkeit und Sinnlichkeit aus der „Weiblichkeit“ und dem Frauenkörper und ordneten sie völlig den „völkischen“ Idealen und der Aufgabe der Reproduktion des „Volkes“ unter. Die nationalsozialistische Vorstellung von „Weiblichkeit“ hatte die Funktion, die „arische Männlichkeit“ zu erhöhen und stand in einer hierarchisch untergeordneten Position zu ihr. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 59) Das „Weibliche“ konnte nur „durch die Verdrängung seiner spezifischen Geschlechtlichkeit in den Kanon der nationalsozialistischen Ikonographie der gestählten Körper eingehen (...). Darin drückt sich der Hass aufs Schwache aus, aufs Körperliche, das das ‚Untere‘ repräsentiert. Was sich dem Ideal nicht beugt, wird erst recht entmaterialisiert, und das ist im Nationalsozialismus in grausiger Weise wörtlich zu verstehen.“ (Goldberg & Stögner 2005: 59) Filme mit Repräsentationen von Frauen und „Weiblichkeit“, von allen subversiven Anteilen, Widerständigkeit und „Unbändig-Menschliche[m]“ (Goldberg & Stögner 2005: 61) „befreit“, dienten der Verankerung dieses Frauenbildes im Denken der Bevölkerung. Da es völlig ins herrschende Denken eingegliedert war, ging von ihm keine Gefahr mehr für Männlichkeit aus. (Vgl. Goldberg & Stögner 2005: 59-62) Aus diesem Grund sind die früheren Bilder „der Jüdin“ kaum in der NS-Propaganda zu finden, außer im nicht direkt von der NSDAP kontrollierten „Stürmer“.

8.5.3. Darstellungen „der Jüdin“ in den analysierten NS-Periodika

Die Beschreibung von Jüdinnen mit männlich besetzten Charakteristika wie „resolut“ und „kaltschnäuzig“ ist im Kontext der Wahrnehmung von Juden als „VerwischerInnen“ der Grenzen zwischen den Geschlechtern zu sehen. In der

NS-Ideologie galt alles von der Norm der klar getrennten Geschlechterrollen abweichende als „abnormal“, als gefährlich für das Kollektiv der „Normalen“, und als Ausdruck der „kranken“, abgelehnten Moderne. Eine Bedrohung der klar definierten Rollen „des Mannes“ und „der Frau“ waren einerseits „der Jude“ und andererseits intellektuelle oder erotische Frauen, als die ja Jüdinnen schon im Fin de Siècle galten. Gegen diese Bedrohung wurde eine Rückkehr zu vermeintlich ursprünglichen Geschlechterrollen propagiert: Deutsche Frauen und Mädchen sollten „natürlich“ (im Sinn von naturverbunden und der Norm entsprechend) sein, ein „gesundes“ (d. h. nicht verschlossenes, aber auch nicht sexualisiertes) Verhältnis zu ihrem Körper haben, und aktiv und energiegeladen sein (in den dafür vorgesehenen Bereichen, v. a. Sport). (Vgl. Vinken 2007: 222-224) Im Zuge der Abgrenzung der nationalsozialistischen Frauenorganisationen von den früheren liberalen bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegungen (die von Geschlechtergleichheit ausgingen und Jüdinnen nicht von der Mitgliedschaft ausschlossen) wurde deren Denken und alles von den nationalsozialistischen Vorstellungen abweichende als „jüdisch“ gebrandmarkt. Die Nationalsozialistin Guida Diehl⁵² setzte Jüdinnen mit Selbstsucht und einem übersteigerten Geschlechtstrieb, folglich mit einer Übertretung der Grenzen „des Weiblichen“ und „des weiblichen Bereichs“ und somit mit einer Gefährdung der Gemeinschaft gleich. Alles, was sie „jüdisch“ und „andersartig“ definierte, beschrieb sie gleichzeitig als aggressiv und „das Eigene“ vernichten wollend. (Vgl. Wagner 1996: 129-132) „In diesem Zusammenhang wird aus dem antisemitischen Stereotyp ‚des Juden‘ die ‚jüdische Frauenrechtlerin‘, die die Geschlechterordnung bedroht, indem sie den weiblichen Bereich zu sprengen versucht.“ (Wagner 1996: 131)

Die Beschreibung von Jüdinnen als hässlich und mit einer „jüdischen Nase“ ausgestattet setzten das Stereotyp der „hässlichen Jüdin“ fort. Ebenso die Behauptung, Jüdinnen seien übertrieben gekleidet und geschminkt; jedoch stand dahinter auch die Absicht, sie als Gegenstück zum

⁵² Guida Diehl (1868-1961) trat 1930 in die NSDAP ein und war von 1931 bis 1932 in der Partei beruflich tätig. 1932 legt sie ihr Amt nieder und führt ihre eigene Frauenbewegung, den „Neulandbund“ weiter. 1940 wird ein Parteiausschlussverfahren gegen sie eingeleitet und ihre Publikationen verboten. Obwohl das Verfahren eingestellt wird, kann sie weiterhin keinen Einfluss mehr auf die NS-Politik üben. (Vgl. Wagner 1996: 188-189)

nationalsozialistischen Frauenbild zu präsentieren: „Gehorsam, Disziplin, Pflichterfüllung, Kampfgeist, Gesundheit, eine einfache, praktische Lebensführung und ein schlichtes Erscheinungsbild ohne Luxus und Schminke, mit flachen, zweckdienlichen Absätzen sollten vermittelt werden.“ (A.G. Gender-Killer 2005: 38)

Zuletzt ist die Zuschreibung eines Gestanks meines Erachtens mit jener von „Knoblauchgestank“⁵³ in Verbindung zu bringen.

8.6. Besonderheiten der antisemitischen Darstellungen im „Stürmer“

Die antisemitischen Darstellungen von Juden und Jüdinnen im „Stürmer“ unterscheiden sich von jenen im „Völkischen Beobachter“ und im „Österreichischen Beobachter“ durch ihre besondere Betonung auf

- o die Identität der Juden als das absolut Negative,
- o die Zerstörung des „deutschen Volkes“ durch „Rassenschande“ der Juden an „arischen“ Frauen (zwar gibt es in den beiden anderen Periodika auch die Anschuldigen, die Juden wären Sexualverbrecher und hätten eine abnorme Sexualität, jedoch stehen diese nicht in einem Kontext von Vernichtungs- und Welteroberungsplänen und kommen bei weitem nicht in der Häufigkeit vor, wie sie im „Stürmer“ auftreten),
- o die Darstellung von Juden als Krankheitsüberträgern,
- o die „Verweiblichung“ jüdischer Männer,
- o die Hässlichkeit und „Vermännlichung“ jüdischer Frauen,
- o die zerstörerische Natur der jüdischen Religion.

Einerseits ist „Der Stürmer“ die einzige der drei Zeitungen, die sexualisierte antisemitische Konstruktionen von Jüdinnen bringt. Andererseits gilt für die anderen Punkte, dass Julius Streicher nur explizit, sehr oft und auf sehr vulgäre Weise die Vorstellungen ausdrückt, die hinter jenen in den anderen Publikationen vorhandenen Kategorien stehen. Beispielsweise machen der „Völkische Beobachter“ und der „Österreichische Beobachter“ Aussagen zur

⁵³ siehe Abschnitt 5.3., Kategorie 4: „Das Auftreten und die Erscheinung ‚der Juden‘“, S. 44.

sexuellen Bedrohung durch jüdische Männer, bringen dies aber nicht in Zusammenhang mit deren Absicht, das „deutsche Volk“ durch „Rassenschande“ zu zerstören. Jedoch ist diese Vorstellung Teil der NS-Rassenideologie, wenn dies auch nicht offen in den entsprechenden Artikeln erwähnt wird. Andererseits macht es natürlich einen Unterschied, in welcher Direktheit und Offensivität und auf welchem Niveau die Zeitungen ihre Botschaften verbreiteten – der „Stürmer“ befand sich dabei mit seiner vulgären Art auf dem untersten Niveau und schrieb in einer sehr aggressiven Sprache. Möglicherweise ist der Antisemitismus Streichers, bis auf einige Punkte, inhaltlich nicht allzu verschieden von dem seiner Herausgeberkollegen, und unterscheidet sich durch das stilistische Niveau, die Häufigkeit sexueller Inhalte, und die Direktheit oder Implizität, mit der eine Botschaft gebracht wurde.

9. Exkurs: Victor Klemperers Analyse der „Lingua Tertii Imperii“ (LTI) im Vergleich zu den Ergebnissen der Zeitungsanalyse

9.1. Über Victor Klemperer und sein Werk „LTI“

Victor Klemperer (1881-1960) war Lehrender an Hochschulen in Dresden, Greifswald, Halle und Berlin und Fachmann in den Gebieten Romanistik, Germanistik und vergleichende Literaturwissenschaft. Er schrieb über Corneille, Montesquieu und die Geschichte der französischen Literatur. Außerhalb seiner akademischen Disziplin und über Deutschland und Europa hinaus wurde er nach 1945 mit seinem Werk „LTI – Notizbuch eines Philologen“ über die Sprache des „Dritten Reiches“, die „Lingua Tertii Imperii“, einer breiten LeserInnenschaft bekannt. (Vgl. Klemperer 1993: 1)

Victor Klemperer analysierte während der NS-Zeit, die er als Jude mit Hilfe seiner „arischen“ Ehefrau überlebte, diese Sprache, für die er in Anspielung auf die vielen von den Nazis eingeführten Abkürzungen die Bezeichnung LTI einführte. Den Gegenstand seiner Analyse fand er in Büchern und Zeitschriften, Prosa und Poesie, Aufschriften und Parolen aus verschiedensten Gebieten, die von Vertretern des Nationalsozialismus veröffentlicht oder durch

die Propaganda der Nazis von deren Sprach- und damit Denkweise durchdrungen waren. Durch die antisemitische Gesetzgebung der Nationalsozialisten war Klemperers Zugang zu Literatur sehr eingeschränkt, öffentliche Bibliotheken durften Juden nicht benutzen. (Vgl. Klemperer 1993: 18) Auch die Gespräche, die er in seiner Umgebung mithörte und die er mit seiner Umwelt führte, flossen in die Analyse der LTI ein. (Vgl. Klemperer 1993: 25-26) Mit seinem Vorsatz, die Sprache der Nazis wissenschaftlich zu analysieren, hielt Victor Klemperer seinen Lebenswillen aufrecht, bewahrte sich durch schonungsloses Aufdecken jeder hinter LTI-Ausdrücken verschleierte Lüge, jeder Geistlosigkeit und jeder entmenslichenden Verwendung der Sprache seine geistige Gesundheit, und verfasste ein ungemein wertvolles, scharfsinniges, persönliches und sehr lesbares Zeugnis der zwölfjährigen Nazi Herrschaft.

Die sprachliche Armut der LTI schien ihm ihr hervorstechendstes und bestimmendes Merkmal, u.a. insofern als kein Unterschied zwischen geschriebener und gesprochener Sprache bestand, ihr Zweck v.a. das Aufpeitschen und die Agitation war, und sie – ungleich anderer Sprachen, auch der deutschen vor der Nazi Herrschaft – nur einen Aspekt der Menschlichkeit vermittelte: die Beschwörung, um das zuhörende oder lesende Individuum zu einem der Masse eingegliederten Teil zu machen. (Vgl. Klemperer 1993: 28-29) „Die Unterscheidung zwischen ‚arisch‘ und ‚nichtarisch‘ beherrscht alles“ (Klemperer 1993: 36), was z.B. in den Ausdrücken „verjudet“ (über eine Gruppe von Menschen, unter denen sich Juden befinden) (Vgl. Klemperer 1993: 40) und „artfremd“ (Klemperer 1993: 36) (bei einem Anteil von 25 Prozent „nicht-arischen“ „Blutes“) (Vgl. Klemperer 1993: 36) deutlich wird.

9.2. Antisemitische Stereotype in der Sprache des „Dritten Reichs“

Angesichts der zentralen Position des Antisemitismus in der NS-Ideologie und seiner dauernden Präsenz in der LTI meint Klemperer, dass die Nazis die bereits existierenden „Rassentheorien“ übernahmen, weiter ausarbeiteten und sie als pseudowissenschaftliche Grundlage des schon vorher von ihnen

geprägten primitiven Antisemitismus aufbauten. „Der Jude“ sei „de[r] wichtigste Mann in Hitlers Staat“ (Klemperer 1993: 187), weil er auf eine die Massen auf niedrigste Weise ansprechende Art als Sündenbock, gemeinsamer Gegner, darin kleinster gemeinsamer Nenner aller Anhänger des Nationalsozialismus, und als gesellschaftlicher und thematischer Zusammenhalt benutzt werden konnte. Dementsprechend wurde auf Juden immer im Singular, als „der Jude“ Bezug genommen, wie es auch einer volkstümlichen sprachlichen Gewohnheit entsprach. Zur Verleumdung von Staaten, Ideologien, politischen Systemen etc. wurde „jüdisch“ als Zusatzadjektiv verwendet. (Vgl. Klemperer 1993: 187-188) „Der Rassenantisemitismus, in Hitler zuerst ein seinem Primitivismus entsprechendes Gefühl, ist die wohlüberlegte, bis ins einzelne zum System ausgespannene zentrale Angelegenheit des Nazismus.“ (Klemperer 1993: 188)

In Zusammenhang mit der Funktion von Juden bzw. „des Juden“ als gemeinsamer Gegner der „Deutschen“ steht das Bild von Juden als international vernetzter, mächtiger Gruppe. Die LTI als die ganze Gesellschaft durchdringende Veränderung der deutschen Sprache zog die Bildung neuer Ausdrücke, die weite Verbreitung von bis dahin nur bestimmten gesellschaftlichen Gruppen vorbehaltenen Ausdrucksweisen, und den Bedeutungswandel von Begriffen nach sich. An den Äußerungen des NS-Antisemitismus stachen Klemperer die Bezeichnungen für Juden außerhalb Deutschlands bzw. die Vorstellung eines globalen, verschwörerischen Netzwerks von Juden ins Auge: „'Weltjuden'“ (Klemperer 1993: 35) und „'Internationales Judentum'“ (ebd.). Er stellt die Frage, wo die Juden innerhalb Deutschlands seien, wenn die „Weltjuden“ nur jene außerhalb Deutschlands meinten. Äußerungen der „Weltjuden“ und Berichte von deutschen Juden über die herrschenden Zustände wurden von den Nazis als „'Greuelpropaganda'“ (Klemperer 1993: 36) und „'Greuelmärchen'“ (ebd.) bezeichnet. (Vgl. Klemperer 1993: 35-36) Der Zweite Weltkrieg werde von „den Juden“ gegen Deutschland geführt, weshalb er „der jüdische Krieg“ (Klemperer 1993: 184) genannt werde. (Vgl. Klemperer 1993: 184) „Die Juden“ würden sich an diesem Krieg bereichern. (Vgl. Klemperer 1993: 103) Ein häufig verwendeter Ausdruck der LTI, der den NS-Antisemitismus bestätigen und die Vernichtung der Juden als logisches und gerechtfertigtes Ziel erscheinen lassen sollte, war

„[d]er abgrundtiefe Haß des Juden“ (Klemperer 1993: 188) auf Deutschland. (Vgl. Klemperer 1993: 188) Hitler war der Überzeugung, „die Juden hätten nach dem ersten Weltkrieg den Neger an den Rhein gebracht, um durch zwangsläufige Bastardierung die weiße Herrenrasse zu stören“ (Klemperer 1993: 215) Diese Art von Stereotype über das „internationale Judentum“, das andere Staaten in einen Krieg gegen Deutschland hetzen und das „deutsche Volk“ durch „Vermischung“ mit anderen „Rassen“ zerstören will, sind auch ein Ergebnis meiner Analyse dreier NS-Periodika und stehen in unmittelbarer Verbindung mit der binären Logik des Nationalismus.⁵⁴

Ein neues Element, welches mir in keinem der drei NS-Zeitungen begegnete, war die Verbindung „des Juden“ mit Minderwertigkeitskomplexen. Victor Klemperer erwähnt jedoch eine Aussage Goebbels', in der er „den Juden“ als „'den fleischgewordenen verdrängten Minderwertigkeitskomplex'“ (Klemperer 1993: 189) bezeichnet und Unsicherheit, Verlegenheit und Schuldbewusstsein „beim Juden“ zu beobachten meint, sobald er ihn als solchen „enttarnt“. Das Bewusstsein der eigenen Schlechtigkeit ist, wenn auch diese angebliche Schlechtigkeit und nicht-menschliche Natur „der Juden“ in den NS-Periodika reichlich behauptet wird, ein vor dem Hintergrund meiner bisherigen Analyse neues Element. Jedoch macht Klemperer auf bestürzende Weise klar, wie in diesem Auszug die erschreckende Wahrheit von Goebbels zu einer äußerst zynischen Lüge verdreht wird: „Nicht einer Schuld wurde sich der so Angesprochene bewußt, aber seine vorherige Sicherheit wandelte sich zu völliger Hilflosigkeit, weil ihm die Feststellung seines Judentums den Boden unter den Füßen entzog und ihn um jede Möglichkeit einer Verständigung oder eines Kampfes von Gleich zu Gleich brachte.“ (Klemperer 1993: 189)

Spezifisch über Hitlers Antisemitismus schreibt Klemperer, „der Jude“ und „das jüdische Volk“ entsprächen für ihn dem „galizischen Hausierer[...]“ (Klemperer 1993: 185), dem „schmierigen Kaftanträger[...]“ (ebd). Alles, was Hitler während seiner Zeit in Wien störte, lastete er „den Juden“ an und verglich Juden mit parasitären Tieren und der Pest. (Vgl. Klemperer 1993: 185) Auch diese antisemitischen Stereotype, in denen „die Juden“ mit Betrug, Schmutz

⁵⁴ Siehe Abschnitt 7.4., Kategorie 5: „Das ‚internationale Judentum‘“, S. 68.

und Krankheit in Verbindung gebracht und als Parasiten bezeichnet werden, entspricht den Ergebnissen meiner Analyse, wie in den entsprechenden Abschnitt nachzulesen ist.

Eine besonders niederträchtige Aussage Hitlers - „der schwarzhaarige Judenjunge lauert mit satanischem Grinsen der arischen Blondine auf, um in ihr die germanische Rasse zu schänden, und das mit der Absicht, die eigene niedrige Rasse, das Volk der Juden zur angestrebten Weltherrschaft zu führen“ (Klemperer 1993: 215) – kann nur mit den extrem verhetzenden Formulierungen im antisemitischen Blatt „Der Stürmer“ verglichen werden. Sie spricht den Vorwurf der „Rassenschande“ an, stellt Juden als Vergewaltiger dar und verbindet dies mit der Vorstellung vom „internationalen Judentum“, das die „Weltherrschaft“ anstrebt. (Vgl. Klemperer 1993: 215) Zwar greifen die von mir untersuchten NS-Periodika, darunter besonders „Der Stürmer“, diese Motive auf, jedoch ist dies die einzige Stelle in Klemperers „LTI – Notizbuch eines Philologen“, die ein sexualisiertes antisemitisches Stereotyp enthält und scheint damit die untergeordnete Rolle dieser Art von Stereotypen in der NS-Ideologie, bzw. ihr Auftreten nur in einzelnen spezifischen Publikationen wie dem „Stürmer“ zu belegen.

10. Antisemitische Vorurteile im christlichen Antijudaismus und im Antisemitismus der NS-Ideologie

Blaschke fasst den katholischen Antisemitismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in den Begriff des „doppelten Antisemitismus“, der dem Judentum ablehnend, der antisemitischen Argumentation dagegen ambivalent gegenüberstand. (Vgl. Blaschke 2000: 14) Der rassistisch begründete Hass gegen die Juden war aus Sicht der römisch-katholischen Kirche moralisch verwerflich (weil wegen des Sozialdarwinismus weltanschaulich untragbar); in Form des „Schutzes des Christentums“ vor als Bedrohung wahrgenommenen Juden hieß sie ihn jedoch gut. Dieser Judenhass folgte nicht nur religiösen Kriterien, sondern wurde auch vom modernen Antisemitismus beeinflusst, ebenso wie er sich umgekehrt auf diesen auswirkte. Aus diesem Grund ist laut Blaschke der Begriff des Antijudaismus eine Verschleierung der Realität des

katholischen Judenhasses und der Mitschuld katholischer ChristInnen am Holocaust. (Vgl. Blaschke 2000: 16-17) Während also die römisch-katholische Kirche Gewalt gegen Juden, die Rassenideologien und den „'Radau-Antisemitismus'“ (Blaschke 2000: 32) ablehnte, bewegte sie sich diskursiv jedoch im Feld verschiedener antijüdischer Stereotype: über lange Zeit tradierte religiöse Stereotype (Juden als „Christusmörder“) sowie wiederbelebte (Antitalmudismus, Ritualmordlegende), ältere weltliche (Juden als Wucherer) und neuere säkulare Vorurteile (jüdisches Streben nach Weltherrschaft, „Verjudung“). Trotz der Ablehnung des rassistischen Antisemitismus fanden rassistisch-antisemitische Konzepte in den Antisemitismus des Katholizismus Eingang (Juden als „Rasse“ und ein „Volk“, Zuschreibung bestimmter Eigenschaften, Unveränderlichkeit durch christliche Taufe). (Vgl. Blaschke 2000: 32) Der verstärkte Antisemitismus des Katholizismus resultierte aus dem Kampf der Kirche gegen Moderne und Aufklärung, Säkularisierung und Liberalismus und der religiösen Abgrenzung gegenüber anderen Konfessionen. (Vgl. Blaschke 2000: 24) Hoffmann macht darauf aufmerksam, dass sich in den in der Bevölkerung verbreiteten Bildern von Juden und Judentum seit der Aufklärung keine genau zeitliche Grenze zwischen christlichem Antijudaismus und modernem Antisemitismus ziehen lässt, sondern dass beide nebeneinander existierten. Er postuliert jedoch, dass die Vermittlung antijüdischer Vorurteile an die Öffentlichkeit die zu diesem Zeitpunkt vorherrschende antisemitische Strömung unterstützten und stärkten, dass also auch die Kommunikation von christlichem Antijudaismus den sich im Aufstieg befindlichen modernen Antisemitismus förderte, da in beiden Strömungen „der Jude“ oder „die Juden“ als der negative Gegenpart zum Selbstverständnis der jeweiligen Wir-Gruppe konstruiert wurden. (Vgl. Hoffmann 1994: 312-313) Julius Streicher tat genau dies in seiner Verbreitung des christlich geprägten Antijudaismus neben seiner antisemitischen Propaganda, sodass ersterer mit anderen Inhalten dieselben Ziele unterstützte wie letzterer.

Hoffmann (Vgl. 1994: 304) führt Paul Roses Standpunkt an, dass deutsche Philosophen, Schriftsteller und Künstler der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die sich als modern, aufklärerisch, antichristlich und in philosophischer Hinsicht revolutionär verstanden, die antijüdische

Beschäftigung mit der „Judenfrage“ zu einem Hauptpunkt der Definition ihres Selbstverständnisses machten. Die Abgrenzung von der Antithese, als der „der Jude“ verstanden wurde, vereinte Geister verschiedenster Richtungen (z.B. Kant, Herder, Hegel, Fichte, Marx, Marr, Wagner) und basierte auf der Modernisierung alter religiös geprägter, gegen Juden gerichteter Mythen. Die Ritualmordlegende wurde in ihrer „modernen, metaphorischen Version als Kritik am jüdischen ‚Mammonismus‘, ‚Materialismus‘ und an ‚jüdischer Blutsaugerei‘ (Kapitalismus)“ (Hoffmann 1994: 304) verstanden. Die Prozesse der Säkularisierung und Modernisierung hätten antijüdische Stereotype nicht zum Verschwinden gebracht, sondern sie transformiert. (Vgl. Hoffmann 1994: 304) Das Thema der im Nationalsozialismus im speziellen und im Rassismus und Antisemitismus der Moderne vorzufindenden Fortschreibungen christlicher Symbole und Inhalte führt jedoch aus dem thematischen Bereich meiner Diplomarbeit hinaus und wird deswegen hier nicht eingehender behandelt.

11. Beantwortung der Forschungsfragen

11.1. Beantwortung der Forschungsfrage I: Wie konstruierte die NS-Ideologie die stereotypen Darstellungen von Juden und Jüdinnen im Hinblick auf ihr Geschlecht?

Die von mir analysierten nationalsozialistischen Periodika enthielten sowohl eindeutig sexualisierte antisemitische Stereotype als auch einige, die auf den ersten Blick keine Assoziation mit Sexualität aufweisen, jedoch über ihren Bedeutungsgehalt indirekt mit der Zuschreibung „Verweiblichung“ verbunden sind.

Indirekt-sexualisierte antisemitische Stereotype umfassen Juden als die Geschlechtergrenzen verwischend; den „jüdischen Gang“, der Juden angeblich ungeeignet für den eng mit der dominanten Vorstellung von „Männlichkeit“ verknüpften Militärdienst mache; die „jüdische Sprechweise“, die mit Betrug und damit mit „Weiblichkeit“ verbunden war; die große, krumme Nase, über die eigentlich auf den Penis Bezug genommen und damit eine

Anspielung auf die angebliche zügellose und gefährliche Sexualität jüdischer Männer gemacht wird; die Feigheit und das Sich-Drücken um den Kriegsdienst, offensichtlich ebenfalls ein Vorwurf der Unmännlichkeit; und der angeblich höchste Anteil an Geisteskrankheiten in der jüdischen Bevölkerung, wobei Geisteskrankheit u.a. mit der als „Frauenkrankheit“ geltenden Hysterie und damit mit „Verweiblichung“ assoziiert wurde.

Eindeutig sexualisierte antisemitische Stereotype inkludieren an erster Stelle jenes von jüdischen Männern als „Rassenschändern“ und Vergewaltigern, die aus ihren perversen und sadistischen, „abnormen“ sexuellen Neigungen handeln würden. Weitere angeführte Motive für „Rassenschande“ sind ein jüdischer Religionsbrauch, der den Missbrauch „arischer“ Frauen verlange, sowie die Absicht, das „deutsche Volk“ über die „Vergiftung“ des „Blutes“ der „Arierinnen“ schrittweise zu zerstören. Dahinter stand die Vorstellung, dass eine „Arierin“ nach einem Geschlechtsverkehr mit einem jüdischen Mann keine „arischen“ Kinder mehr bekommen könne, da ihr „Blut“ durch den „jüdischen Einfluss“ „verseucht“ sei. Ähnliche Stereotype enthielten den Vorwurf, Juden würden pornografisches und unsittliches Gedankengut verbreiten, ebenfalls mit der Intention, der Fortpflanzungsfähigkeit der „Arierinnen“ und dem „deutschen Volk“ zu schaden; sie würden mit „arischen“ Mädchen handeln und „arische“ Frauen sexuell belästigen. Jüdische Männer hätten außerdem eine übersteigerte Sexualität und verbreiteten Geschlechtskrankheiten (diese wurden teilweise mit „weiblichen“ Eigenschaften verbunden). Natürlich wurde auch der Vorwurf der „Verweiblichung“ selbst direkt geäußert; ebenso wurden männlichen Juden als „weiblich“ geltende Charakteristika zugewiesen, wie z.B. ein schwächlicher und zarter Körperbau. Zu guter Letzt wurden auch jüdischen Frauen Merkmale der „Vermännlichung“ bzw. die Nichterfüllung der gesellschaftlichen Anforderungen an zugeschrieben: sie hätten „männliche“ Charaktereigenschaften (resolut, kaltschnäuzig), würden unangenehm riechen, seien fett, hässlich und übertrieben gekleidet und würden sich trotzdem für schön halten.

11.2. Beantwortung der Forschungsfrage II: Welche Rolle spielten die vergeschlechtlichten Darstellungen „des Juden“ und „der Jüdin“ in der NS-Ideologie und in welchem Zusammenhang stehen sie mit den wichtigsten konstitutiven Elementen der NS-Ideologie (Antisemitismus, Rassismus, Misogynie, Nationalismus)?

Im Klassifikations-, Hierarchisierungs- und Unterdrückungssystem der NS-Ideologie überschneidet sich die Einteilung von Menschen nach den Vorstellungen des Nationalismus, des Rassismus und Antisemitismus, und der Misogynie. Die sexualisierten antisemitischen Stereotype können nur in ihrer Verortung in diesem Klassifizierungsraster verstanden werden.

Der dem Nationalismus innewohnende Antisemitismus erzeugt „den Juden“ als Feindbild der „arischen“ bzw. „germanischen“ Nation: Die Welt wird in dieser Ideologie in eine nationale Wir-Gruppe und andere nationale Kollektive, also gemäß eines binären Schemas, eingeteilt. Dieser nationalen Ordnung steht die konstruierte Figur „des Juden“ gegenüber, der nicht in dieses nationale Schema eingeordnet werden kann, da er als über kein „Vaterland“ verfügend, unter vielen verschiedenen Nationen und international vernetzt lebend vorgestellt wird. Er stellt dadurch die Absicherung der nationalen Einteilung der Welt (insofern, als die Nationen sich gegen diese Nicht-Nation abgrenzen), als auch ihr Feindbild und ihre Bedrohung dar, da er gemäß der nationalistischen Weltsicht gar nicht existieren dürfte. Die Konstruktion „des Juden“ verstößt gegen das Prinzip des Nationalismus.

Mit diesen nationalistischen Vorstellungen ist in der NS-Ideologie auch ein bestimmtes Geschlechtermodell verbunden. Auch hier ist ein binäres Klassifizierungssystem gegeben, in dessen Zentrum eine bestimmte hegemoniale und klar von ihrer Umwelt abgrenzte Vorstellung von „Männlichkeit“ steht. „Männlichkeit“ wurde durch die Abgrenzung von „Weiblichkeit“ definiert, weshalb klare und fixe Grenzen zwischen der Art, wie die beiden Geschlechter konstruiert wurden, zur Aufrechterhaltung ihrer Identität notwendig waren. In Kombination mit der erwähnten antisemitisch-rassistischen Klassifikation ergibt dies eine Viererkonstellation, da nun nicht

mehr nur eine Grenze zwischen „Mann“ und „Frau“ gezogen wird, sondern auch zwischen „dem Arier“, „der Arierin“, und dem die nationalen und Geschlechtergrenzen überschreitenden „ganz Anderen“, „dem Juden“ und „der Jüdin“.

Die Konstruktion „des Juden“ als „verweiblicht“ und die „natürliche Ordnung der Dinge“ umkehrend ist als ein Bild zu verstehen, gegen die sich die militärische Männlichkeit „des Ariers“ abgrenzte und sich in einem negativen Bezug dazu selbst definierte. Beispiele für derartige Zuschreibungen sind die diversen mit Weiblichkeit assoziierten Charakterisierungen von Juden („jüdischer Gang“, Nervosität, „weibisch“). Die Geschlechterordnung der Nazis war so konzipiert, dass „Weiblichkeit“ das der „Männlichkeit“ untergeordnete Gegenüber bildete, das von Passivität und Gefühl statt Aktivität und Geist gekennzeichnet war. Frauen hatten die Mutterrolle inne, sowohl in Bezug auf die biologische Reproduktion als auch in symbolischer Hinsicht als „Mütter der Nation“. In den antisemitischen Konstruktionen „des Juden“, der „arische Frauen“ sexuell belästigt, verführt und vergewaltigt ist gleichzeitig wiederum die Vorstellung enthalten, dass „die Juden“ als übernationale Bedrohung das nationale Kollektiv zerstören wollen. In Zusammenhang mit der zutiefst misogynen NS-Geschlechterordnung stehen auch antisemitische Konstruktionen „der Jüdin“, die die ebenso sexistischen Vorstellungen der Nazis von Frauen widerspiegeln. Auch hier geht es wieder um das Verwischen von Grenzen zwischen den Geschlechtern in Form der Darstellung von Jüdinnen mit „männlichen“ Eigenschaften, ebenso wie um den Verstoß gegen die weiblichen Geschlechternormen wie z.B. Schönheit, wenn jüdische Frauen als fett und hässlich porträtiert werden. Die sexualisierten antisemitischen Darstellungen von Juden und Jüdinnen, die in der NS-Ideologie vorkommen, geben Hinweise auf das idealisierte Selbstverständnis der „Arier“ und sind nur in Verbindung mit diesem zu verstehen.

Hervorstechendster Ausdruck dieser Verknüpfung von Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus und Misogynie ist das antisemitische Stereotyp von Juden als Sexualverbrechern, die „Arierinnen“ missbrauchen und vergewaltigen, sei es aufgrund angeblicher derartiger jüdischer Religionsgebräuche, sei es aufgrund der ihnen zugeschriebenen

übersteigerten Sexualität, was eine Zuschreibung von „Verweiblichung“ bedeutet. Die Absicht hinter diesen sexuellen Übergriffen sei, so behauptete der Herausgeber des „Stürmer“, Julius Streicher, die Zerstörung des „deutschen Volkes“ über die Vergiftung seines „Blutes“ durch das immer als international agierend vorgestellte „Judentum“, also die von Klaus Holz beschriebene Bedrohung durch den außerhalb des nationalen Schemas stehenden Gegners.

Nicht zuletzt sind die sexualisierten wie auch die nicht-sexualisierten antisemitischen Stereotype der Nazis so ausgeprägt, um von der unklaren Abgrenzung der nationalen und „rassischen“ Wir-Gruppe der „Deutschen“ abzulenken. Dies liegt in dem Dilemma des dem Nationalismus innewohnenden Rassismus begründet: Er verlangt die Übereinstimmung der „rassischen“ und politischen Grenzen der Nation, verfügt aber nicht über die intellektuellen Mittel, um eine Definition von „Rasse“ zu schaffen, die es ermöglicht, die „rassenreinen“ und „nicht reinrassigen“ Bevölkerungsgruppen anhand äußerer Merkmale auseinanderzuhalten. Deswegen erfindet der Rassismus einen idealen, „rassereinen“ Typus, der aber dem politischen Programm des Nationalismus widerspricht, weil nie sicher ist, wo sich die Grenze zwischen der eigenen und der fremden „Rasse“ befindet, und weil die Vorstellungen einer „rassischen Elite“ die Grenzen der Nation sprengen (z.B. in Form des Strebens des Nordizismus nach einer internationalen „nordischen“ Elite). Weil keine klare Definition des „Volkes“ und keine klare Abgrenzung seiner Mitglieder von den Nicht-Mitgliedern gefunden werden kann, konzentriert sich der Nationalismus auf die Charakterisierung des gemeinsamen Feindbildes, wie es die Nazis bei den Juden taten, während die Bedeutung von „arisch“, „deutschblütig“ etc. unklar blieb.

12. Schlussfolgerung

Das Ziel dieser Arbeit war erstens, am Beispiel dreier nationalsozialistischer Periodika aus dem annektierten Österreich herauszufinden, wie in der NS-Ideologie Juden und Jüdinnen in antisemitischen Stereotypen im Hinblick auf

ihr Geschlecht konstruiert und dargestellt wurden. Zweitens sollten die Rolle dieser Darstellungen in der NS-Ideologie sowie ihr Zusammenhang mit den wichtigsten konstitutiven Elementen der NS-Ideologie, als die Antisemitismus, Rassismus, Misogynie und Nationalismus genannt wurden, ermittelt werden. Während die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus kein zentrales Thema der Sozial- und Kulturanthropologie zu sein scheint, wurde die Arbeit auf ethnologischen Kernthemen aufgebaut. Angesichts der eher dünn gesäten sozial- und kulturanthropologischen wissenschaftlichen Literatur zum Thema Antisemitismus in seiner Verknüpfung mit Geschlecht war es notwendig, Anleihen bei Nachbardisziplinen zu nehmen. Umso mehr bleibt zu hoffen, dass dieses Thema in Zukunft häufiger aus einem ethnologischen Blickwinkel behandelt werden, da meiner Meinung nach die Erforschung „des Eigenen“ das für das Verständnis menschlicher kultureller und gesellschaftlicher Universalien und Differenzen notwendige Gegenstück zur Erkundung „des Fremden“, „des Anderen“ in Form außereuropäischer Kulturen ist.

13. Quellenmaterial

Der Stürmer: Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit.

Nürnberg, 7.1.1943, 21. Jahr, Nr. 2, S. 1-4, 6.

Der Stürmer: Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit.

Nürnberg, 14.1.1943, 21. Jahr, Nr. 3, S. 1-2, 4, 7.

Der Stürmer: Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit.

Nürnberg, 21.1.1943, 21. Jahr, Nr. 4, S. 1-7.

Der Stürmer: Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit.

Nürnberg, 28.1.1943, 21. Jahr, Nr. 5, S. 3-4, 6-7.

Der Stürmer: Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit.

Nürnberg, 4.2.1943, 21. Jahr, Nr. 6, S. 2-3, 5-6, 8.

Der Stürmer: Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit.

Nürnberg, 11.2.1943, 21. Jahr, Nr. 7, S. 2, 6-7.

Der Stürmer: Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit.

Nürnberg, 18.2.1943, 21. Jahr, Nr. 8, S. 1-4, 7.

Der Stürmer: Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit.

Nürnberg, 25.2.1943, 21. Jahr, Nr. 9, S. 1-2, 6-7.

Der Stürmer: Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit.

Nürnberg, 4.3.1943, 21. Jahr, Nr. 10, S. 1-4, 6-8.

*Der Stürmer: Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit. Sonder-
Nummer 9: Der Jude in Österreich.* Nürnberg, Juli 1938, 16. Jahr, S. 1-8, 10-14.

Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer. Linz, 1.

Jännerfolge 1944, S. 7, 9.

Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer. Linz, 2.

Jännerfolge 1944, S. 9.

Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer. Linz, 1.

Februarfolge 1944, S. 5.

Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer. Linz, 2.

Februarfolge 1944, S. 6-7, 9.

Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer. Linz, 1.

Märzfolge 1944, S. 8, 10.

- Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer.* Linz, 2. Märzfolge 1944, S. 7.
- Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer.* Linz, 2. Aprilfolge 1944, S. 13.
- Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer.* Linz, 1. Maifolge 1944, S. 6-9, 11.
- Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer.* Linz, 2. Maifolge 1944, S. 6-7, 10.
- Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer.* Linz, 1. Junifolge 1944, S. 7.
- Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer.* Linz, 1. Julifolge 1944, S. 7, 10-11.
- Österreichischer Beobachter: Traditionsblatt der alten Kämpfer.* Linz, Septemberfolge 1944, S. 19.
- Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands.* Wiener Ausgabe, 3.10.1939, S. 7.
- Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands.* Wiener Ausgabe, 4.10.1939, S. 4.
- Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands.* Wiener Ausgabe, 5.10.1939, S. 6.
- Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands.* Wiener Ausgabe, 6.10.1939, S. 3.
- Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands.* Wiener Ausgabe, 7.10.1939, S. 5, 9.
- Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands.* Wiener Ausgabe, 10.10.1939, S. 6.
- Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands.* Wiener Ausgabe, 12.10.1939, S. 2.
- Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands.* Wiener Ausgabe, 13.10.1939, S. 2-3.
- Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands.* Wiener Ausgabe, 14.10.1939, S. 5.
- Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands.* Wiener Ausgabe, 20.10.1939, S. 8.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 24.10.1939, S. 1.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 26.10.1939, S. 2.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 31.10.1939, S. 1.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 1.11.1939, S. 5.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 2.11.1939, S. 3, 7.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 4.11.1939, S. 3.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 5.11.1939, S. 8.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 8.11.1939, S. 3.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 9.11.1939, S. 9.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 11.11.1939, S. 4.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 12.11.1939, S. 10.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 13.11.1939, S. 2.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 21.11.1939, S. 3.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 25.11.1939, S. 5.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 26.11.1939, S. 1.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 30.11.1939, S. 7.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 3.12.1939, S. 1, 12.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 7.12.1939, S. 5.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 12.12.1939, S. 2.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 16.12.1939, S. 2.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 20.12.1939, S. 3.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 23.12.1939, S. 5.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 1./2.5.1940, S. 4, 12.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 4.5.1940, S. 6.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 7.5.1940, S. 7.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 8.5.1940, S. 4.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 10.5.1940, S. 5.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 11.5.1940, S. 8.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 21.5.1940, S. 3.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 22.5.1940, S. 6.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 23.5.1940, S. 7.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 24.5.1940, S. 4.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 25.5.1940, S. 6.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 26.5.1940, S. 2-3.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 1.4.1941, S. 1-2.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 2.4.1941, S. 3-4.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 4.4.1941, S. 3, 9.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 6.4.1941, S. 10.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 17.4.1941, S. 3.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 24.4.1941, S. 5.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 26.4.1941, S. 3.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 8.5.1941, S. 5.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 13.5.1941, S. 5.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 15.5.1941, S. 1-2.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 18.5.1941, S. 1.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 23.5.1941, S. 3.

Völkischer Beobachter: Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Wiener Ausgabe, 24.5.1941, S. 2.

14. Bibliografie

- A.G. Gender-Killer, 2005. Geschlechterbilder im Nationalsozialismus. Eine Annäherung an den alltäglichen Antisemitismus. In A.G. Gender-Killer, Hg. *Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern*. Münster: Unrast. S. 9-67.
- Alonso, A. M., 2001. Nation-states, Nationalism, and Gender. In N. J. Smelser & P. B. Baltes, Hg. *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Vol. XV. Amsterdam: Elsevier. S. 10378-10382.
- Aly, G., 1999. *Macht – Geist – Wahn: Kontinuitäten deutschen Denkens*. Zweite Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Amesberger, H., Auer, K. & Halbmayr, B. Hg., 2004. *Sexualisierte Gewalt: Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern*. Mandelbaum: Wien.
- Anderson, B., 1996. *Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Erweiterte Neuauflage. Frankfurt et al.: Campus Verlag.
- Balibar, E., 1992. Rassismus und Nationalismus. In E. Balibar & I. Wallerstein. *Rasse Klasse Nation: Ambivalente Identitäten*. Zweite Auflage. Hamburg: Argument Verlag. S. 49-84.
- Banks, M., 1996. *Ethnicity: anthropological Constructions*. London: Routledge.
- Blaschke, O., 2000. Die Anatomie des katholischen Antisemitismus: Eine Einladung zum internationalen Vergleich. In O. Blaschke & A. Mattioli, Hg. *Katholischer Antisemitismus im 19. Jahrhundert: Ursachen und Traditionen im internationalen Vergleich*. Zürich: Orell Füssli Verlag AG. S. 3-54.
- Blom, I., 2000. Gender and Nation in international Comparison. In I. Blom, K. Hagemann & C. Hall, Hg. *Gendered Nations: Nationalisms and Gender Order in the long nineteenth Century*. Oxford: Berg. S. 3-26.
- Boas, F., 2004. *Anthropology & modern Life*. Überarbeitete Neuauflage. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Bock, G., 1992. Frauen und Geschlechterbeziehungen in der nationalsozialistischen Rassenpolitik. In T. Wobbe, Hg. *Nach Osten: Verdeckte Spuren nationalsozialistischer Verbrechen*. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik. S. 99-133.
- Bock, G., 1993. Racism and Sexism in Nazi Germany: Motherhood, compulsory

- Sterilization, and the State. In C. Rittner & J. K. Roth, Hg. *Different Voices. Women and the Holocaust*. New York: Paragon House. S. 161-186.
- Braun, C. von, 1995. Antisemitische Stereotype und Sexualphantasien. In Jüdisches Museum der Stadt Wien, Hg. *Die Macht der Bilder: Antisemitische Vorurteile und Mythen*, Wien: Picus. S. 180-191.
- Braun, C. von, 2005. Der Körper des „Juden“ und des „Ariers“ im Nationalsozialismus. In A.G. Gender-Killer, Hg. *Antisemitismus und Geschlecht: Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern*. Münster: Unrast. S. 68-79.
- Breuilly, J., 2001. Nations and Nation-States in History. In N. J. Smelser & P. B. Baltes, Hg. *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Vol. XV. Amsterdam: Elsevier. S. 10371-10378.
- Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, Hg., 1999. *Österreichisches Wörterbuch*. 38. Auflage. Wien: Öbv & Hpt.
- Bytwerk, R. L., 2001. *Julius Streicher: Nazi Editor of the notorious anti-semitic Newspaper "Der Stürmer"*. New York: Cooper Square Press.
- Cerulo, K. A., 2001. Nationalism and expressive Forms. In N. J. Smelser & P. B. Baltes, Hg. *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Vol. XV. Amsterdam: Elsevier. S. 10330-10334.
- Dennis, R. M., 1999. Racism. In A. Kuper & J. Kuper, Hg. *The Social Science Encyclopedia*. Zweite Auflage. London et al.: Routledge. S. 715-717.
- England, P., 2001. Gender and feminist Studies. In N. J. Smelser & P. B. Baltes, Hg. *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Vol. IX. Amsterdam: Elsevier. S. 5910-5915.
- Essner, C., 2002. *Die „Nürnberger Gesetze“ oder Die Verwaltung des Rassenwahns 1933-1945*. Paderborn et al.: Ferdinand Schöningh.
- Fredrickson, G. M., 2001. History of Racism. In N. J. Smelser & P. B. Baltes, Hg. *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Vol. XIX. Amsterdam: Elsevier. S. 12716-12720.
- Fritsch, S., Melischek, G. & Seethaler, J., 2003. Die Wiener Tageszeitungen 1938-1945. In G. Melischek & J. Seethaler, Hg. *Die Wiener Tageszeitungen: Eine Dokumentation. Bd. 4: 1938-1945: Mit einem Überblick über die österreichische Tagespresse der NS-Zeit*. Frankfurt am Main: Peter Lang. S. 213-291.
- Froschauer, H. & Geyer, R., 1988. *Quellen des Hasses: Aus dem Archiv des*

- „Stürmer“ 1933-1945: Eine Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg Oktober 1988-Februar 1989. Nürnberg: Stadtarchiv Nürnberg.
- Gellner, E., 1983. *Nations and Nationalism*. Ithaca, New York: Cornell University Press.
- Gilman, S. L., 1995. Der jüdische Körper: Gedanken zum physischen Anderssein der Juden. In Jüdisches Museum der Stadt Wien, Hg. *Die Macht der Bilder: Antisemitische Vorurteile und Mythen*. Wien: Picus. S. 168-179.
- Goldberg, C. & Stögner, K. Hg., 2005. *Antisemitisch-misogyne Stereotype und deren Auswirkungen auf die Identität jüdischer Frauen in Österreich. Endbericht*. Wien: Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank.
- Günther, M., 2005. Wider die Natur: Zur Verkörperung antisemitischer Stereotype durch Geschlechterkonstruktionen. In A.G. Gender-Killer, Hg. *Antisemitismus und Geschlecht: Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern*. Münster: Unrast. S. 102-122.
- Gustenau, M. J., 1990. *Die nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich 1933 – 1945*. Dissertation. Universität Wien.
- Hahn, F., 1978. *Lieber Stürmer. Leserbriefe an das NS-Kampfblatt 1924 bis 1945*. Stuttgart: Seewald Verlag.
- Hannaford, I., 1996. *Race: The History of an Idea in the West*. Washington, D.C.: Woodrow Wilson Center Press/John Hopkins University Press.
- Herbst, L., 1996. *Das nationalsozialistische Deutschland 1933 – 1945: Die Entfesselung der Gewalt: Rassismus und Krieg*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Herzog, D., 2005. *Sex after Fascism: Memory and Morality in Twentieth-Century Germany*. Princeton: Princeton University Press.
- Hobsbawm, E. J., 1983a. Introduction: Inventing Traditions. In E. Hobsbawm & T. Ranger, Hg. *The Invention of Tradition*. Cambridge: University Press. S. 1-14.
- Hobsbawm, E. J., 1983b. Mass-producing Traditions: Europe, 1970-1914. In E. Hobsbawm & T. Ranger, Hg. *The Invention of Tradition*. Cambridge: University Press. S. 263-307.
- Hobsbawm, E. J., 2005. *Nationen und Nationalismus: Mythos und Realität seit 1780*. Dritte Auflage. Frankfurt: Campus Verlag.
- Hödl, K., 1997. *Die Pathologisierung des jüdischen Körpers: Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle*. Wien: Picus.
- Hoffmann, Ch., 1994. Christlicher Antijudaismus und moderner Antisemitismus:

- Zusammenhänge und Differenzen als Problem der historischen Antisemitismusforschung. In L. Siegele-Wenschkewitz, Hg. *Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus: Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen*. Frankfurt am Main: Haag + Herchen Verlag. S. 294-317.
- Holmstrom, N., 1997. Race, Gender, and human Nature. In N. Zack, Hg. *Race/Sex. Their Sameness, Difference and Interplay*. New York: Routledge. S. 95-107.
- Holz, K., 2001. *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Hroch, M., 2001. Historical Aspects of Nationalism: the West. In N. J. Smelser & P. B. Baltes, Hg. *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Vol. XV. Amsterdam: Elsevier. S. 10357-10365.
- Hutton, C. M., 2005. *Race and the Third Reich. Linguistics, racial Anthropology and Genetics in the Dialectic of "Volk"*. Cambridge: Polity.
- Klemperer, V., 1993. *LTI: Notizbuch eines Philologen*. Zwölfte Auflage. Leipzig: Reclam Verlag.
- Koepnick, L. P., 1997. En-gendering Mass Culture: the Case of Zarah Leander. In P. Herminghouse & M. Mueller, Hg. *Gender and Germanness: Cultural Constructions of Nation*. Providence: Berghahn Books. S. 161-175.
- Langmuir, G. I., 1990. *Toward a Definition of Antisemitism*. Berkeley: University of California Press.
- Lévi-Strauss, C., 1972. *Rasse und Geschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Linke, U., 1999. *Blood and Nation: the European Aesthetics of Race*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Mayring, P., 2000. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Siebte Auflage. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Mayring, P., 2008. *Qualitative Inhaltsanalyse*. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, [Online] 1 (2), Art. 20.
Verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383> [Zugriff: 8.12.2008].
- Merritt, R., 2001. Nationalism: contemporary Issues. In N. J. Smelser & P. B. Baltes, Hg. *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Vol. XV. Amsterdam: Elsevier. S. 10334-10338.
- Mosse, G. L., 1987. *Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- Mosse, G. L., 1993. *Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Mosse, G. L., 2006. *Die Geschichte des Rassismus in Europa*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Nonn, Ch., 2000. Ritualmordgerüchte als Form von populärem Antisemitismus: Eine katholische Spezialität? In O. Blaschke & A. Mattioli, Hg. *Katholischer Antisemitismus im 19. Jahrhundert: Ursachen und Traditionen im internationalen Vergleich*. Zürich: Orell Füssli Verlag AG. S. 145-159.
- Oggolder, Ch., 2003. Zur redaktionellen Eigenständigkeit der Wiener Ausgabe des „Völkischen Beobachters“. In G. Melischek & J. Seethaler, Hg. *Die Wiener Tageszeitungen: Eine Dokumentation. Bd. 4: 1938-1945: Mit einem Überblick über die österreichische Tagespresse der NS-Zeit*. Frankfurt am Main: Peter Lang. S. 139-148.
- Pierson, R. R., 2000. Nations: gendered, racialized, crossed with Empire. In I. Blom, K. Hagemann & C. Hall, Hg. *Gendered Nations: Nationalisms and Gender Order in the long nineteenth Century*. Oxford et al.: Berg. S.41-61.
- Pine, F., 2006. *Gender*. In A. Barnard & J. Spencer, Hg. *Encyclopedia of social and cultural Anthropology*. London et al.: Routledge. S. 253-261.
- Poliakov, L., 1993. *Der arische Mythos: Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus*. Hamburg: Junius.
- Poliakov, L., Delacampagne, Ch. & Girard, P., 1992. *Rassismus: über Fremdenfeindlichkeit und Rassenwahn*. Zweite Ausgabe. Hamburg: Luchterhand.
- Reichsministerium des Inneren. 1935. Reichsgesetzblatt: Teil 1. [Online] Nr. 100, S. 1145. Berlin. Verfügbar unter:
<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dra&datum=19350007&seite=00001145>
 [Zugriff: 8.2.2009]
- Reichsministerium des Inneren. 1935. Reichsgesetzblatt: Teil 1. [Online] Nr. 100, S. 1146. Berlin. Verfügbar unter:
<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19350007&seite=00001146&zoom=2>
 [Zugriff: 8.2.2009]
- Reichsministerium des Inneren. 1935. Reichsgesetzblatt: Teil 1. [Online] Nr. 100, S.

1147. Berlin. Verfügbar unter:
<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19350007&seite=00001147&zoom=2>
 [Zugriff: 8.2.2009]
- Reichsministerium des Inneren. 1935. Reichsgesetzblatt: Teil 1. [Online] Nr. 125, S. 1333. Berlin. Verfügbar unter:
<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19350007&zoom=2&seite=00001333&ues=0&x=11&y=1>
 [Zugriff: 8.2.2009]
- Reichsministerium des Inneren. 1935. Reichsgesetzblatt: Teil 1. [Online] Nr. 125, S. 1334. Berlin. Verfügbar unter:
<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19350007&seite=00001334&zoom=2>
 [Zugriff: 8.2.2009]
- Reichsministerium des Inneren. 1935. Reichsgesetzblatt: Teil 1. [Online] Nr. 125, S. 1335. Berlin. Verfügbar unter:
<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19350007&seite=00001335&zoom=2>
 [Zugriff: 8.2.2009]
- Riley, D., 1997. Does a Sex have a History? In J. W. Scott, Hg. *Feminism and History*. Oxford: Oxford University Press. S. 17-33.
- Sanjek, R., 2006. Race. In A. Barnard & J. Spencer, Hg. *Encyclopedia of social and cultural Anthropology*. London et al.: Routledge. S. 462-465.
- Schnapper, D., 2001. Race: History of the Concept. In N. J. Smelser & P. B. Baltes, Hg. *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Vol. XIX. Amsterdam: Elsevier. S. 12700-12703.
- Scott, J. W., 1997. Gender: a useful Category of historical Analysis. In J. W. Scott, Hg. *Feminism and History*. Oxford: Oxford University Press. S.152-180.
- Tavernaro, T., 2004. *Der Verlag Hitlers und der NSDAP: Die Franz Eher Nachfolger GmbH*. Edition Praesens: Wien.
- Tobias, Ph. V., 1999. Race. In A. Kuper & J. Kuper, Hg. *The Social Science Encyclopedia*. Zweite Auflage. London et al.: Routledge. S. 711-715.
- Vinken, B., 2007. *Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos*. Frankfurt

- am Main: Fischer.
- Vujacic, V., 2001. Sociology of Nationalism. In N. J. Smelser & P. B. Baltes, Hg. *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Vol. XV. Amsterdam: Elsevier. S. 10365-10371.
- Wade, P., 2002. *Race, Nature and Culture: an anthropological Perspective*. London: Pluto Press.
- Wagner, L., 1996. *Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Difa Verlag.
- Wenk, S., 2000. Gendered Representations of the Nation's Past and Future. In I. Blom, K. Hagemann & C. Hall, Hg. *Gendered Nations: Nationalisms and Gender Order in the long nineteenth century*. Oxford: Berg. S.63-77.
- Yuval-Davis, N., 1997. *Gender & Nation*. London: Sage Publications.

Anhang

Abstract

Die vorliegende Arbeit fragt erstens danach, wie in der NS-Ideologie Juden und Jüdinnen im Hinblick auf ihr Geschlecht in antisemitischen Konstruktionen dargestellt wurden. Zweitens thematisiert sie die Rolle dieser Darstellungen in der NS-Ideologie und ihren Zusammenhang mit deren konstitutiven Elementen - Antisemitismus, Rassismus, Misogynie und Nationalismus. Diese Forschungsfragen werden in einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewählter Artikel der drei im annektierten Österreich erhältlichen nationalsozialistischen Zeitungen „Völkischer Beobachter“, „Österreichischer Beobachter“ und „Der Stürmer“ untersucht, die die Bildung von Kategorien mit sexualisierten und nicht-sexualisierten antisemitischen Stereotypen umfasst. Anschließend werden die Fragen anhand der Forschungsliteratur zur Verbindung eines binären Geschlechtermodells mit Antisemitismus und theoretischer Überlegungen von Klaus Holz und Étienne Balibar zur Verknüpfung von Nationalismus mit Antisemitismus/Rassismus beantwortet. Die antisemitischen Stereotype werden als in dem Herrschafts- und Klassifizierungssystem der NS-Ideologie, in dem sich Rassismus, Antisemitismus, Nationalismus und Misogynie überschneiden, verortet verstanden. Antisemitismus ist mit dem Nationalismus der NS-Ideologie laut Holz dadurch verbunden, dass der Nationalismus die Welt in ein „Wir“ und in „andere Nationen“ einteilt, und der Antisemitismus diese Einteilung sichert, indem er ein außerhalb davon stehendes „Anderes“ bildet, welches sich jeder nationalen Zuordnung entzieht: „der Jude“. In Verbindung mit dieser Klassifizierung steht die binäre Einteilung von Menschen in „männlich“ und „weiblich“ und die Assoziation von „Weiblichkeit“ mit „dem Anderen“, „dem Juden“, sowie von „Männlichkeit“ mit „der Jüdin“. Diese sexualisierten Zuschreibungen zeigen sich in den behandelten antisemitischen Stereotypen, v.a. in jenem vom „jüdischen Vergewaltiger“ und „Rassenschänder“, das auch die Vorstellung von der übernationalen Bedrohung durch „die Juden“, die die „deutsche Nation“ zerstören wollen, enthält.

Abstract

This work asks how Jewish men and women were depicted with regard to their gender in anti-Semitic constructs in Nazi ideology and addresses their role in it as well as their connection to its constitutive elements (anti-Semitism, racism, misogyny and nationalism). These research questions are examined in a qualitative content analysis of selected articles of three Nazi newspapers available in Nazi-ruled Austria - the "Völkischer Beobachter", the "Österreichischer Beobachter" and the "Stürmer" - including the formation of categories with gendered and non-gendered anti-Semitic stereotypes. Subsequently, the questions are answered by means of research literature on the conjunction of a binary gender model with anti-Semitism, and Klaus Holz's and Étienne Balibar's theoretical thoughts on the connection of nationalism with anti-Semitism/racism. The stereotypes are seen as being located in the system of dominance and classification of Nazi ideology, in which racism, anti-Semitism, nationalism and misogyny overlap. According to Holz, the nationalism in Nazi ideology is linked to anti-Semitism insofar as the former classifies the world into "us" and "other nations", and the latter secures this classification by creating an outside "other" eluding any national classification: "the Jew". This is connected to the binary division of humans in "masculine"/"feminine", the association of "femininity" with the "other", "the Jew", and of "masculinity" to "the Jewess". These gendered ascriptions appear in the anti-Semitic stereotypes discussed, especially in that of the "Jewish rapist" and "race defiler", which also contains the notion of an supranational threat posed by "the Jews" wanting to destroy the "German nation".

Lebenslauf Julia Felberbauer

Persönliche Daten

Geboren am 5.12.1982 in Wels, O.Ö.

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

- | | |
|-----------------|--|
| 1993-2001 | AHS (Wirtschaftskundliches Realgymnasium der Franziskanerinnen, Wels, O.Ö.), Matura mit ausgezeichnetem Erfolg |
| WS 2001-SS 2009 | <p>Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien, bis Wintersemester 2002 gemeinsam mit Politikwissenschaft als Hauptfach, danach mit der Unterstellung unter den neuen UniStG-Studienplan als Einzelstudium.</p> <p>Absolvierung des ersten Studienabschnitts im SS 2004. Spezialisierungen im zweiten Studienabschnitt in den Bereichen</p> <ul style="list-style-type: none">- regionales Forschungsgebiet Ozeanien,- Kultur, Politik und Geschichte des Nahen Ostens,- politikwissenschaftliche Grundlagenfächer- dänische Sprache. |
| WS 2004-SS 2005 | Studium der dänischen Sprache an der Abteilung für Skandinavistik am Institut für europäische und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Wien. |

- WS 2005-SS 2006 Auslandsstudienjahr im Rahmen des ERASMUS-Austauschprogramms in der Carsten Niebuhr-Abteilung des Instituts für transkulturelle und regionale Studien an der Universität Kopenhagen, Dänemark.
- Kurse in den Bereichen
- Modernhebräisch (Sprachkurs)
 - moderne jüdische Geschichte und Gesellschaft
 - Geschichte des modernen Nahen Ostens
 - klassische jüdische Kultur und Zivilisation
 - Dänisch (Sprachkurs).

Beruflicher Werdegang

- 2006-2009 HIAS/OPE Vienna (Hebrew Immigrant Aid Society/Overseas Processing Entity), eine dem U.S. Department of State unterstehende Organisation, die für Mitglieder diskriminierter und verfolgter religiöser Minderheiten im Iran deren Einwanderung in die USA mit Zwischenstation in Wien organisiert und abwickelt. Tätigkeit als Assistentin in verschiedenen Abteilungen und in unterschiedlichen Phasen der Administration des Migrationsprozesses.